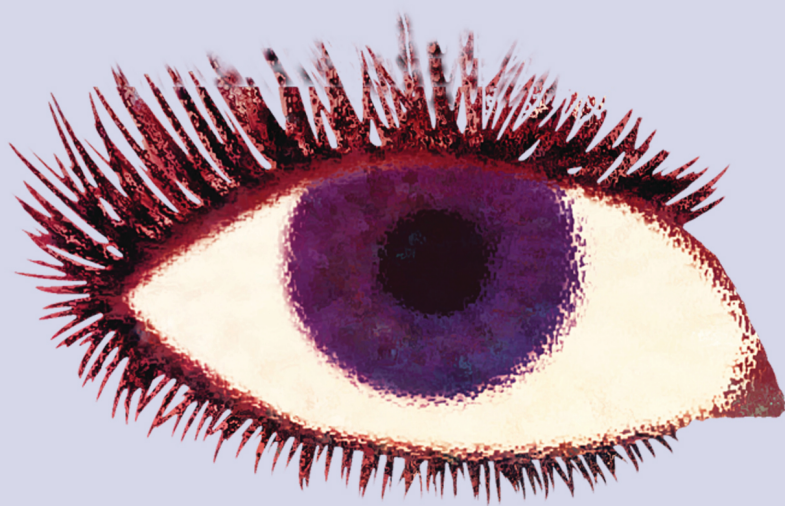


Bachmann Literaturwettbewerb Junior



Augenblicke



Bildungsdirektion
Kärnten



LAND



KÄRNTEN

Kultur

kelag

ORF K

KÄRNTEN





kelag

Energie für neue Freiräume.

Kreative Geschichten kennen keine Grenzen. Sie zeigen uns neue Welten, lassen die Gedanken höher fliegen und entführen uns in neue Freiräume – sie sind die Energie, die hinter jeder Idee steckt. Tag für Tag.

T: 0463 525 8000

www.kelag.at

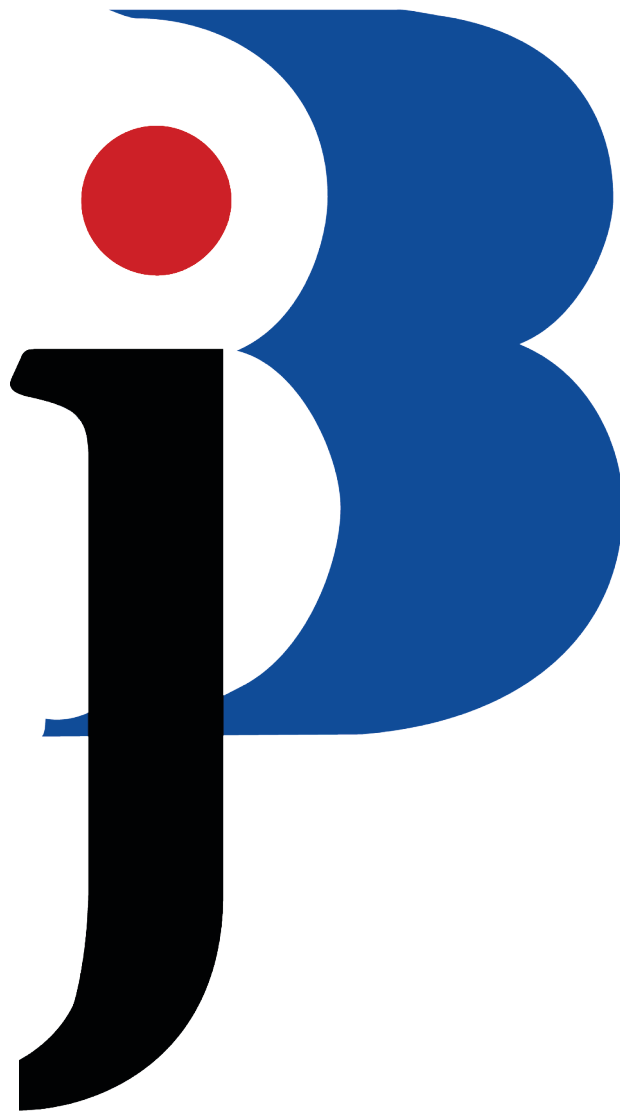


/KelagEnergie





Junior Bachmann Literaturwettbewerb 2019



Organisation:

Scherwitzl Sarah, Pum Angelika, Holzer Cornelia, Knes Alexander, Della Schiava Manuela, Simoner Birgit, Moser Jasmin, Egger Wilhelm





27. Junior Bachmann Literaturwettbewerb

Die Broschüre zur Lesung

Vorwort	5
Danksagung	6
Rückblick 2018	10

Kategorie I	
1. Platz	15
2. Platz	17
2. Platz	19
Alle bewerteten Texte der Kategorie I	21

Kategorie II	
1. Platz	37
2. Platz	38
3. Platz	40
Alle bewerteten Texte der Kategorie II	42

Kategorie III	
1. Platz	60
2. Platz	64
3. Platz	66
Alle bewerteten Texte der Kategorie III	68

Impressum:

Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Ingeborg Bachmann Platz 1,
A-9020 Klagenfurt

Redaktion, Layout & Design: Mag. Alexander Knes

Plakat, Einladung & Cover: Mag. Alexander Knes

Texte: TeilnehmerInnen Junior Bachmann Literaturwettbewerb

Vorwort: Dr. Robert Klinglmair

Druck: Mohorjeva Hermagoras Druckerei



Vorwort

Junge Schreibwunder erfüllen den „Augenblick“

Nur ein einziger Augenblick vermag oftmals unsere Welt, Werte und Haltungen blitzartig zu verändern. Hervorragende Erzählungen, großartige Texte, beeindruckende Gegenüberstellungen, einzigartige poetische Bearbeitungen – so ließe sich die Bandbreite der eingereichten Werke beim Junior Bachmann Literaturwettbewerb durch das Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt stilistisch zusammenfassen, die getreu dem Wettbewerbsmotto „Augenblicke“ unseren Sichtweisen und Weltanschauungen schlagartig einen neuen Sinn verliehen: mit nur einem Gedicht, einer Erzählung, einer lebensweisenden Botschaft!

Die Palette reicht von schönen, empfindsamen, poetisch-elegischen, tief-sinnig-philosophischen bis hin zu zeitkritischen, erschütternden, ja aufrüttelnden Texten, die eine hohe sprachliche Leistung aufweisen und sehr anschaulich, mit bildhaften, wortgewandten Beschreibungen dargelegt sind. Bemerkenswert sind die textlichen Herangehensweisen mittels individuellen, subjektiven Zugängen und dem produktiv-kreativem Beschreiben von Gefühlen, Empfindungen, Ereignissen und Zuständen. Vor allem aber zeigt sich das bedeutende Maß an Kreativität in den inhaltlichen Betrachtungen, den gewählten Stilmitteln und Formulierungen.

Schon die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann, auf deren Wurzeln der bekannte Literaturwettbewerb basiert, hat mit ihren Gedichten einen starken Nachhall erzeugt, der über die Jahre und Jahrzehnte hinweg gültig ist und für jede Generation neue Bedeutungen hervorbringt.

Wettbewerbe dieser Art schaffen es, das Schreibtalent unserer Schüler/innen zu wecken und sind sowohl für die Autor/innen selbst ein Ansporn den eigenen Gefühlen Ausdruck zu verleihen als auch für die Leser/innen eine gute Gelegenheit, sich in Geschichten fallen zu lassen, eigene Begrenzungen zu durchbrechen, Wissen zu erweitern, Emotionen hervorzukehren sowie andere Denk- und Sichtweisen zuzulassen. Worte vermögen es Menschen zu fesseln, zu beflügeln, im tiefsten Unterbewusstsein zu berühren, sie in andere – ihnen unbekannte – Welten zu entführen und auf abenteuerliche Reisen mitzunehmen.

Sehr beeindruckt von den sprachlichen Leistungen darf ich den Jungautorinnen und Jungautoren einerseits herzlich dazu gratulieren, dass sie mit ihrem herausragendem Schreibtalent ihre Gedanken, Gefühle, Ideen und Visionen so treffend auf Papier projiziert haben und andererseits dass sie sich an diesem sehr wichtigen und seit Jahren arrivierten Literatur-Wettbewerb beteiligt haben, der eine vorbildliche und besonders gut geeignete Form der Begabungs- und Begabtenförderung in Kärnten darstellt, die bereits über die Grenzen des Landes hinaus gut angenommen wird. Ein großer Dank gebührt auch allen Pädagoginnen und Pädagogen, die seit mittlerweile 27 Jahren für den wichtigen Literaturwettbewerb verantwortlich zeichnen sowie den nominierten Jurorinnen und Juroren, dessen stolzem Kreis ich angehören durfte.



LPD/Helge Bauer

Dr. Robert Klinglmair
Bildungsdirektor

 **Bildungsdirektion**
Kärnten



Wir bedanken uns bei folgenden Institutionen, Firmen und Personen für die
finanzielle,
ideelle und tatkräftige
Unterstützung des „Junior Bachmann Literaturwettbewerbs 2019“



LH Dr. Peter Kaiser | Bildungsdirektor Dr. Robert Klinglmaier | Dir. MMMag. Dr. Markus Kra-
inz | Elternverein des Ingeborg-Bachmann-Gymnasiums Klagenfurt | Verein der Freunde des
Ingeborg-Bachmann-Gymnasiums | Kelag Kärnten | ORF Landesdirektorin Karin Bernhard
| Mohorjeva Hermagoras Druckerei | ZONTA Club Wörthersee | ÖAMTC | Kärntner Buch-
handlung | Buchhandlung Heyn | Kuss & Kuss Friseure | Craigher Chocolat | Vinum Virunum
| Abteilung Präsidium der Landeshauptstadt Klagenfurt | Kulturbteilung der Stadt Klagenfurt |
Bgm.ⁱⁿ Dr. Maria-Luise Mathiaschitz | Dr. Heinz Bachmann | Mag.^a Sarah Ebersberger | Mag.^a
Sarah Scherwitzl | Mag. Alexander Knes | Mag. Rainer Isola | Mag. Andreas Holzer | Mag.^a
Irene Filippitsch | Mag.^a Manuela Della Schiava | Mag.^a Petra Fanzoj | Mag. Rainhard Molnar |
Mag.^a Uschi Sagmeister | Mag.^a Britta Majdič | Mag.^a Birgit Simoner | MMMag. Marco Delbel-
lo | MMag.^a Melanie Moser | Mag.^a Petra Mack | Mag.^a Jasmin Moser | Mag.^a Angelika Pum |
Mag.^a Cornelia Holzer | Mag. Wilhelm Egger

Jurorinnen und Juroren:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anke Bosse | Bildungsdirektor Dr. Robert Klinglmair | Dr.ⁱⁿ Ute Liepold |
Karin Waldner-Petutschnig | Mag.^a Gabriele Russwurm-Biro | Dr. Heimo Strempl | MMag.^a
Manuela Tertschnig | Gerhard Fresacher | Mag. Andreas Görgei | Mag.^a Maria Kandolf-Kühne
| Dr. Georg Lexer | Dr. Bernd Liepold-Mosser | Mag.^a Sabrina Pierzl | Mag.^a Karin Prucha |
Erika Hornbogner | MMag. Dr. Andreas Hudelist | Uschi Loigge | Mag.^a Estha-Maria Sackl |
Mag.^a Ingrid Schnitzer | Sabine Tscharre |

Buchrücken entzücken.

heyn.at

30

Serviceleistungen, engagierte und gut ausgebildete MitarbeiterInnen und eine enorm hohe Kulanz:

Ein Einkauf bei HEYN, dem Klagenfurter Familienunternehmen in fünfter Generation, zahlt sich immer aus.

Und nebenbei stützen Sie damit auch noch den regionalen Wirtschaftskreislauf.

Das ist Nachhaltigkeit von der besten Seite.

Deshalb einfach **HEYNschauen** in die Buchhandlung oder in unseren Onlineshop **www.heyn.at**.

HEYNkaufen entzückt gleich mehrfach:

Serviceleistungen, wie sie im Buche stehen.

- ♥ Sortiment: 3 Mio. top-aktuelle Titel und raschest verfügbare Bücher
- ♥ Lieferbedingungen: 24* Stunden, **versandkostenfrei** (in ganz Österreich)
- ♥ Geschenksverpackungen: **gratis Einpackservice**
- ♥ Bonuskater: sichern Sie sich unseren Bonuskater und damit die **HEYNischen Vorteile**
- ♥ 100%ige **Einkaufssicherheit** durch unsere Rücknahmegarantie in neuwertigem Zustand innerhalb von 3 Monaten
- ♥ u. v. m.

*(in 70% aller Fälle bei Bestellung bis 12 Uhr, ansonsten Lieferung meist in 36 Stunden)

JOHANNES HEYN | Gründer



150 Jahre

Beratung, wie sie im Buche steht.



Buchhandlung HEYN
Kramergasse 2-4 | 9020 Klagenfurt | Österreich
Tel.: +43 (0) 463 54 249-0 | Fax: DW 41
E-Mail: buch@heyn.at | **heyn.at**



UPPERCUT.at



Craigher 
CHOCOLAT
E I N F A C H G L Ü C K G E N I E S S E N



KÄRNTEN

KUSS & KUSS
F R I S E U R E



Und was
lesen
Sie?



Die
Kärntner
Buchhandlung
www.diekaerntnerbuchhandlung.at

Junior Bachmann Literaturwettbewerb 2018 - Rückblick

Bachmann Literaturwettbewerb
junior



Im letzten Schuljahr fand zum 26. Mal der Junior Bachmann Literaturwettbewerb statt! Wie im Vorjahr wurden die Siegertexte, die zuvor von einer fachkundigen Jury gelesen und bewertet wurden, im ORF Theater Klagenfurt präsentiert. Die Schülerinnen durften vor der Originalkulisse von den „Tagen der deutschsprachigen Literatur“ ihre Werke live vor Publikum vortragen. Die Organisation führten Mag. Sarah Ebersberger und Mag. Eva-Maria Dobernig durch.

Die Preisträgerinnen der drei Kategorien brillierten nicht nur durch schriftstellerisches Können, sondern auch durch Professionalität und beeindruckende Rhetorik. Die Texte der Schülerinnen wurden aus mehr als 420 Einsendungen ausgewählt.

Das musikalische Programm wurde von der Schulband unter der Leitung von Mag. Michael Lang gestaltet.



GewinnerInnen 2018

Kategorie I:

1. Platz: GÖSSNER Livia (Öffentliches Gymnasium Stiftung Theresianische Akademie, Wien)
2. Platz: VOLLMER Marisol (Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf)
3. Platz: COBBERS Kayra (Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf)

Kategorie II:

1. Platz: SPITZER Cara (Gymnasium der Ursulinen, Graz)
2. Platz: CARSTENS Joshua (Gymnasium Koblenzer Straße, Düsseldorf)
3. Platz: KAPELLER Johannes (Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt)

Kategorie III:

1. Platz: FISCHER Nina (Europagymnasium, Klagenfurt)
2. Platz: MALLE Julian (Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt)
3. Platz: VOGT Dominik (Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt)



Kategorie I

In dieser Kategorie werden Schülerinnen und Schüler der 5. und 6. Schulstufe (10-12 Jährige) bewertet.

Jurorinnen und Juroren:

Gerhard Fresacher • Mag. Andreas Görgei • Mag.^a Maria Kandolf-Kühne
Mag.^a Angelika Kirchlehner • Dr. Bernd Liepold-Mosser • Mag.^a Sabrina Pierzl
Mag.^a Karin Prucha



Mag. Andreas Görgei

war Schüler des Ingeborg-Bachmann-Gymnasiums und maturierte an der HTL in Klagenfurt. Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre in Graz war er als Konstrukteur, Unternehmensberater und als Trainer beim WIFI Kärnten tätig.

Seit dem Jahr 2000 ist er GF der WIFI Kärnten GmbH.

wurde am 25.06.1952 geboren und maturierte 1970 am humanistischen Gymnasium in Klagenfurt. 1975 promovierte er in Innsbruck zum Dr. der Medizin und ist seit 1982 Facharzt für Allgemeinchirurgie. Mehrere leitende Positionen in Krankenhäusern komplettieren seinen beruflichen Werdegang. Er ist seit 2017 in Pension und unter anderem auch Herausgeber und Co-Autor mehrerer Bücher. Er hält auch Seminare für Prävention und prophylaktischer Medizin am Peintnerhof.



Dr. Georg Lexer



Mag.^a Sabrina Pierzl

geboren und aufgewachsen in Kärnten begann ich nach dem HBLA-Abschluss das Studium der „Publizistik und Kommunikationswissenschaft“ an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Nach erfolgreicher Beendigung des Studiums wurde ich Teil des Kelag-Teams und bin seit mittlerweile fünf Jahren im Bereich Marketingkommunikation/Sponsoring tätig. Meine Freizeit verbringe ich am liebsten in der Natur, beispielsweise beim Wandern und Tauchen.

Jahrgang 1950, geboren in Vorarlberg, Anglistin und Historikerin, unterrichtete an einer BHS, lebt in Innsbruck, spielt Theater, schreibt Kurzgeschichten und Essays und ist Mitglied in verschiedenen Schreibgruppen. Sie gibt auch Lesungen, liest und reist fürs Leben gern. Maria Kandolf-Kühne ist ein aktives Zonta Mitglied beim Zonta Club Innsbruck I und derzeit Area Direktorin der Area 02. Zonta International ist eine führende, unabhängige, überparteiliche und überkonfessionelle, internationale Organisation von Frauen in verantwortungsvollen Positionen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Situation von Frauen weltweit zu verbessern.



Mag.ª Maria Kandolf-Kühne



Dr. Bernd Liepold-Mosser

geb. 1968 in Griffen, Studium der Philosophie, Germanistik und Soziologie in Wien und Klagenfurt. Promotion 1993. International tätiger Regisseur, Autor, Produzent und Ausstellungsmacher. Zahlreiche Inszenierungen u.a. am Stadttheater Heidelberg, Oldenburgisches Staatstheater, Düsseldorfer Schauspielhaus, Stadttheater Klagenfurt, Theater Regensburg, Landestheater Vorarlberg. Auszeichnungen u.a.: Österreichisches Dramatikerstipendium 2001, Förderungspreis des Landes Kärnten 2007, Rom-Stipendium, Wiener Dramatikerstipendium 2007, Nestroy-Preis 2011, Publikumspreis der „diagonale“ 2012, Werkstipendium der literarmechana 2015, Nestroy-Preis-Nominierung 2016. Lehrtätigkeit an der Universität Klagenfurt, an der er das FWF-Forschungsprojekt „Performing Reality“ leitet.

Regisseur. Akademie der Bildenden Künste Wien.
Aktuelles Projekt: Raum Acht in Klagenfurt.
Schnittstelle zwischen bildender und darstellender Kunst. dark-city.at



Gerhard Fresacher



Mag.ª Karin Prucha

Schriftstellerin und Fotokünstlerin, Künstlerische Leiterin Literatur-Initiative text:art.

Wächst auf in Wien und Kärnten, mit rumänischen, slowenischen und tschechischen Wurzeln. Studium der Germanistik, Kultur- und Kommunikationswissenschaften an der Uni Klagenfurt. Lebt und arbeitet in Klagenfurt als Regieassistentin, Dramaturgin, Produktionsleiterin an freien Theatern, sowie als Moderatorin und Coach.

Schreibt seit der Volksschulzeit, der erste Roman entstand in der 1. Klasse Gymnasium. Lyrikband in tiefen landen. lyrik&fotografien, der wolf verlag und Veröffentlichungen in Anthologien (Wien, Kärnten, Slowenien). Nominert 2018 für die 1. Preise der Literaturwettbewerbe des Kärntner SchriftstellerInnenverbandes (Prosa) und Bleiburg/ Pliberk (Lyrik).



Bewertungsübersicht Kategorie I

Platzierung	Name	Schule	Klasse
1. Platz	Clara Tamme	Gymnasium der Ursulinen Graz	2b
2. Platz	Emma Rodiga	BG/BRG Lerchenfeld Klagenfurt	2a
2. Platz	Emma Renger	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf	6c
Folgende Texte kamen ebenfalls in die engere Auswahl:			
	Michael Fleischmann	Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt	2b
	Vivien Vejvar	Peraugymnasium Villach	1b
	Helena-Marie Damey	Slowenisches Gymnasium Klagenfurt	2c
	Leyla von Korff Schmising	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf	5b
	Jana Lassnig	BG/BRG Lerchenfeld Klagenfurt	2a
	Emilia Erhart	Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt	1a
	Paul Hammer	Gymnasium der Ursulinen Graz	2a
	Marie Franken	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf	5c
	Maria Magdalena López García	Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt	1a





1. Platz
Clara Tamme
Gymnasium der Ursulinen Graz

Stille. Ich liege flach am Boden. „Mist!“, fluche ich, „So ein verdammter Mist!“ Vorsichtig rappelle ich mich auf und rufe meine Mutter. „Helene, ist etwas passiert?“, fragt sie besorgt. Ja und nein. Für mich ist das alltäglich, ich stolpere die ganze Zeit über unauffällige Stufen und Spielzeuge meines kleinen Bruders John, aber so stark auszurutschen ist selbst für mich fremd. „Worüber bin ich diesmal gefallen?“, frage ich meine Mutter schlecht gelaunt. „Über einen Waschlappen bist du gestolpert!“ Ich ärgere mich.

Meine Mutter putzt mir meine Zähne und hilft mir beim Anziehen. „Sehr schön siehst du aus. Du hast ein blaues T-Shirt mit einer schwarzen Jean an“, sagt sie. Ich versuche mir mein Outfit vorzustellen, doch die Farben verblassen im tiefen Schwarz meiner Gedanken. Ich gebe mir einen Ruck und sage: „Los Mama, fahren wir in die Schule!“

Nach zehn Minuten Fahrt hält das Auto meiner Mutter vor meiner Schule. „Viel Spaß!“, ruft meine Mama, als wir vor meiner Klasse stehen. Ich lausche kurz. Milena, die fast immer schreit und ihre genauso laute Freundin Patricia sind schon da. Paul steht ein paar Meter von mir entfernt und hustet. Ansonsten ist niemand da. Ich gehe in die Klasse, mache einen Bogen um Paul und setze mich dann auf meinen Platz. Es kommen immer mehr Kinder. Nach dem ersten Läuten sind alle anwesend. In der zweiten Stunde haben wir Religion. Frau Sonnenbach betritt fröhlich den Klassenraum und sagt: „Guten Morgen, Kinder! Heute reden wir über etwas Besonderes und zwar Augenblicke. Jeder überlegt sich eine spannende Erzählung, die damit zu tun hat.“

Da nach fünf Minuten niemand aufzeigt, meint Frau Sonnenbach: „Helene, fang doch bitte an.“ Zögernd beginne ich zu sprechen. „Augenblicke - ich habe keine... oder keine mehr.“ Ein paar Kinder halten erschrocken die Luft an. Anscheinend wussten sie das gar nicht. Ich rede weiter. „Mein Vater war Chemiker. Früher wollte ich auch unbedingt einmal Chemikerin werden. Als ich sechs Jahre alt war, durfte ich ihn in seinem Labor besuchen. Er wollte mir eine Schutzbrille holen, aber davor explodierte etwas und ätzende Flüssigkeit gelangte in meine Augen. So bin ich erblindet.“ Überrascht stelle ich fest, dass ein paar Kinder weinen. „Hast du eine Botschaft für uns?“, fragt Frau Sonnenbach nach ein paar Schweigeminuten. „Ja“, sage ich, „blind zu sein macht mein Leben nicht gleich





kaputt. Von einem Augenblick auf den anderen hat sich alles verändert. Natürlich ist das gewöhnungsbedürftig, aber ich habe gelernt, euch mit dem Herzen zu sehen. Es kommt immer darauf an, was man aus seinen Situationen im Alltag macht.“

Ich höre auf zu sprechen. Jetzt wird mir bewusst, dass ich gelernt habe, neu zu sehen.



Clara Tamme

Ich schreibe sehr gerne kreativ und lese sehr viel. Ich habe von meiner Deutschprofessorin von diesem Wettbewerb gehört und wollte etwas Neues ausprobieren. Es ist mein erster Literaturwettbewerb. Ich finde es toll, dass man mehr Zeit hat als bei einer Schularbeit, weil man keinen Zeitdruck hat und man länger überlegen kann über welches Thema und in welcher Form man schreiben will.

Ich hoffe, dass auch nächstes Jahr so viele Leute wie möglich an diesem Wettbewerb teilnehmen, damit sie den Spaß am experimentellen Schreiben neu entdecken können.

Da waren besondere Augenblicke, in die ich lesend eintauchte, in vielen Farben schimmernd. blütenstaubhelle und tiefschwarze, traurige und fröhliche, bezaubernde, tief-sinnige, lebensverändernde. Geschichten von großer Ernsthaftigkeit, mit ungewöhnlichen lyrischen Sprachbildern und durchdachter Komposition. Wie gut, dass der Junior Bachmann Literaturwettbewerb solch literarische Kostbarkeiten sichtbar macht!

Karin Prucha





2. Platz

Emma Rodiga

BG/BRG Lerchenfeld Klagenfurt

Im Augenblick gefangen

Mondlicht warf silbrige Schatten auf die Bettdecke. Unwillkürlich musste Anca an die seltsame Aprilnacht vor drei Jahren denken. Auch damals war Vollmond gewesen. Das Mädchen war aufgestanden, um in dem großen Bett ihrer Tante Matilda, die sich um sie kümmerte, seit Ancas Eltern einfach verschwunden waren, Schutz vor den schrecklichen Alpträumen zu suchen. Doch Matilda lag nicht in ihrem Bett. Die Bettdecke war zerwühlt, wie immer, aber diesmal machte es Anca Angst. Als sie panisch anfang, nach ihrer Tante, ihrer einzigen Verwandten, zu suchen, geriet sie durch Zufall durch eine Luke in ein Zimmer, von dem sie bis zu diesem Augenblick nichts gewusst hatte. Der Raum war voller Regale aus hellem Holz, die mit Blumentöpfen, in denen unzählige Narzissen wuchsen, geradezu vollgestopft waren. Die gelben Blütenköpfe waren mit einer Art Staub gefüllt. Inmitten des ganzen Chaos saß seelenruhig Matilda mit einem der Blumentöpfe in der Hand. Als sie Anca bemerkte, erschrak sie und rief: „Was machst du denn hier?!“ Sie war völlig fassungslos. Aber irgendwann sah sie ein, dass ihre Nichte nicht lockerlassen würde, bis sie ihr die ganze Geschichte erzählt hatte.

Matildas Vater hatte die Blumen von einer seiner unzähligen Weltreisen mitgebracht, weil er schon immer eine Vorliebe für besondere Blumen hatte. Die feinen Körnchen, die Anca für Staub gehalten hatte, waren Augenblicke. Es gab ganz verschiedene Augenblicke, deshalb waren alle Blumentöpfe sorgfältig beschriftet. Man musste sich nur eines der Körnchen auf die Stirn legen, dann konnte man für einen Moment das Kribbeln von Freude oder das Plätschern von Traurigkeit, wenn sie in dein Herz tropft, spüren.

Seitdem ging Anca oft in das Zimmer, beschriftete buntgemusterte Blumentöpfe und erlebte die verschiedensten Augenblicke. Solche, die sie schon eine Ewigkeit nicht mehr oder vielleicht auch gar nicht gespürt hatte. Aber das Mädchen war auch immer sehr vorsichtig, denn ihre Tante hatte sie vor den Augenblicken gewarnt. Man durfte nie mehr als ein Körnchen nehmen, denn sonst könnte es sein, dass man für immer in einem Augenblick gefangen war. Bevor sich Anca an diese Warnung erinnern konnte, war sie schon eingeschlafen. Doch sie wurde schon bald von einem Beben geweckt. Fast wäre Anca aus ihrem Bett gefallen, so sehr rüttelte der Boden, er schüttelte sich wie ein Hund, nachdem er aus dem Wasser gekommen ist. Ein Erdbeben, schoss es Anca durch den Kopf. Ein furchtbarer Schreck grub seine Klauen in ihre Seele. Was, wenn die Narzissen, die wunderschönen Narzissen aus den Regalen fielen und... Matilda womöglich noch drin war und...? Daran wollte Anca gar nicht denken. So schnell es ging, sprang sie aus dem Bett. Das Beben verstummte, aber nur um gleich wieder anzufangen, noch schlimmer als vorhin. Schwankend stolperte das Mädchen durch den Flur. Kurz darauf stand sie in dem Zimmer mit den Augenblicken. Panisch sah sie nach, ob Matilda noch zwischen den Regalen hockte, wie sie es so oft tat, doch Anca konnte sie nicht entdecken. Erleichtert lehnte sie sich gegen das helle

Holz. Da hörte sie ein Klacken, als ob etwas umgefallen wäre und das Letzte was sie sah, war goldener Staub, der kein Staub war und auf sie herabrieselte. Das Mädchen hörte noch einen dumpfen Schrei, dann versank alles um sie herum in Dunkelheit, und es gab nur noch Gefühle. Etwas schnürte ihr die Kehle zu, Tränen flossen über ihre Wangen, sie schmeckte etwas Salziges und eine Welle von Traurigkeit schwappte über ihr zusammen, so heftig, dass sie glaubte zu ertrinken.

Matilda sah ihre Nichte, sah wie ihre Augen glasig wurden, und sie in sich zusammen-sackte. Matilda klammerte sich an ihren Arm, spürte wie kalt und gefühllos er war und sank schluchzend zu Boden. Es dauerte lang, bis alle Tränen versiegt waren, aber dann raffte Matilda sich auf und dachte: Mein Vater hat von einem Gegenmittel gewusst. Er muss irgendwo eines versteckt haben! Als sie sich auf die Suche danach machte, fühlte sie sich völlig leer. So, als wäre ihr Herz nur noch ein schwarzes Loch. Zwei lange Tage suchte sie ununterbrochen nach einem Gegenmittel. Matilda schlief nicht, sie aß nichts. Doch als zum zweiten Mal der Morgen dämmerte und der Himmel von blutroten Schlieren überzogen war, ließ sie sich auf das bunte Sofa, das in ihrem Zimmer stand fallen. Fast sofort sank sie in einen tiefen Schlaf. Als sie aufwachte, wusste sie plötzlich, wo sich das Gegenmittel befunden hatte, als ihr Vater noch gelebt hatte. Er hatte es ihr, als sie noch sehr jung war, verraten. Voller Tatendrang ging sie in das alte Büro ihres Vaters, das noch immer genauso aussah wie früher. Hastig schob sie das große Bild, das einen Wald zeigte, zur Seite. Nichts. Es war wie ein Schlag ins Gesicht.



Verzweifelt tastete Matilda die Wand ab und danach das Bild. Als von ihrer Hoffnung nur noch ein mickriger Rest übrig war, ertastete sie im Bilderrahmen plötzlich so etwas wie Papier. Vorsichtig zog sie es hervor und hätte fast gelacht. Auf dem zerknitterten Stück Papier stand wie man das Gegenmittel zubereitete. Matilda ging in die Küche, samt dem restlichen Augenblickstaub, der von der Blume, die umgefallen war, noch übrig war. Sie hielt sich genau an die Anweisungen, wobei diese nicht besonders schwer zu befolgen waren. Sie verbrannte die Körnchen und nahm die Asche mit nach oben zu dem Zimmer, in dem noch immer Ancas regungsloser Körper lag. Matilda holte tief Luft und legte sich die Asche auf die Stirn. Auf einmal war sie in einem hellen Raum. Hinter ihr war eine hellblaue Tür, um die sich Narzissen rankten und vor ihr lag in tiefem Schlaf Anca auf dem Boden, zusammengerollt wie eine junge Katze. Vorsichtig hob Matilda sie hoch und trug sie zur Tür. Als sie gemeinsam hindurchtraten, erstrahlte ein helles Licht und Matilda kniff die Augen zu. Als sie sie aufschlug, war sie in dem Raum mit den Narzissen und Anca öffnete die Augen. Ihre Tante umarmte sie so fest, als wollte sie sie nie mehr loslassen.

Später verbrannten sie die restlichen Narzissen samt ihrem seltsamen Blütenstaub und trugen die Reste davon in den Garten. Sie sahen zu, wie die Asche vom Wind fortgeweht wurde. Schließlich ist es doch besser, einen Augenblick zu leben, wenn die Zeit dafür gekommen ist.



Emma Rodiga

Alter: 11 Jahre
Geburtsort: Klagenfurt
Geschwister: Bruder
Wohnort: Moosburg
Größe: 1,46 Meter
Gewicht: 32 Kilogramm
Hobbys: Schreiben, Lesen, Rhythmische Sportgymnastik
Schule: BG/BRG Lerchenfeld
Klasse: 2a
Lieblingsfächer: Englisch, Deutsch



2. Platz

Emma Renger

Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Düsseldorf

Ich saß mit meinen Eltern im Auto. Es war spät. Sehr spät. Wir waren auf dem Weg zu meiner Tante in Berlin. „Schatz, versuch noch ein paar Minuten wach zu bleiben. Nur bis wir anhalten können“, hörte ich meine Mutter auf dem Beifahrer-sitz raunen. Mein Vater nickte, doch die Minuten vergingen und es erschien keine Haltemöglichkeit. Ihm fielen die Augen zu. Dann fuhren wir gegen einen Baum. Jemand stöhnte. Ich schrie. Schweißgebadet wachte ich auf. Seitdem ich vor drei Wochen aus dem Koma erwachte, plagte mich der Traum meines Un-falls jede Nacht. Es waren zwar nur Bruchstücke, aber es war das Einzige, an das ich mich wenigstens teilweise erinnerte. Durch den Unfall wurde meine ganze Erinnerung ausgelöscht erzählte man mir später im Krankenhaus.

Sanft strich ich über meine linke Beinprothese. Ich hatte mehr Glück als meine Eltern. Ich nahm ein Fotoalbum, gefüllt mit Fotos aus der Zeit vor dem Unfall, vom Nachttisch, das meine Tante mir in der Hoffnung, dass ich mich wieder an manche Sachen erinnern kann, geschenkt hatte. Ich schlug es auf, blätterte es zur Hälfte durch und betrachtete die Fotos. Ich finde das Leben ist wie ein Teppich, geknüpft aus guten und schlechten Augenblicken. Mein früherer Teppich wurde zusammen mit meinen Eltern durch den Unfall zerstört. Mein neuer Teppich besteht nur aus schlechten Augenblicken.

Ich hörte Schritte auf der Treppe. Die Türklinke wurde heruntergedrückt. Eine schlanke Frau mit braunen, zerzausten Haaren kam in mein Zimmer und setzte sich auf die Bettkante. Sie sah sehr besorgt, müde und erschöpft aus. Unter ihren grau-blauen Augen lagen schwarze Ringe.

„Wieso hast du geschrien? War es wieder der Traum?“, fragte sie mit rauer Stimme. Ich nicke zaghaft. Der Mond erhellte ihr blasses Gesicht. Wann hatte sie das letzte Mal eine Nacht durchgeschlafen? Es war eine dieser Fragen die man sich stellt, obwohl man die Antwort schon weiß. Sie lautete vor drei Wochen. Der Traum verfolgt mich jede Nacht und jede Nacht wachte ich schreiend auf. Womit hatte diese Frau, meine Tante, mein einziges lebendes Familienmitglied, diese Last nur verdient? Mit glasigen Augen umarmte sie mich. Sie schluckte, um ihre Tränen zu ersticken, doch eine einzelne Träne kullerte über ihre Wange und tropfte von ihrem Kinn auf meine Bettdecke. Dann konnte sie sich nicht mehr zurückhalten. Sie weinte. Ich hatte sie noch nie weinen sehen. Ich schaute in ihr tränenverschmiertes Gesicht und ihre rotgeschwollenen Augen und fand dort Verzweiflung. „Ich habe Angst. Angst um dich. Du bist für mich das wichtigste auf der Welt. Es bricht mir das Herz, dich so traurig zu sehen. Ich hab dich doch so lieb. Meine Liebe zu dir wird immer da sein.“ Liebe? Angestrengt suchte ich in meinem Gedächtnis nach diesem Wort. Ohne Erfolg. Ich löste mich aus der Umarmung meiner Tante, nahm meinen Laptop aus dem oberen Fach meiner Kommode, klappte ihn auf und gab bei Wikipedia das Word „Liebe“ ein. Ich fand einen langen Text, den ich nur mit den Augen überflog. Ich klappte den Laptop wieder zu und lächelte ein schiefes, falsches, unechtes Lächeln. „Ich hab dich auch lieb.“ Das war eine Lüge. Ich wusste, dass man nicht lügen sollte, aber ich tat es trotzdem. Ich wollte sie nicht verletzen. Ingeheim schämte ich mich dafür, dass ich sie nicht liebte, aber wie konnte man eine fremde Frau lieben, die man erst seit drei Wochen kannte?

Mein Blick fiel auf das Fotoalbum, das immer noch geöffnet auf meinem Schoß lag. Schweigend sahen wir uns die Seiten an. Es war ein angespanntes Schweigen, auch ihr Arm, der auf meiner Schulter lag, änderte daran nichts. Ich hatte Schuldgefühle, weil ich sie nicht liebte und gelogen hatte. Dafür, dass ich sie nicht liebte, konnte ich ja eigentlich nichts und die Lüge war nur gutgemeint, aber irgendetwas betrückte mich immer noch, doch ich wusste nicht was. Dass ich etwas nicht wusste, war ja nichts Neues und vielleicht war es ja das, was mir die Stimmung verdarb. Auf der vorletzten Seite entdeckte ich ein kleines Foto. „Du siehst Deiner Mutter ähnlich“, sagte meine Tante mit einem verträumten Lächeln. Ich antwortete nicht. War das kleine Mädchen auf dem Bild wirklich ich? Ihre schulterlangen, braunen Locken waren zu zwei ordentlichen Zöpfen geflochten und ihr hellblaues T-Shirt betonte perfekt ihre grau-blauen Augen, die Energie und Freude ausstrahlten. Meine Tante klappte das Fotoalbum zu und legte es zurück auf den Nachttisch. Anschließend verstaute sie den Computer wieder im oberen Regalfach und drückte mich noch ein letztes Mal an sich. Beim Rausgehen drehte sie sich noch einmal um und flüsterte mir zu „Versuch noch ein bisschen zu schlafen. Morgen erwartet dich eine große Überraschung.“





„Meinst du sie ist wach?“ „Ich weiß es nicht. Finden wir es heraus.“ Ich öffnete die Augen. Ein schwaches Licht, das durch die Vorhänge hineinfiel, versicherte mir, dass ich nicht träumte. Entweder war meine Tante so gestresst, dass sie Selbstgespräche führte, oder ich hatte Besuch. Die Tür öffnete sich einen Spalt breit und zwei Schatten huschten ins Zimmer. Die Vorhänge wurden aufgezo- gen und ich starte in die Gesichter zweier Mäd- chen. Das eine trug ihre langen, blonden Locken zu einem hohen Zopf, das andere hatte ihren schwarzen Haa- ren einen kecken Kurzhaarschnitt verpasst. Das blonde Mädchen ergriff strahlend das Wort: „Hi, ich bin Liv und das ist Amy. Wir sind Deine besten Freundinnen, oder waren es jedenfalls.“ Sie erzählten mir von unserer gemeinsamen Zeit vor dem Unfall, über die Schule und wie es dort ohne mich war. „Seid Ihr die Überraschung von der mir meine Tante erzähl hat?“, fragte ich Stirn runzelnd, nachdem sie fertig waren. Die beiden wechsel- ten einen vielsagenden Blick. „Ja, auch“, grinste Amy. Ihr Blick schweifte zur Tür. Ich folgte ihm und erstarrte. Auf der Türschwelle saß ein kleiner Welp, der mich aus seinen bernsteinfarbenen Augen niedlich ansah. Von diesem Moment an begleitete mich Teddy durch all meine guten und schlechten Zeiten. Nach dieser harten Zeit, in der ich mich an meinem alten Leben festgeklammert hatte, war etwas Neues genau das, was ich brauchte. Zwischen alten Fotos, alter Umgebung und alten Freunden hatte ich das wichtigste ganz aus den Augen verloren, nämlich von meinem alten ich loszulassen. Ich war nun bereit für einen Neuanfang. Für neue Augenblicke.



Emma Renger

Emma ist 12 Jahre alt und besucht die Klasse 6c des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums in Düsseldorf (Deutschland). Ihr größtes Hobby ist die Kunst. Jede freie Minute nutzt sie, um zu zeichnen oder zu basteln. Natürlich ist Kunst ihr Lieblingsfach in der Schule! Ihr zweites Hobby sind Hörbücher und Bü- cher, derzeit vor allem Harry Potter. Au- ßerdem puzzelt sie gerne und trifft sich mit ihren Freundinnen zum quatschen und malen.





Michael Fleischmann
Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt

Augenblicke des Lebens

Hallo! Ich bin ein Bankomat. Ich befinde mich vor einem Geldinstitut und ich sehe viele Menschen. Und von diesen Lebewesen werde ich euch heute erzählen.

Es kam ein Mann um die Ecke, und als er anfang, sein Geld zu zählen, wusste ich: Hier wird eingezahlt. Das Geld ging auf ein Sparbuch mit dem Kennwort „Urlaub“. Anscheinend plante er für die Zukunft. Von diesem Tag an sah ich ihn ziemlich oft. Ich habe nie erlebt, dass er sein Geld abhob, um seinen Urlaub zu genießen.

Ein anderes Mal kam jemand, der fast die Hälfte seines Geldes abhob und in das angrenzende Reisebüro stürmte. Mit einem breiten Lächeln kam er wieder heraus. Am nächsten Tag sah ich ihn mit zwei Koffern in den Händen am Bankgebäude vorbeispazieren.

Er hatte also beschlossen, seine Augenblicke des Lebens zu genießen.





Vivien Vejvar
Peraugymnasium Villach

Das Jahr in einem Augenblick

Froh'n Gemütes seh ich raus, die Vögel singen ihr liebstes Lied.
Obwohl der Schnee noch störend liegt, so freut die Sonn' mich überaus.
Langsam schließ ich meine Augen, der Wind mein Haar' verwehn' und
kaum blick ich nach vorn, so ists auch schon geschehn.

Die Hitze prallt auf mich herab, Sommer in der Luft.
Und hallend macht sich Freude breit, untermalt von Meeresduft.
An der Küste steigen Drachen, am blauen Himmelszelt.
Kein Wölkchen traut zu trüben, die Welt scheint wie erhellt.

Behutsam gleitet meine Hand übers bunte, frische Laub.
Igel wärmen ihre Zehn', bevor ich deren Ruhe raub.
Schnell deck ich sie zu, die Blätter sie versteckend'.
Mach mich auf hinein, ein' Kakao mein Herz' erweckend.

Die Winterzeit scheint kalt und müde auch der Geist.
Doch wirklich ist es Schönheit, die nun das Land vereist.
Schneemänner zieren jeden Garten und erfreun so manches Kind.
Und kaum schließt man die Augen, das neue Jahr, beginnt.





Helena-Maria Damey Slowenisches Gymnasium Klagenfurt

Die Reise ins Ich

Als ich eines Tages bei meinen Hausaufgaben saß, kam mir der Gedanke: „Ich würde gerne einmal wissen, wie es wohl sein würde, ein rotes Blutkörperchen zu sein.“ Bei diesem Gedanken musste ich schmunzeln und schüttelte den Kopf. Ich wollte mich wieder meinen Aufgaben widmen, da wurde mir plötzlich schwindelig und ehe ich mich versah, wurde mein ganzes Umfeld rot. Außerdem bemerkte ich, dass ich mich in einer Art von Strömung befand, fast wie in einer Wasserrutsche.

Vor mir ging eine riesige Klappe immer im gleichen Rhythmus auf und zu. Um mich herum bemerkte ich lauter kleine rote Plättchen, die fast wie übergroße Lutschpastillen aussahen. Es wurde immer lauter und lauter. Mit einem kräftigen Ruck schwamm ich durch die enorme Klappe hindurch und fühlte mich auf einmal frischer. Ich floss immer weiter durch riesige, mit roten Plättchen gefüllte Röhren und konnte es gar nicht fassen, wie riesig hier alles war! Da konnte man nur staunen. Während ich so dahintrieb, erinnerte ich mich an meinen Biologieunterricht und sah meine nähere Umgebung nochmals genauer an. Da stellte ich fest, dass ich mich in einer Ader eines Körpers befand und, dass sich um mich herum lauter lustige rote lutschtablettenförmige Blutkörperchen tummeln. „Mein Gott, ich bin in einer Blutbahn unterwegs!“ Mit einem Mal wurde mir etwas mulmig zumute. Ich war sehr aufgeregt und dachte mir, was ich wohl alles sehen und erleben würde. So floss ich überwältigt vom Geschehen im Strom der Plättchen weiter dahin. In der Ferne rumpelte und gurgelte es lautstark. Ich konnte mir anfangs einfach nicht vorstellen, was das nur sein könnte. Da bewegte sich doch etwas und wölbte die Wand der Ader ein bisschen ein. Es sah aus wie beim Fußball, wenn die Fans die „La Ola“, das heißt die Welle, machten. Mir fuhr ein Gedanke durch den Kopf: „Das Rauschen und Gurgeln könnte von der Speiseröhre kommen?“ Tatsächlich. Mir wurde bewusst, dass meine Reise in die Richtung des Kopfes ging. Ich schwamm weiter im Fluss und gelangte in eine Art Labyrinth. Ich wurde mit hoher Geschwindigkeit durch enge Bahnen gepresst und vernahm mit einem Male Stimmen. Bin ich womöglich im Ohr gelandet? Ich erkannte die Stimme meiner Mutter, die fragte: „Bist du schon mit den Hausaufgaben fertig?“ Darauf hörte ich mich selbst antworten: „Ich muss noch Mathematik und ein paar Deutschaufgaben machen.“ Dann verstummten die Stimmen und ich gelangte im Fluss des Blutes immer weiter in meinen Kopf hinein. Mit einem Mal streifte mich ein greller Lichtstrahl. Dies sagte mir, dass ich wohl im Auge angekommen sein musste. Ich düste über den Sehnerv zum Augapfel und entschloss mich, am „Gelben Fleck“ eine kurze Pause einzulegen. Ich blickte nach draußen und sah meine Mathematik-Hausübungen und meine Hand vor mir, welche eine Füllfeder hielt. Wie es schien, rechnete ich gerade Dezimeter in Meter um. Mein Gott, wie spannend! Nach dieser kurzen Pause wollte ich weiterreisen. Nach einer etwas längeren Strecke im Strom erkannte ich unter mir etwas, das aussah, wie ein großes Labyrinth. Eine graue Masse. Das war mein Gehirn, die zentrale Steuerungseinheit, der Geburtsort all meiner Lyrik und Poesie, der Genius all meines Schaffens. So sah ich all die Synapsen und Blitze. Ich reiste durch das Organ, mit dem ich gerade meine Hausübung machte. Weiter und weiter schwamm ich im Strome durch mein Gehirn und sah das Kleinhirn, das Corpus callosum und vieles mehr. So traf ich auf der Reise viele verschiedene Arten von Bakterien, weißen Blutkörperchen und anderen kleinen Wesen, die ich bisher nicht kannte. Ich floss weiter. Erst durch das zweite Auge, dann durch das zweite Ohr und die Gehörschnecke. Es folgte ein Besuch am Kehlkopf, wo es jedoch sehr laut war. Danach floss ich im hohen Tempo eine lange Strecke entlang, bis ich auf eine starke Biegung traf und diese durchfloss. Es wurden so viele Kurven nacheinander, dass mir fast schlecht wurde. Zum Glück war die Achterbahn bald wieder vorbei und es wurde ruhiger. Ich vermutete, dass das wohl die Finger waren, da ich durch Elle und Speiche sauste. Sogleich ging es wieder bergauf, scharf nach links unten, hinter den Rippen und der Milz vorbei zur Hüfte und ich wurde ins Bein transportiert. Ich schaute nach vorne und erblickte eine gerade Röhre vor mir. Dicke Muskeln und Bänder umgaben mich und ich passierte das Knie. Im Nu erreichten wir über die Wade die Zehen. Dort war es ein wenig frisch. Mittlerweile hatte ich mich an meine Umgebung gewöhnt und ich wurde ruhiger und gelassener. So reiste ich durch den Darm, dort erblickte ich allerlei Bakterien und die Darmzotten. Als ich den Magen erreichte, dachte ich, ich sei in einen Vulkan geraten, so sehr brodelte es dort. In der Leber sah ich sehr viele Bakterien, die mich reinigten und meinen Zucker speicherten. Auf meiner Reise gelangte ich in die Lunge.





Dort machte ich müde und geschwächt von der langen Reise in den Bronchien eine Rast. Wie ich die Lungen verlassen wollte, stellte ich fest, dass ich mich gestärkt und frischer fühlte. Es war ein wundervolles Gefühl. Ein gewaltiger Sog erfasste mich und zog mich mit sich. Kurz vor dem Herzen wurde das Rauschen unheimlich laut. Aus der Ferne konnte ich schon die Herzklappe erkennen. Kurz bevor ich durch sie hindurchglitt, ereilte mich erneut dieser leichte Schwindel und ehe ich mich versah, befand ich mich wieder in meinem Zimmer, hinter meinem Schreibtisch, bei meinen fertigen Hausaufgaben.

Nun hatte ich wieder ein tolles Thema für die nächste Fantasieerzählung. Dies waren die schönsten, spannendsten und abenteuerlichsten Augenblicke meines Lebens und die Mathehausübung war auch fehlerfrei.

Als Mediziner beschäftige ich mich mit einem gesundheitsfördernden Lebensstil, welcher auf den Säulen Ernährung, Bewegung, Epigenetik und seelische Gesundheit aufbaut.

Von großer Bedeutung für ein seelisches Wohlbefinden ist, im Augenblick und nicht für den Augenblick zu leben also „im Jetzt“, zu leben, wie Mutter Teresa formuliert. Wir werden sonst Gefangene der Vergangenheit bzw. der Zukunft. „Gestern ist vorbei. Morgen ist noch nicht da. Uns bleibt nur heute. Lasst uns beginnen.“ (Mutter Teresa)

Insgesamt war ich von den eingesandten Arbeiten begeistert.

Georg Lexer





Leyla von Korff Schmising
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Düsseldorf

Erinnerung an ungewohnte Augenblicke

Wir standen am Flughafen, es war ein dunkler und grauer Morgen. Wir warteten auf das Flugzeug, das uns von Deutschland nach Syrien bringen sollte. Familien mit vielen Kindern und noch mehr Koffern standen um uns herum. Plötzlich legten einige Männer Tücher auf den Boden und fingen an, sich zu nieder zu knien und wieder aufzustehen. Ich stellte mich neugierig vor die Männer: "Mami, warum machen die jetzt Sport hier?". Meine Mutter zog mich eilig weg und erklärte mir, dass sie beten!

Nach einem langen Flug, landeten wir in Aleppo in Syrien. Es war warm, die Zikaden sangen schrill und ein seltsamer Geruch lag in der Luft. Eine große Menschenmenge stand am Flughafen. Ich sah nur noch Hände und Arme, die mich drückten, an meinen blonden Haaren zogen, mich hochhoben und küssten. So herzlich wie von meinen syrischen Verwandten war ich noch nie empfangen worden. Es waren unzählige Menschen und alle redeten gleichzeitig in eine Sprache, die ich nicht verstand.

Im Haus meiner Großmutter angekommen, sah ich, dass alle in nur einem Raum lebten, der an den Wänden und auf dem Boden mit Teppiche ausgestattet war. Ich war schrecklich müde und fragte meine Mutter wo denn die Stühle seien. Meine Mutter fing laut an zu lachen. Ich verstand sie nicht, aber dann erklärte sie mir, dass es hier weder Stühle noch Tische gebe. Also setzte ich mich zu meinen Cousinen und Cousins auf einen der weichen Teppiche. Nach kurzer Zeit wurde das Essen herein getragen. Alle setzten sich in einen ovalen Kreis und reichten Schüsseln mit Essen im Kreis herum. Man nahm sich mit den Händen etwas aus der Schüssel, steckte es sich in den Mund und reichte die Schüssel dann weiter. Ich schaute verstohlen zu meiner Mutter hinüber, sonst schimpfte sie immer, wenn ich mit den Fingern aß. Aber heute schien sie es nicht zu stören.

Nach dem Essen gab es Schokoladenbonbons, aber das Beste war ein kleines Rädchen, das wenn man über die Bonbonpapiere fuhr sie verschluckte. Ich fand diese Erfindung so toll, dass ich den Rest des Abends über die Teppiche mit dem Rädchen rollte. Am nächsten Tag gingen wir zu anderen Verwandten, erst hielt ich meine Mutter fest an der Hand, dann aber begann ich, mit den anderen Kindern zu laufen und über Erdhügel zu klettern. Hühner und Ziegen liefen über die Straßen, die nur aus fester Erde bestanden. Ich lief einer besonders schönen, weißen Ziege hinterher, aber sie verschwand in einem Hauseingang. Als ich mich umblickte, sah ich meine Mutter und Verwandten nicht mehr. Da fing ich an, durch die engen Gassen zu laufen, es war heiß und staubig und eine syrische Musik spielte irgendwo. Wie sollte ich nach Hause finden, es sah alles gleich aus, beige Wände und dann und wann eine Tür. Panik stieg in mir hoch und ich fing an zu weinen. Da kam eine alte Frau aus dem Haus, sie hatte ein buntes Kopftuch an und nur zwei Zähne im Mund. Freundlich fasste sie mich an der Hand und redete ganz schnell auf mich ein. Ich schüttelte den Kopf, nichts konnte ich verstehen. Dann aber führte sie mich zielstrebig wieder zum Haus meiner Großmutter wo meine Mutter schon besorgt auf mich wartete. Meine Mutter nahm mich in die Arme und ich war schon fast wieder stolz, das Abenteuer so gut überstanden zu haben.



Arishay

In einem fernen Land, das heute die Menschen schon fast vergessen haben, lebten einst viele Zauberwesen. Der Name des Landes lautete Sinia.

Es gab Feen, Elfen, Kobolde und alles, was es eben in der Welt der Magie gibt. Es floss himmelblaues Wasser, die Sterne funkelten und die Wiesen blühten in den schönsten Farben. Doch die Menschen vergaßen die magische Welt immer mehr und die Farben in Sinia verblassten. Deshalb schrieben die Zauberwesen auf Zauberpapier alle Augenblicke ihrer bisherigen Geschichte neu. Durch dieses Papier wurde ihre Geschichte zu einem Ort, an dem sie leben können. Doch eines Tages war das Buch unauffindbar. Die Bewohner gerieten in Panik, denn in ihrer Welt waren die Farben schon fast verschwunden. So machte sich eines Tages ein kleiner Kobold auf den Weg in die Menschenwelt, um das Buch zu finden. Sein Name lautete Ari. In der Menschenwelt ist die Ausstrahlung der Magie nicht so groß. Deshalb ist sie ein ideales Versteck für das Zauberbuch. Ari wohnte in einem kleinen Hügel, der mit Blumen aller Art überwachsen war. Er hatte auch noch ein Haustier. Es war ein kleiner grün-rosa Kolibri. Der Kolibri hieß Shay. „Komm Shay“, sagte der Kobold, „lass uns dieses Buch finden“. Sie packten ihre Rucksäcke mit Erdbeeren, Ananas, Butterbrot, Kuchen und allem, was sie eben für ihre Reise brauchten. So marschierten sie los durch große Wälder, schwammen durch riesige Flüsse und liefen durch hohes Gras. „Sind wir bald da“, fragte Shay, „wir sind jetzt schon eine Woche unterwegs und haben die Menschenwelt noch immer nicht erreicht“. Auch Ari stellte sich diese Frage. Hatten sie sich verirrt? Doch da. Sie hatten gerade zehn Meter hinter sich gelegt, als sie durch ein gleißendes Licht tauchten. Sie waren in der Menschenwelt angekommen. Durch das tagelange Wandern waren sie sehr erschöpft. Geld hatten sie keines. So mussten sie sich zuerst etwas verdienen, um eine Herberge zu bekommen. Sie stellten sich auf die Straße und ließen Passanten Shay gegen ein wenig Geld streicheln. Nach fünf Stunden hatten sie 150 Kreuzer. „So, das sollte reichen“, sagte Ari. Sie fragten nach einer Herberge und mieteten sich dort ein. Das Zimmer war nicht riesengroß, aber auch nicht besonders klein. Die Wand war gelb und die Vorhänge hatten ein wunderschönes weißes Blumenmuster. Außerdem standen noch eine Kommode, ein Schrank, und ein kleiner Tisch mit zwei Stühlen im Raum. Shay und Ari packten ihre Sachen aus und machten sich auf den Weg um das Buch zu suchen. Erst einmal erkundigten sie sich, wo sie überhaupt waren. Eine Frau teilte ihnen mit, dass sie in Irland waren. Doch sie mussten nach Island. Dort verstecken sich Zauberbücher gerne. Eigentlich versteckt und wohnt dort alles, was mit Magie zu tun hat. Sie blieben also nur für eine Nacht und mit den 120 Kreuzer, die sie noch hatten, bezahlten sie sich eine Überfahrt nach Island. Sie waren ungefähr fünf Tage auf See. „Endlich angekommen“, meinte Shay. Sie stiegen aus und machten sich auf den Weg, um das Buch zu suchen. Es dauerte eine Zeit bis sie in die freie Natur kamen, denn in der Isländischen Stadt würden Zauberbücher sich nie verstecken. Angekommen, wanderten sie zwischen hohen Bäumen mit einer golden schimmernden Rinde. Sie schauten unter jeden Stein, suchten im hohen Gras, schwammen und tauchten sogar in Seen und Flüssen. Nach einer Zeit kamen sie zu einer Höhle. Sie gingen langsam hinein und schauten sich um. In einer Ecke lag das Zauberbuch und strahlte golden wie die Rinde der Bäume, die sie gesehen hatten. Da fiel Shay und Ari ein, dass dies die Bäume des Zauberpapiers waren. Sie nahmen das Buch an sich und umarmten es. „Wo warst du nur, du Ausreiser“, meinte Ari. Sie wanderten den ganzen Weg wieder zurück, fuhren mit dem Schiff über das Meer, denn es waren noch 60 Kreuzer übrig geblieben und suchten schließlich das Tor zurück in ihre Welt. Es war nicht einfach das Tor zu finden, doch nach langem Suchen fanden sie es. Als sie in Sinia mit dem Buch ankamen, jubelten die Zauberwesen. Sie gingen mit dem Buch in den Wald und schlugen es auf. Die Zauberwesen sprangen in das Buch hinein und lebten ihre Geschichte. Sie wussten genau, dass ihre Welt wieder schöner werden könnte und deshalb hatten sie ein Fernglas auf Sinia gerichtet. Vielleicht würden sie ja zurück kommen, wenn die Menschen ihren Glauben an die Magie wieder gefunden haben.

Für den Augenblick lebten sie erst mal in dieser Welt. Sie hieß Arishay.



Emilia Erhart
Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt

Ein Wimpernschlag, ein Augenblick

Wenn man über das Thema „Augenblicke“ in einer Gruppe spricht, versteht jeder etwas Anderes darunter. Für manche kann es Wut sein, aber für andere kann es Freude, Glück oder Trauer bedeuten. Ein Augenblick ist etwas Besonderes. Egal, ob es jetzt gute oder schlechte Erinnerungen hinterlässt. Manchen kommt es wie eine Ewigkeit vor, obwohl es nur ein paar Sekunden sind. In diesen Sekunden kann sich dein ganzes Leben verändern. Jede Sekunde, jeder Augenblick ist ein einziger kleiner Atemzug. Und ein einziger Atemzug kann bewegend sein. Ob es jetzt freudig oder traurig ist, man muss lernen damit umzugehen. Und wenn man einmal in ein Loch gefallen ist, wo man selbst nicht mehr herauskommt, gibt es immer einen besonderen Menschen in einem bestimmten Augenblick, der einem hilft. Ob es die Eltern sind oder vielleicht die Großeltern, es ist immer jemand da. Es gibt keinen Menschen auf der Erde, der keinen verändernden Moment miterlebte. Man macht einen Wimpernschlag und schon kann der Himmel zur Hölle werden oder umgekehrt. Eine Redewendung, die dazu gut passt, ist: „Fürstengunst, Aprilenwetter, Frauenlieb und Rosenblätter, Würfelspiel und Kartenglück wechseln jeden Augenblick.“ Diese habe ich zum Thema „Augenblicke“ im Internet gefunden und ich habe sie gewählt, weil sie das, was ich damit sagen will, perfekt ausdrückt.

Auch ich habe schon einige Momente dieser Augenblicke erlebt. Aber die für mich mit Abstand schlimmsten Sekunden war der Tod meiner Oma. Ich musste schlagartig lernen damit umzugehen. Sie war in meinem Leben eine wichtige Person und plötzlich war sie einfach fort. Ich hatte keine Gelegenheit mehr sie zu sehen. Von einem Moment auf den anderen war sie nicht mehr da. Als ich davon erfuhr, wurde ich von dem Gefühl der Leere und Trauer überschüttet. Urplötzlich fühlte ich mich hilflos, allein und verloren. Den freudigsten Augenblick muss ich aber natürlich auch erzählen. Als meine Hunde gestorben waren, hatte meine Familie lange keinen Hund mehr. Aber dann im Sommer 2016 sah meine Mutter einen Welpen und in diesem Augenblick verliebte sie sich in die junge Hündin. Meine Mutter zeigte sie uns und wir waren auf der Stelle begeistert von der Hündin. Es dauerte nicht lange und meine Familie beschloss sich die Hündin anzusehen. Als wir dann endlich im Auto saßen und in Richtung Graz fuhren, waren wir sehr gespannt. Nach einer gefühlten Ewigkeit kam dann endlich der lang ersehnte Moment, wo wir dann der süßen Hündin gegenüberstanden. Da erfuhr meine Familie den Namen und es war kein Zweifel mehr vorhanden. „Rory“... der schönste Name, den wir je gehört hatten. Dieser wundervolle Augenblick hat meine ganze Familie verändert. Wir bereuten unsere Entscheidung keinen einzigen Augenblick, dass wir sie zu uns geholt haben. Der allererste Anblick der kleinen Hündin war mein schönster Moment in meinen zehn Jahren.





Paul Hammer
Gymnasium der Ursulinen Graz

Das Leben in Augenblicken

Einen **Augenblick** den **Anfang des Lebens** bestaunen.
Im nächsten **Augenblick** den **Ablauf des Lebens** erkennen.
Dem **Augenblick** **Achtsamkeit** schenken.
In manchen **Augenblicken** **Abenteuer** erleben.
In einem **Augenblick** von der **Abendsonne** gewärmt werden.
Einen **Augenblick** lang den **Abendstern** suchen.
Im **Augenblick** **Abwechslung** erwarten.
Einen **Augenblick** lang **Anerkennung** bekommen.
Einen **Augenblick** lang einem anderen **Achtung** schenken.
Einen **Augenblick** lang **Aggressivität** verspüren.
Einen **Augenblick** lang im **Abseits** stehen.
Einen **Augenblick** lang **alleine** sein.
Im nächsten **Augenblick** mit dem Leben **abschließen**.
Im **Augenblick** das **Ave Maria** beten.
Im letzten **Augenblick** den **Atem** gehen lassen.





Marie Franken
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Düsseldorf

Tonwandel

Hi. Ich bin Angelina. Bis vor ein paar Tagen hatte ich nicht eine Freundin. Alles geschah vor zwei Wochen. Ich war, wie immer, ganz alleine auf dem Schulhof, sang vor mich hin, denn Singen konnte ich ganz gut. Nach der Pause hatten wir Deutsch. Unsere Klassenlehrerin, Frau Stelter, kam in den Raum mit Begleitung. Es war ein schüchternes Mädchen. Frau Stelter stellte sie vor: „Das ist eure neue Klassenkameradin Sophie. Sie ist 11 Jahre alt.“ Mich hat es nicht so interessiert. Mich mochte sowieso niemand. Frau Stelter fragte Sophie: „Möchtest du etwas über dich erzählen?“ Aber Sophie wollte nicht. Dann hat Frau Stelter Sophie sie direkt neben mich gesetzt. Ich stellte mich vor: „Hi. Ich bin Angelina.“ Mehr wusste ich auch nicht, was man so reden konnte. Der Unterricht begann. Als wir die zweite Stunde Deutsch mit Frau Stelter geschafft hatten, war die Mittagspause dran. In dieser Zeit haben Sophie und ich uns besser kennengelernt.

Nach einer Woche waren wir die BESTEN FREUNDE DER WELT. Wir waren BFF (best friends forever). Es war schön, eine beste Freundin zu haben. In der letzten Stunde dieser Woche war die Chorprobe. Unser Chorlehrer, Herr Erkelenz, sagte zu uns: „Wir suchen noch jemand, der das Solo singt, für das Lichterfest. Ihr könnt euch hier eintragen.“ Er hing ein Anmeldeformular auf, auf dem wir alle uns eintragen konnten. Sophie sagte sofort: „Du solltest dich auf jeden Fall da anmelden.“ Ich fand das nicht so gut. Also antwortete ich: „ich weiß nicht.“ Daraufhin sagte die Zicke Jette sehr von sich überzeugt: „Kein Wunder. Du kannst eh nicht singen.“ Sophie und ich sagte aus einem Mund: „Ok ok. Das stimmt nicht. Ich werde dran teilnehmen. Hihhi.“ und schon war ich dazu angemeldet. Das Vorsingen hatte schon am nächsten Tag begonnen. Zum Glück konnte ich schon ein Lied auswendig. Am nächsten Tag sang ich dann vor. Die Jury meinte, dass ich gute Chancen hätte. Am Ende, als alle gesungen hatten, entschied die Jury, wer gewonnen hat. Herr Erkelenz hat den Sieger verkündigt: „Gewonnen haaaaaat Angelina!“ Ich war überwältigt, so glücklich wie nie. Herr Erkelenz hat mir das Lied gegeben, welches ich auswendig lernen sollte. Das Lichterfest war ja schon kommenden Dienstag. Also übte ich Tage lang. Sophie hat mir geholfen und fand es auch super, dass ich gewonnen habe.

Die Tage verflogen und plötzlich war Dienstag. Der Tag der Lichter. Am Abend war ich tierisch aufgeregt. Dann begann die große Show. Der ganze Chor stand auf der riesigen Bühne. Da unten standen bestimmt tausende Leute, die uns zusahen. Herr Erkelenz hielt eine Rede. Dann hat der Chor gesungen. Danach kam mein Moment. Die Musik fing an und ich sang. Alle bekamen Gänsehaut, selbst ich. Und dann kam das riesige Feuerwerk während ich sang. Das war ein unbeschreiblicher Augenblick. Sophie war unglaublich fasziniert von mir, meine Eltern ebenfalls.

Am nächsten Tag, in der Schule, sind alle zu mir gegangen. Und auf einmal hatte ich Freunde. Natürlich ist meine beste Freundin immer noch Sophie. Aber ich habe jetzt nicht nur sie als sie als Freundin.





Maria Magdalena López García Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt

Das kleine Leben

Es war hell um mich herum, ganz hell. Plötzlich leckte eine weiche Zunge über mein Gesicht. Ich wusste schon, es war meine Mami. Ich bin geboren. Ab diesem Augenblick war ich auf der Welt. Sofort begann ich meine ersten Laufversuche, doch ich war noch zu schwach. Nach zwei Tagen konnte ich schon mit meinen Geschwistern spielen und herumtoben. Bei unserer Mutter konnten wir Milch trinken und uns stärken. Nach zwei Monaten war ich schon ein großes Stück gewachsen. Meine Mutter zeigte uns einen Platz, an dem wir immer etwas zu essen bekamen.

Dort stand auf einem Schild:

Montag: Würstchen mit Soße

Dienstag: Hähnchen gekocht

Mittwoch: Faschierte Laibchen mit Püree

Donnerstag: Lachs mit Petersilkartoffeln

Freitag: Grillteller

Samstag: Rindfleisch mit Reis

Sonntag: Gemüsepfanne

Es gab immer etwas Leckeres zu essen und das Beste war, dass es davon immer viele Abfälle für uns gab. Eines Tages kamen riesengroße Fahrzeuge, die aussahen wie große Schachteln auf Rädern, in unser Revier gefahren. Sie waren groß und laut. Plötzlich griff eine große Hand nach mir, meinen Geschwistern und meiner Mama. Wir wurden in einen Karton gehoben und dieser wurde in das große Fahrzeug gepackt. Nach einer Stunde fühlte ich, dass wir schon sehr weit von zu Hause entfernt waren. Ich hatte Heimweh, doch meine Mutter tröstete mich. Nach einer Weile, hielt die komische Schachtel auf Rädern endlich an. Der Karton, in dem wir saßen, wurde herausgehoben und auf den Boden gestellt. Um uns herum war es sehr laut. Wir hörten laute Schreie und ich hörte jemanden rufen: „Kommt und kauft Hunde, süße, kerngesunde Hunde!“ Plötzlich kamen sehr viele Leute herbei gestürmt und schauten zu uns in die Kiste. Sie hoben uns heraus, drückten und streichelten uns. Auf einmal waren meine Geschwister nicht mehr da, ich konnte sie nirgends mehr sehen. Meine Mutter bellte laut und plötzlich hob auch mich jemand auf. Es war ein Kind. Es streichelte mich und drückte mich an sich. Dann gab es dem schreienden Mann etwas in die Hand und nahm mich einfach mit. Ab diesem Augenblick sah ich meine Geschwister und meine Mutter nie mehr wieder. Ich schlief ein und als ich wieder aufwachte, befand ich mich an einem fremden Ort. Es roch anders und es gab ganz andere Dinge an diesem Ort. Es waren Möbel und andere Gegenstände in den unterschiedlichsten Farben: Grün, blau, rot, gelb, rosa und so weiter. Plötzlich öffnete sich die Türe des Raumes und das Kind, das mich vorhin genommen hatte, trat herein. Es war ein Mädchen und sie kam zu dem Bett, in dem ich lag, streichelte sanft über mein Fell und flüsterte mir zu: „Wir werden beste Freunde, okay?“ Ich bellte zustimmend, dann nahm sie mich in ihre Arme und drückte mich ganz fest. Am nächsten Tag kam sie in mein Zimmer, um mir guten Morgen zu sagen. Sie drückte mich und wir spielten den ganzen Tag zusammen. So verging Jahr für Jahr. Mal war ich fröhlich, mal aufgeregt, mal traurig, mal ängstlich. Manchmal dachte ich an meine Geschwister und meine Mutter, aber ich war sehr glücklich an dem neuen Ort. An einem Tag, als ich schon 18 Jahre und für einen Hund schon sehr alt war, merkte ich, dass es mir gar nicht mehr gut ging. Ich fühlte mich schwach, hatte manchmal Schmerzen und das Atmen fiel mir sehr schwer. Doch ich hatte keine Angst, denn meine Besitzerin war bei mir. Wir fuhren zum Tierarzt. Dort angekommen, kam ich in einen Raum, es gab dort Schläuche und Spritzen, die mich nervös machten, Flüssigkeiten und noch viel mehr merkwürdige Sachen, die es bei Ärzten eben gibt.

Die Ärztin untersuchte mich und sprach dann mit meiner Besitzerin. Diese begann bitterlich zu weinen. Ich konnte sie nicht trösten, denn ich war zu schwach. Sie tat mir leid. Ich spürte ihre Traurigkeit und ihre Aufregung. Da umarmte sie mich zitternd, gab mir einen Kuss und fing noch mehr zu weinen an. Ich lag auf einer Art rollendem Bett. Die Ärztin schob mich in einen anderen Raum. Ich ließ meine Besitzerin weinend zurück. Dann schloss sich die Tür. Eine Minute lang war es ganz still. Plötzlich spürte ich ein kleines Stechen, das mein Bein durchfloss. Da versuchte ich noch kurz aufzujaulen, doch ich war zu schwach und wurde immer schwächer bis ich meine Augen schloss und nie wieder aufwachte.





Kärnten besitzt eine große literarische Tradition – für die Kelag Grund genug auch die literarische Zukunft zu unterstützen. Als Partner des Junior Bachmann-Literaturwettbewerbes freut es uns sehr, zu sehen, wie viele begeisterte und engagierte Nachwuchsautoren an diesem Bewerb teilnehmen. Auch in diesem Jahr spiegeln die eingereichten Texte das Talent und die Freude der jungen Literaten wider – ein wahrer Lese Genuss!

Sabrina Pierzl



Kategorie II

In dieser Kategorie werden die Schülerinnen und Schüler der 7. bis 9. Schulstufe (13-15 Jährige) bewertet.

Jurorinnen und Juroren:

Erika Hornbogner • Mag. Andreas Hudelist • Uschi Loigge •
Esther Maria Sackl • Ingrid Schnitzer • Sabine Tscharre



MMag. Dr. Andreas Hudelist

studierte Deutsche Philologie sowie Medien- und Kommunikationswissenschaften in Klagenfurt und Belgrad. Er ist Lehrbeauftragter an der Universität Klagenfurt und Mitarbeiter bei www.literaturkritik.de. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen Ästhetik, Medienbildung und kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung.



Ingrid Schnitzer

geb. 26.11. 1950 in Feldkirchen, Kindheit und Jugend in Kärnten. Von 1972 bis 2010 Aufenthalt in Augsburg, Studium der Fächer Literaturwissenschaft, Kommunikationswissenschaft und Deutsch als Fremdsprache. Lehrauftrag an der Universität Augsburg, freie Journalistin und Autorin. Seit 2010 in Pension und Rückkehr nach Kärnten.



Sabine Tscharre

Jahrgang 1970, seit fast 20 Jahren im Team der Kärntner Buchhandlung



Erika Hornbogner

1971 in Klagenfurt/
Celovec geboren, Studium in Wien, hat viele Jahre als Buchhändlerin gearbeitet. Projektleiterin und Herausgeberin der Kärntner Literaturzeitschrift FIDIBUS, neue Literatur in Kärnten/Koroška. Erika Hornbogner ist seit 2014 im Wieser Verlag tätig und seit Jänner 2016 Geschäftsführerin des Drava und Wieser Verlages.



Uschi Loigge

geboren 1960, seit 1978 bei der Kleinen Zeitung, zunächst in der Jugendredaktion, dann Redaktion Wochenendjournale, dann Kulturredaktion. Eine Leseratte, die gerne ins Theater geht. Und aus ebendiesem Grund heute (bei der Abschlussveranstaltung am 6. Juli) nicht dabei sein, weil die Sommerspiele Eberndorf mit ihrem neuen Leiter Patrick Steinwider ihre Premiere haben.



Mag.ª Estha-Maria Sackl

geb. 6.8. 1991, ist Performance-Künstlerin und Pädagogin. Sie lebt seit 2010 in Graz, wo sie die Lehramtsfächer Biologie und Umweltkunde und Psychologie und Philosophie studierte- geboren wurde sie in Kärnten (aufgewachsen in Steindorf am Ossiachersee). Seit mehreren Jahren ist sie neben ihrem Beruf als Pädagogin in der Grazer Kleinkunstszene auf verschiedensten Bühnen aktiv und im gesamten deutschsprachigen Raum als Poetry-Slammerin unterwegs. Als Höhepunkte ihrer künstlerischen Karriere bezeichnet Estha-Maria Sackl die Mitarbeit in der Organisation der österreichischen Poetry Slam-Meisterschaften 2018 in Klagenfurt (Slam if you can Klagenfurt, 25. – 27.10 2018), die Produktion ihres ersten eigenen Theaterstücks im Mai 2018 und die Teilnahme an den deutschsprachigen Meisterschaften im Poetry Slam in Zürich im November 2018. Derzeit schreibt sie außerdem an ihrem ersten Roman.



Bewertungsübersicht Kategorie II

Platzierung	Name	Schule	Klasse
1. Platz	Magdalena Roschitz	Stiftsgymnasium St. Paul	4E
2. Platz	Sanaa Aamraoui	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf	8d
3. Platz	Marscha Roscher	Peraugymnasium Villach	3e
Folgende Texte kamen ebenfalls in die engere Auswahl:			
	Kim Tarmann	Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt	5b
	Miriam Hofbauer	Polgargymnasium Wien	4g
	Victoria Wagner	Peraugymnasium Villach	5c
	Emma Lipka	GRg 23/VBS	4b
	Christian Alexander Binter	Peraugymnasium Villach	4b
	Eleni Carstens	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf	8c
	Charlotte Sophie Holzmann	Peraugymnasium Villach	4b
	Sophie Kigler	Polgargymnasium Wien	4g
	Pia Waldhauser	PG/PORG der Ursulinen Graz	5bo
	Catharina Leopold	BRG Viktring	3a
	Sandoval Madrid Camilla	PG/PORG der Ursulinen Graz	4f



Generell hat mir das Lesen der Texte sehr viel Spass bereitet. Es war spannend wieder in die Gedankenwelt der Teenager einzutauchen. Auch wenn man meint, die Zeit noch lebendig im Gedächtnis zu haben und ja, selbst wenn man Mutter eines Pubertierenden sein darf, haben die Texte mir eine Welt geöffnet, die mir sonst verborgen geblieben wäre.

Oft hat es mich richtig gepackt, diese Traurigkeit und doch auch die immer wiederkehrenden Gedanken an den eigenen Tod.

Wie unterschiedlich der Ansatz zum Thema „Augenblick“ ausfallen kann, hat mich auch sehr überrascht.

Erika Hornbogner





Magdalena Roschitz

Alter: 13 Jahre

Geschwister: Hannah (10 Jahre)

Schule: Stiftsgymnasium St. Paul, Klasse 4e

Lebensmotto: „Und Liebe wagt, was irgend Liebe kann.“
(Romeo und Julia, 2 Akt, Szene 2)

Hobbies: Reisen, Texte schreiben, Singen, Tanzen, Lesen, Radfahren, Schwimmen, Cellospielen, Zeichnen, Theater und Musicals

Lieblingsbuch: Romeo und Julia (William Shakespeare), Divergent Triologie (Veronica Roth)

Lieblingsautor/in: Veronica Roth, William Shakespeare, John Green

Lieblingsfarbe: alle Blautöne und Rosa

Lieblingsessen: Ratatouille, Pizza

Haustiere: meine Golden Retriever-Hündin Pamina sowie Bob und Muffin (Kaninchen) und Schildi und Delphi (Schildkröten)

Lieblingslieder: Yellow Submarine (Beatles), sämtliche Lieder von Queen

Lieblingsband: Queen

Lieblingsfilm: La La Land, Mama Mia I und II, Winston Churchill, High School Musical, Romeo und Juliet (1996)

Lieblingsplatz: zu Hause in unserem Garten, am Meer



1. Platz
Magdalena Roschitz
Stiftsgymnasium St. Paul

Das Brummen des Autos dröhnt in meinen Ohren. Ich höre ein lautes Hupen aus der Ferne. Ich lehne meinen Kopf an das Fenster. Kälte dringt in meinen Kopf. Nach einer Weile beschließe ich aus dem Fenster zu schauen. Ein Auto, zwei Autos, drei Autos, vier. Alle rauschen an uns vorbei, ein verschwommenes Bild in vielen Farben vermischt sich immer wieder in meinen Augen. Einen Bruchteil unseres Lebens treffen sich unsere Welten, kaum bemerkbar jedoch. Wir werden langsamer. Wer weiß schon etwas über die Frau in dem blauen Auto, der Tränen über die Wangen laufen. Wer weiß schon etwas über den Mann in dem roten Auto, der einen Vollbart trägt und glücklich vor sich hinlächelt? Wer weiß schon etwas über mich, mich, die die am Fenster lehnt und beinahe sehnsüchtig hinaussieht? Ich blicke nach vorne und kann unschwer erkennen, dass sich mittlerweile ein Stau gebildet hat. Kein Wunder, sagt meine Mutter, kein Wunder bei dieser Saison. Wir bleiben neben einem grünen, größeren Auto stehen. Ich schaue in das Auto. Vorne fährt eine Frau, ein Mann am Beifahrersitz. Auch die Rückplätze sind alle besetzt, von drei Kindern. Das Kind, das am rechten Fenster sitzt, dürfte ungefähr in meinem Alter sein, vierzehn vielleicht. Ein Junge, der Kopfhörer aufhat und sich den Stau genauer ansieht. Neben ihm ein Kindersitz, ein Mädchen. Vielleicht fünf, sechs Jahre alt? Am linken Fenster ein Junge, wahrscheinlich vier Jahre alt. Immer noch starre ich beinahe unverschämt in das fremde Auto. Wenn ich all diese fremden Menschen sehe, stelle ich mir manchmal vor, wie ihr Leben wohl so ist. Es entstehen interessante Geschichten, obwohl ich bezweifle, dass diese auch nur annähernd der Wahrheit entsprechen. Die wirklichen Geschichten der Menschen würde ich wohl nur erfahren, indem ich die Leute kennenlerne, denn der Eindruck täuscht. Ich stelle mir vor, dass der Junge einen weißen, großen, flauschigen Hund besitzt, mit seiner Familie lebt er in einem blauen Haus am Land, das aber nahe an einer Stadt liegt. Ich erwache aus meiner Art Trance und erkenne plötzlich, dass mich der Junge ebenfalls anstarrt. Ich schrecke zurück. Oh Gott. Wie peinlich. Schnell schaue ich weg. Ich denke mir oft, wie faszinierend es ist, dass jeder seine eigene Wahrnehmung und seine eigenen Gedanken hat. Obwohl sich unsere Welten zwar oft im Alltag treffen - wenn wir uns überhaupt gegenseitig bemerken - sind unsere gegenseitigen Wahrnehmungen meist völlig unterschiedlich. Ich fände es manchmal interessant, andere Gedanken lesen zu können oder einfach eine Person mitten auf einer vollen Straße anzusprechen. So wie in diesen Hollywood-Filmen, in denen es gar lächerlich einfach aussieht, die große Liebe seines Lebens oder die beste Freundschaft zu finden. Wünschen wir uns nicht alle manchmal, Teil, Hauptteil solch einer romantischen Komödie zu sein? Vielleicht ist es ja so einfach. Eventuell auch nicht. Wahrscheinlich sollten wir es einfach ausprobieren, um herauszufinden, ob es denn nun einfach ist oder nicht. Das Auto startet wieder, der Stau löst sich langsam auf. Wir entfernen uns von dem grünen Auto und gehen wieder unseren eigenen Weg weiter. Neue Erinnerungen, neue Momente. Neue Augenblicke.





2. Platz

Sanaa Aamraoui
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Düsseldorf

Mein ganz besonderer Augenblick

Jetzt sitze ich also hier und soll einen Text über Augenblicke schreiben. Augenblicke... schon ein merkwürdiges Wort, wenn man so darüber nachdenkt, doch was sind Augenblicke überhaupt? Laut Google ein „sehr kurzer Zeitraum“. Und wenn man jetzt weiter darüber nachdenkt, kann man daraus schließen, dass man unglaublich viele Augenblicke am Tag erlebt. Natürlich. Aber es gibt auch ganz besondere Augenblicke. Solche, die einem nach Jahren noch bis aufs Detail genau im Sinn bleiben. Ich denke jeder Mensch hat solche ganz besonderen Augenblicke. Ich auch.

Es war vor ungefähr sechs Jahren. Ich war erst vor kurzem sieben Jahre alt geworden. Ein Donnerstag, das weiß ich noch ganz genau. Ich durfte unter der Woche bei meiner Freundin übernachten, weil meine Mutter mit meinem kleinen Bruder schwanger war und mein Vater sie abends ins Krankenhaus bringen musste. Ich fand das alles total aufregend. Bis dahin war ich nämlich Einzelkind und ich habe es gehasst. Ich weiß nicht mal genau warum, aber ich habe es gehasst. Jedenfalls, am Morgen, dann bei meiner Freundin, als ich aufgewacht bin, hörte ich Geräusche aus der Küche. Es war noch sehr früh, deshalb ging ich nachschauen. Ich ging um die Ecke und sah, dass das Licht in der Küche an und die Tür nur angelehnt war. Ich machte die Tür auf.

Ich spürte eine Hand auf der Schulter. Erst da bemerkte ich die Mutter meiner Freundin, wie sie da mit dem Telefon in der Hand an der Küchentheke gelehnt stand. „Dein Bruder ist jetzt auf der Welt, Süße“, sagte sie. In diesem Moment, habe ich das ganze wahrscheinlich noch gar nicht so richtig realisiert.

Natürlich musste ich trotzdem in die Schule aber es war alles wie in einem Traum. So, als würde ich mich selber sehen, wie ich da im Klassenraum saß. Ich konnte mich nicht konzentrieren, denn das Einzige, an was ich denken konnte, war: Ich habe einen Bruder.

Es klingelte zum Schulschluss. Ich packte meine Sachen so schnell wie möglich zusammen und sprintete zum Schultor. Mein Vater hatte mir am Morgen übers Telefon versprochen, dass er mich direkt nach der Schule abholt und ins Krankenhaus bringt. Als ich dann also endlich am Schultor ankam, stand mein Vater schon da und wartete auf mich. Ich sagte nicht mal richtig „Hallo“, sondern rannte sofort weiter, zu unserem Auto. Mein Vater lachte nur darüber.

Ich saß die gesamte Autofahrt wie auf heißen Kohlen und löcherte meinen Vater mit Fragen: „Wie sieht er aus?“ „Genau wie du, Sweetie“ „Und wie groß ist er? Hat er die Augen schon auf gemacht? Sieht er sehr süß aus? Darf ich ihn dann auch mal tragen? Ist-“ „Beruhig‘ dich und sei nicht so ungeduldig, wir sind ja gleich da, dann kannst du ihn selber sehen.“ Er hatte gut reden. Er hatte ihn ja schon gesehen. Doch mein Vater hatte nicht gelogen, denn keine zwei Minuten später, fuhren wir auf den Krankenhaus Storchen-Parkplatz ein. Mein Vater fand sofort einen Parkplatz. Wenigstens eine Sache, die schnell ging, aber trotzdem nicht schnell genug!

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis wir endlich an dem großen Gebäude ankamen. Und in dem Moment, als wir das Krankenhaus betraten und uns der Geruch von Desinfektionsmittel entgegenschlug, in dem Moment fing ich an zu zittern. Ich bekam Angst. Was, wenn mich mein kleiner Bruder gar nicht mag? Wenn wir uns gar nicht so gut verstehen und später gar nicht zusammen spielen können, wie ich es mir schon tausendmal vorgestellt habe? Aber dafür war es jetzt zu spät. Wir standen vor einer hellbraunen Holztür mit metallendem Griff. Ich öffnete die Tür und blickte in ein Zimmer. Es war fast komplett leer bis auf zwei große, weiße Betten. In einem davon lag meine Mama, aber das habe ich erst später rausgefunden. Denn in diesem Moment habe ich nichts Anderes gesehen, als diese kleine Wiege, neben dem Bett meiner Mutter. Ich ging langsam darauf zu aber alles was ich bis jetzt sah, war ein bisschen von der Decke, die um ihn gewickelt war. Ich hörte Stimmen. Die Stimmen meiner Eltern aber ich verstand nicht, was sie sagten. Alles andere war unscharf, außer dieser Wiege. Nur noch ein Schritt, dann würde ich endlich sein Gesicht sehen können. Nur ein kleiner Schritt. Und ich machte diesen Schritt.

Und als ich dann in diesem Augenblick meinen kleinen Bruder gesehen habe, das war unglaublich, atemberaubend. Ich hatte das Gefühl, mein Herz setzt einen Herzschlag aus, nur um dann doppelt so schnell weiter zu schlagen. Wie er da in einem Klumpen von Decken lag. Man sah nur seinen kleinen Kopf mit dieser kleinen Stupsnase und diesem winzigen Mund. Ich starrte ihn an. Ich weiß nicht wie lange aber ich glaube ziemlich





lange. Ab und zu traute ich mich, einen Finger nach ihm auszustrecken und seine Wange zu streicheln. Nach einer ganzen Zeit holte meine Mutter, die ich mittlerweile auch mal wahrgenommen hatte, meinen Bruder aus der Wiege raus und legte ihn mir auf den Arm. Sie erklärte mir, wie ich ihn halten musste. Nun saß ich also da, auf dem Krankenhausbett meiner Mama, mit meinem kleinen Bruder im Arm, der kaum mehr wog, als eins meiner Stofftiere. Ich habe ihn von der ersten Sekunde an geliebt. Und das tue ich natürlich immer noch. Das war mein besonderer Augenblick. Und was ist deiner?



Sanaa Aamraoui

Alter: 13 Jahre

Schule: Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium

Hobbies: Leichtathletik, Judo, lesen, schreiben, backen, Klavier spielen

Das macht mich aus: Ordentlich, organisiert, ungeduldig, bescheiden, neugierig

Das kann ich besonders gut: Freunde bei Problemen beraten, backen, diskutieren

Das mag ich: Mit meinen Freundinnen Horrorfilme gucken, Sport machen, mit meinen Brüdern spielen, schwimmen, zeichnen

Das mag ich nicht: Im Mittelpunkt stehen, zu viel Aufmerksamkeit, Schokolade

Darauf lege ich Wert: Ehrlichkeit, Humor, Freundschaft, Loyalität

Das will ich mal werden: Anwältin





3. Platz

Marscha Roscher

Peraugymnasium Villach

Der Augenblick

Ich war noch fünf Jahre alt, als meine Eltern bei einem Terroranschlag gestorben sind. Ich kann mich an nicht viel erinnern, ich weiß nur noch, dass mein Onkel mich an die Hand nahm, bevor ich bewusstlos wurde.

Heute bin ich 13 Jahre alt. Ich gehe in ein gewöhnliches Gymnasium. Meine Klasse ist die 3C. Sandra ist meine Rivalin. Sie kann mich gar nicht leiden. Wegen meiner dunkleren Haut verspottet sie mich. Ihre Freundinnen, Heidi und Cora machen es ihr nach. Sie gaben mir Spitznamen wie "Brownie" oder "Braunhaut". Ich erwiderte öfters: "Mein Name ist Zara!", aber auch das änderte nichts.

Jeden Tag war das Gleiche. Während ich durch den Gang der Schule ging, starrten alle Augen auf mich. Manche Schüler kicherten, manche zeigten mir die kalte Schulter. Wenn mal jemand nett war, wollte er nur meine Hausaufgaben abschreiben. Sandra und ich sind gleich gut in der Schule. Sie ist aber eine sture Zicke und keiner traut sich, mit ihr zu reden. Am Anfang des Jahres war sie nett und hilfsbereit. Doch nachdem sie Klassensprecherin geworden ist, zeigte sie ihr wahres Selbst. Sie spricht gerne im Unterricht... sehr laut. Daher gibt es ständig viel mehr Hausaufgaben. Unser Klassenvorstand, Herr Satitsch, gibt ständig eine ganze Seite zum Abschreiben, selbst wenn Sandra die Einzige war, die redete. Das Einzige, was mir in der Klasse gefiel... DER Einzige, der mir Freude bringt, ist Jakob.

Er ist immer für einen da, wenn man ihn braucht. Er ist immer ehrlich. Jeder mag ihn. Sein Lächeln verzaubert jeden. Er lächelt jeden an, sogar mich. Ich glaube... Ich habe mich in ihn verliebt. Doch ein Ereignis sollte mein Leben dramatisch verändern.

Es war wieder Montag, ein neuer Schultag. Ich schaute mich um, bevor ich meinen Spind öffnete. Die Spinde waren alle am Gang. Ich schaute mich ständig um. Ich habe vergessen, die Hausaufgaben zu machen. Meine habe ich natürlich gemacht, aber ich habe die von Cora vergessen. Ich schloss meinen Spind. Jemand tippte mich an. Als ich mich drehte, sah ich Cora.

„Wo sind denn meine Hausaufgaben? Gib sie jetzt her! Ich hoffe, du hast keine Fehler gemacht!“, sagte sie. Meine Hände wurden schwitzig. „Ich habe sie nicht mit.“

Ich sah in ihren Augen, dass sie wütend war. Sie lächelte mich an... aber nicht auf die gute Art und Weise. Sie stieß mich um und ging fort. Bevor sie ihr Klassenzimmer betrat, sagte sie: „Wenn ich ein Minus bekomme, ist es deine Schuld, Brownie. Karma wird dich holen.“ Karma? Wenn, dann würde sie alles zurückbekommen. Immer wenn sie das sagte, hieß es, dass sie irgendeinen Plan hatte.

„Brauchst du Hilfe?“ Ich blickte auf und sah Jakob, der mir seine Hand reichte. Mein Herz pochte. Er lächelte mich an. Ich fasste nach seiner Hand und er half mir hoch. „D-Danke“, murmelte ich. „Gern geschehen, Zara.“ Der Unterricht begann. Wir hatten Deutsch. Cora zeigte auf. „Ich löse meinen Hausaufgaben-Gutschein ein, Herr Satitsch.“ Als sie das sagte, blickte sie böse zu mir. „Okay. Nehmt eure Sprachbücher heraus. Lest Seite 45 und 46. Macht Seite 47 bis 50. Wer nicht fertig wird, macht den Rest zu Hause. Ich trage inzwischen ins Klassenbuch ein. Und seid ja leise!“, forderte unser Klassenvorstand.

Es war still, zu still. Alles was ich hören konnte, war das Flüstern von Sandra. Sie flüsterte irgendetwas über Instagram. Sie sitzt in der letzten Reihe, ich in der ersten, doch man konnte das Flüstern bis hierher hören. Plötzlich stand Herr Satitsch auf. Er klatschte sein Buch auf den Tisch. „Das ist mir zu laut. Ihr müsst jetzt Seite 45 und 46 abschreiben.“

Es läutete. Sofort kamen Sandra, Cora und Heidi auf mich zu. Sie legten wortlos ihre Deutsch-Sachen auf den Tisch. Cora flüsterte mir zu: „Karma.“

In der großen Pause schaute ich zu Jakob. Alle Mädchen waren um ihn. Er war halt sehr beliebt. Ich blieb aber immer auf Distanz. Wer wollte denn schon einen Brownie wie mich in seiner Nähe haben.

Ich ging nach Hause. Mein Onkel erwartete mich bereits. „Wie war dein Tag?“, fragte er mich. „Toll“, sagte ich. Jeden Tag fragte er mich dasselbe. Jeden Tag bekam er die gleiche Antwort. Er sollte sich um mich keine Sorgen machen. Ich erledigte meine Hausaufgaben. Dann die von Sandra, Cora und Heidi. Ich schmiss mich ins Bett. Ich dachte nach. Jakob ging mir nicht aus dem Kopf. Ich habe ihn noch nie angeredet. Mag er mich überhaupt? Hat er etwas gegen meine Hautfarbe? Akzeptiert er mich so wie ich bin?



Ich wusste, dass ich ihm meine Gefühle gestehen musste. Aber wann? Jedes Mal, wenn ich ihn sah, war er von Mädchen umzingelt. Ich beschloss, ihm eine Nachricht zu schreiben. Ich kaufte mir die schönste Karte, die ich finden konnte. Ich schrieb auf:

Hey Jakob... Ich muss dir etwas Wichtiges sagen. Triff mich am Gang, vor den Spinden der 3C, in der großen Pause.

Ich schob die Karte in seinen Spind. Doch dann bemerkte ich: Ich habe den Absender vergessen!

Es läutete. Ich lief zum Treffpunkt. Es waren sehr viele Schüler in der Nähe.

Wie wird er reagieren? Wird er wütend sein? Mag er mich? Er...Er wird mich mögen... hoffe ich.

Jakob schritt auf mich zu. „Hast du diese nette Karte geschrieben?“, fragte er. Alle Schüler drehten sich um. Ihre Blicke brannten auf mir. Es war DER Augenblick.

„Ich...Ich mag dich. Ich mag dich sehr“, sagte ich. Jakob lächelte mich an. „Ich dich nicht.“



Marscha Roscher

seit 2016 Gymnasium Perau, Villach

Weitere Ausbildung:

2013-2015 Ballett

2013-2016 Kinderchor Bleiburg (Mlada Podjuna)

Seit 2013 Geige (Musikschule Bleiburg bzw. Villach)

2015-2016 Taekwondo

Seit 2015 Klavier (Musikschule Bleiburg bzw. Villach)

Seit 2018 Chor Musikschule Villach

Seit 2018 Karate

Besondere Fähigkeiten und Interessen:

- Fremdsprachen (Englisch, Französisch, Thai)
- Lesen (Fantasy & Romane)
- Geschichten schreiben
- Zeichnen
- Videos schneiden
- Reisen
- Kochen
- Tanzen / Singen
- Homepage



Kim Tarmann
Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt

Augenblicke mit dir

Ich stehe hier und starre Löcher in die Luft, der Wind streicht mir mit einer Brise Sand und einem leichten Geschmack von Salz ins Gesicht. Die Wellen haben heute Mittag als es angefangen hatte, windig zu werden, ein Wettrennen gestartet und prallen nach und nach gegen die Schiffsanlegestellen des Hafens, in der Hoffnung ihr Rennen zu gewinnen. Ein paar Seemänner begutachten ihre gefangenen Fische, während die Sonne mit einem kunstvoll gemalten Himmel ihren heutigen Abgang ankündigt.

Meine Haare riechen nach dem Meer und einer Mischung aus Frühlingsblumengerüchen. Dieser Geruch erinnert mich an den Tag, als ich mit dir in den kleinen Park gegenüber des Flusses gefahren bin, wir schmissen unsere Fahrräder in die Wiese, die unter diesem Gewicht ihre Grashalme abbiegen ließ. Du erzähltest mir von irgendeinem Pizzarestaurant das wir unbedingt mal ausprobieren müssten, da du dort deine Lieblingspasta bekämost. Deine Stimme höre ich jetzt noch, die Art, wie du lachst, die Art, wie du zu den Blumen hingegangen bist, als hättest du einen konkreten Plan, diese unter der Hitze leidenden Blumen zu pflücken die schon längst ihren Blütehöhepunkt erlebt hatten und jetzt schon ein wenig trocken wirkten. Aber das machte dir nichts aus, schließlich waren sie trotzdem wunderschön. Ich ging auch zu dir, sah dir dabei zu, wie du jede Blume einzeln ganz sachte abreißt damit jeder Stiel die gleiche Länge hat und es keine Blume gab, die wegen ihrem Stängel heraussticht. Ich riss mir auch eine wunderschöne blaue von ganz am Rand ab, sie glitt durch meine Finger und fiel mir mit einer eleganten Pirouette zu Boden. Ich machte mir keine Mühe sie aufzuheben, denn ich war wunschlos glücklich in diesem Augenblick. Ich hätte dir stundenlang zusehen können, während du eine Pflanze nach der anderen zu dem nun schon großen Blumenstrauß hinzufügst.

Neben mir sitzen zwei Kinder am Steg und streiten über irgendetwas Belangloses in einer mir fremden Sprache, während sie ein Eis in ihren kleinen Händen halten, das liebevoll mit bunten Sträußeln verziert wurde und mit einer kleinen Serviette umwickelt worden war. Ich muss lachen, es erinnert mich an einen der schönsten Augenblicke dieses Sommers. Ich saß mit dir an einem nun nicht mehr benutzten Bootsteg und wir ließen unsere Beine über das blaugrüne Wasser des darunterliegenden stillen Flusses baumeln während wir das gerade davor gekaufte Eis aßen, du mochtest schon nie gerne Eis, ich weiß nicht, ob du jetzt endlich Gefallen daran gefunden hast, jedoch aßest du die Eiscreme mir zu liebe, ich wollte beide Sorten ausprobieren, konnte aber nur eine Kugel essen. Du bist ganze zwanzig Minuten mit deinem Rad hergefahren um mit mir an diesem warmen Frühlingsabend ein Eis zu essen. An uns schwamm eine Entenfamilie vorbei, die kleinen Enten die gerade anfangen ihre Geschwister zu überholen, hatten noch die Flauschigen Federn die Entenbabys für gewöhnlich besitzen. Du hast angefangen zu lachen und ich liebte es. Deine Stimme, dein Lachen, die Enten, das Eis, die Temperatur, einfach alles, die ganze Atmosphäre um uns herum. Nur du und ich, lachend und glücklich. Die Sonne schien sich allmählich zu verabschieden und zauberte ein Farbenspektakel in den Himmel. Du hast mich nachhause begleitet und hast mich einige Minuten lang umarmt und mir zugeflüstert, dass du mich gerne für immer im Arm halten würdest, mein Herz sprang mir fast aus der Brust und ich wollte für immer hier im jetzt bleiben, in diesem wunderschönen Augenblick, der mit einem langen Blick in die gegenüberliegenden Augen endete.

Das Geräusch der Wellen, die gegen den kalten Stein des Hafens prallen und sich damit Anerkennung bei den Touristen erhoffen, spritzen ein paar Tropfen salziges Wasser ihrer selbst an Land und verursachen damit kleine Lacken, die langsam aber doch nach und nach wieder ihren Weg in das nun dunkelblaue Meer schaffen. Ich muss an unseren gemeinsamen Abend im Schwimmbad denken, es hatte zuvor kurz geregnet, dieser kleine Nassmacher hatte die meisten Gäste verscheucht und es wirkte, als wären wir ganz allein hier. Wir waren durchgehend am Lachen und du hast dich an den Holzsteg gesetzt, mit deinen Füßen stieß du immer wieder ins Wasser, befördertest kleine Süßwassertropfen in die Luft, in der sie runde Formen annahmen, während ich dir dabei zusah und mich zu dir gesellte, um noch etwas Wärme von dir abzubekommen, da mich zuvor der kühle Regen in eine kalte Atmosphäre verfrachtet hatte. Ich griff nach deiner Hand, um meine ewig kalten Hände mit deiner Wärme aufzutauen und um dir näherzukommen natürlich auch. Die Sonne verfärbte den Himmel dunkelrosa und du hast deine Finger um meine eiskalten Hände geschlungen. Du fingst an, eine Melodie zu summen, sie war mir nicht bekannt, aber ich genoss es deiner Stimme zu folgen während sie





verschiedene Tonhöhen formte und mit den raschelnden Blättern der um uns stehenden Bäumen war es ein traumhaftes Lied, das auch ohne dein Summen und ohne des Rascheln der Bäume perfekt gewesen wäre, da selbst eine erdrückende Stille neben dir zu einer Melodie erklingt. Mein Brustkorb wurde in deiner Gegenwart leicht, meine Beine schienen zu schweben neben dir, mein ganzer Körper schien unter deinem Einfluss taub zu werden, und doch fühlt es sich an als wäre ich gerade Fallschirm gesprungen und hätte das in mir entstandene Adrenalin einfach in mir behalten. So fühlt es sich an, so fühlt es sich an, wunschlos glücklich zu sein.

Jedesmal wenn ich mich auf unsere bestimmte Parkbank setze, rieche ich noch immer den Geruch deines Waschmittels, fühle deine Haare zwischen meinen Fingern, deine weichen Wangen zwischen meinen Händen. Doch ich bin nicht traurig, dass diese Zeit nicht wiederholbar ist oder dass ich nur bei dem Gedanken an dich lachen muss und es mir automatisch wärmer wird und ich deine Stimme in meinem Kopf höre. Ich bin glücklich dass du jetzt wunschlos glücklich sein kannst. Denn dieses Gefühl gegenüber von dir zu sitzen ist unbeschreiblich. Du verdienst alles Glück der Welt.

Immer wenn ich an unserem Pizzalokal vorbeigehe, kann ich deine Lieblingspasta riechen und deine Stimme hören, wie du zu dem Kellner auf italienisch redest.

Der Platz beim Bahnhof erinnert mich noch immer an deine warmen Hände die du mir beim Vorbeifahren eines Zuges auf meine Ohren gehalten hattest da ich laute Geräusche verdammt schrecklich finde. Alte Westernfilme kann ich nicht mehr ansehen, da ich mich nicht auf den Film konzentrieren kann, ohne deine Kommentare dazu zu hören.

Ich sehe dich in jeder Straße, in jedem Raum bist du in einem Gegenstand anwesend, zu dem ich Erinnerungen mit dir habe.

Doch es ist gut so, denn nun kannst du wunschlos glücklich sein, auch wenn ich davon nichts mehr mitbekomme.

Wie unterschiedlich bereits junge Autorinnen und Autoren das Thema „Augenblicke“ interpretieren - das war mein anhaltendster Gedanke beim ersten Lesen. Der eine oder andere Text hat komplexe Gedankenspiele und unbequeme philosophische Fragen aufgeworfen, während andere intensive Bilder geschaffen und tiefe Emotionen geweckt haben. Ich kann auch sagen, dass öfter als einmal meine Phantasie angeregt wurde, selbst wieder mehr zu schreiben.

Estha-Maria Sackl



Der letzte Augenblick für immer

Das Wasser war schmutzig und trüb. Plastik, Kabel und viel anderer Müll bewegten sich seicht um mich herum. Sie streiften meine glatte Haut, versperrten mir die Sicht. Ein spärlicher Lichtstrahl der Sonne, die bis zu mir tief unter die Meeresoberfläche drang, tauchte meine Umgebung in sanftes, warmes Licht. Es passte nicht zu den endlos reichenden Müllmassen, die mir nach und nach mein Zuhause, meinen ganzen Lebensraum zerstörten und mir alles nahmen, was ich hatte. Doch es schien mir fast so, als wollte mich das Licht der Sonne an andere Zeiten erinnern, an Zeiten, in denen das Wasser klar und sauber war. Es hatte nur so gesprüht von Leben unter der Meeresoberfläche. Bunteste Korallenriffe und einzigartige Meeresbewohner machten die Meere zu einem Paradies. Doch davon war an diesem düsteren Ort nichts mehr zu spüren. Selbst Erinnerungen an früher verblassten angesichts der extremen Verschmutzung und mit ihr verschwand all die Hoffnung auf bessere Zeiten.

Mein Blick folgte dem Lichtstrahl bis hin zur Meeresoberfläche. Hier hin musste ich, um Luft zu holen. Ich spürte den starken Drang in mir, nach oben zu schwimmen. Etwas in mir wollte nicht einfach aufgeben. Es wollte die schlimmen Schmerzen in meinem Innersten, die von den -zig Kilogramm Müll in meinem Darm stammten, ignorieren und weiterleben. Ich benötigte Luft, doch ich konnte nicht mehr. Mein Lebensgeist war schwach und mein Körper noch schwächer. Soweit mein Auge reichte wogte unendlich viel Müll sanft in der Strömung. Ich beobachtete es teilnahmslos, während sich innere Ruhe in mir ausbreitete und ich die Schmerzen immer weniger wahrnahm.

Auf einmal störte ein Geräusch die Stille. Überrascht schlug ich leicht mit meiner gewaltigen Flosse. Sofort wurde ich nach oben getrieben. Scharfe Plastikteile schnitten in meine Haut, während ich der Meeresoberfläche immer näher kam. Instinktiv schlug ich weiter und dann durchbrach ich sie. Im gleichen Moment füllte frische, salzige Meeresluft meine Lunge und das Geräusch verstummte.

Nun sah ich auch, wer dafür verantwortlich war. Ein großes Motorboot schaukelte in der Nähe leicht mit den kleinen Wellen. Darauf herrschte reges Treiben. Menschen schrien herum und liefen aufgeregt an Deck. „Da ist der Wal!“, rief einer und deutete auf mich.

Undeutlich nahm ich wahr, was sich weiter tat. Die Schmerzen in meinem Inneren waren nun unerträglich. Ich hatte mein letztes bisschen Kraft verbraucht und mir war es, als würde sich nun Nebel um mich legen und mich von der Außenwelt abgrenzen. Erst das schmerzvolle, schockierte Aufblitzen in dem Blick eines Mannes, als er meinen Zustand erkannte, durchdrang den Nebel, der sich vor meinen Augen gebildet hatte. Weit vorne am Boot stand er und starrte mich an. In seinem Blick waren seine Gedanken niedergeschrieben: „Wir Menschen sind an dem Müll Schuld, der nach und nach jedes Lebewesen in den Tiefen des Meeres umbringt.“

Es war, als saugte der Blick des Mannes auch den letzten Funken Leben aus mir. Ich röchelte, spürte wie der Nebel um mich herum immer dichter wurde und dann war es aus, für immer.

Sie stockte und warf einen nachdenklichen, traurigen Blick auf den Bildschirm des Laptops. Während des Schreibens hatte sie nichts mehr mitbekommen. Sie hatte das Gefühl gehabt, sie würde das alles im Hier und Jetzt erleben, als wäre sie mitten im Meer, zwischen Müll gefangen. Sie hatte die Schmerzen gespürt und den Nebel bemerkt, der sie wie ein Schleier umfassen hatte. Es schien ihr, als wäre das Geräusch des Motorbootes in ihren Ohren erklingen.

Sie blinzelte und kehrte nun endgültig in die Gegenwart zurück. Das gleichmäßige Brummen des Geschirrspülers beruhigte das Gefühlschaos in ihr. Durch das gekippte Fenster hörte sie Vogelgezwitscher und die Blätter raschelten leise im Wind. Es war so, als würden die Bäume im Garten ihre eigene Geschichte erzählen, wenn auch vermutlich nicht so eine, wie sie es gerade geschrieben hatte. Gedankenverlorenen lauschte sie dem Wind, der durch die Blätter blies. Dann wandte sie sich wieder ihrem Laptop zu. Sie scrollte hinauf und las sich ihren Text noch einmal durch.

Das Thema wühlte sie auf und der letzte Augenblick des Wales, bevor er starb, berührte sie mehr als sie sich zugestand. Aber ist nicht auch genau das, das Ziel einer Geschichte? Dass es denjenigen, der sie liest, tief im Herzen berührt? ...

Buch der Erinnerungen

Vor einiger Zeit erzählte mir eine alte Dame, es würde ein Buch der Erinnerungen geben. Dieses Buch sei schwer zu finden, meinte sie, und komme bei jedem Menschen, sollte er es finden, anders zum Vorschein und enthalte einen anderen Inhalt. Diese alte Dame schilderte es wie ein Wunder, wie Zauberei. Das Buch würde einen an Momente erinnern, die man genossen, aber schon lange vergessen hatte. Diese Schilderung klang für mich ziemlich absurd, ehrlich gesagt hielt ich die Dame für verrückt, alt, verkorkst. Ich war von ihrer Verwirrung überzeugt, lächelte über die Absurdheit dieser Erzählung, ja, ich machte mich lediglich lustig über die Idee so eines Buches.

Bei meinem nächsten Treffen mit besagter Dame fragte sie mich, ob ich es gefunden habe, das Buch der Erinnerungen. Ihre blauen, von Falten umzogenen Augen schauten mich dermaßen hoffnungsvoll an, dass ich ein schlechtes Gewissen bekam, mich so über sie lustig gemacht zu haben. „Sie kann ja nichts dafür, schon so alt und verwirrt zu sein“, dachte ich mir, lächelte sie an und verneinte. Ihr Blick traf mich abermals, ein Schleier von Enttäuschung trübte ihre glasklaren Augen. „Du denkst zu kompliziert“, meinte sie, „du siehst den Wald vor lauter Bäumen nicht!“ Ich fragte sie, was sie damit meinte, konnte mir keinen Reim aus ihren Worten machen, doch sie schüttelte ihren Kopf, die weißen Haare wippten sanft auf und ab. „Das kann ich dir nicht sagen. Doch es wird der Tag kommen, an dem du verstehen wirst, dass sich meine Worte ihren Weg nicht aus lauter Verwirrtheit mit sinnloser Bedeutung aus meinem alten Körper gebahnt haben.“ Wenige Tage später starb sie. Das, was anfangs absurd für meine jungen Ohren geklungen hatte, hatte meine Neugierde geweckt. Ich googelte es, wollte es unbedingt finden, das Buch der Erinnerungen. Ich fand ein unautorisiertes Kompilationsalbum einer deutschen Rockband mit diesem Namen, doch klickte weiter. Ich suchte lange, aber das Internet konnte mir keine Antworten auf meine Fragen geben.

Abends im Bett kamen all diese Fragen wieder auf. Was war das Buch der Erinnerungen? Wo war es zu finden? Existierte es überhaupt? Ich starrte in die Finsternis, fixierte meine Zimmerdecke. Was konnte es sein? Noch mitten in dieser Frage glitten meine Gedanken weiter, bis sie scheinbar an ein Hindernis zu stoßen schienen. Ich kniff die Augen zusammen, konzentrierte mich auf dieses Hindernis. Je stärker ich mich konzentrierte, desto dünner schien die Wand zu werden, desto näher kam ich an das geheimnisvolle Etwas. Und schließlich, wie von Zauberhand, schienen meine Gedanken es durchgeschafft zu haben, durch, durch die scheinbare Wand in dem Winkel meines Gedächtnisses, dessen Gänge meine Gedanken noch nie erreicht zu haben schienen. Ich öffnete die Augen wieder leicht, löste die zusammengekniffene Stellung, in der Hoffnung, nicht hinauszufallen aus dem Neugefundenen. Langsam aber sicher kristallisierte sich ein Bild vor meinem inneren Auge.

Vor mir liegt eine Frühlingswiese mit vielen, bunten Blumen, die von atemberaubender Schönheit sind. Ich sitze auf einer Picknickdecke, in der Hand einen Karottenstick. Ich bin noch ziemlich klein, vielleicht fünf Jahre, und doch genieße ich die Bergluft, die Blumen und das Essen aus vollem Herzen. Mit dem nächsten Wimpernschlag verschwimmt das Bild und ich sehe einen Sonnenaufgang. Ich rieche das Heu und Stroh, auf dem ich liege, und spüre Sonnenstrahlen auf der Haut. Wimpernschlag. Ich stehe in einem Supermarkt. „Komm, such' dir was aus!“, meint mein Opa. Ich strahle, drehe mich um und greife sofort zu den picksüßen Kindergetränken, die mir daheim nicht erlaubt sind. Wimpernschlag. Die Luft um mich herum ist schwül, Schweißtropfen perlen meine Haut hinab. Ich laufe los, ins Meer, zwei Freundinnen an meiner Seite. Der Sand unter meinen Füßen ist heiß, und doch schmiegt er sich sanft um meine Zehen, als ich über ihn hinweglaufe. Wimpernschlag. Ich starre wie hypnotisiert auf das Blatt, schreibe und schreibe. Rechts und links von mir stehen Trennwände, grün, klobig und mit Sprüchen beschmiert, doch meine Aufmerksamkeit ist einzig und allein auf das Blatt gerichtet, auf die Matheschularbeit, die mir so leicht fällt. Mir fällt ein, dass sie mir damals den einzigen Einser der Klasse bei der Schularbeit gebracht hat. Wimpernschlag. Ich halte mein neues Handy in der Hand, das Handy, auf dem ich endlich das heißersehnte WhatsApp installieren kann. Ich traue mich kaum, es fester in die Hand zu nehmen, in der Angst, es dadurch kaputtzumachen. Wimpernschlag. Ein letztes Bild erscheint vor meinem inneren Auge. Es ist ein hoffnungsvoller Blick aus blauen Augen, der Blick einer alten Frau, der Blick, der mir so wohlbekannt ist. Ja, ich habe es gesucht, das Buch der Erinnerungen. Und ich habe es gefunden, wenn auch auf ganz andere Art und Weise als erwartet.

Dehnbarkeit, die wankelmütige Begleitung

Ich werde euch jemanden beschreiben, in diesem Gedicht,
vielleicht kennt ihr ihn, vielleicht auch nicht.
Doch auf seinen Namen, müsst ihr bis zum Ende warten,
nur mit der Beschreibung, möchte ich jetzt starten.

Er arbeitet hart, tagein tagaus,
richtet sich immer gegen die Bedürfnisse aus.
Wenn jemand will, dass er lang dauert, ist er schon dahin.
Doch wenn jemand möchte, dass er schnell vergeht, dann schleicht er ohne Sinn.
Mit all seiner Dehnbarkeit.

Wenn die Kurzen die Hässlichen wären, und die Langen die Schönen,
dann würde man seine Entscheidungen ja gerade noch verstehen.
Doch da das ganze andersherum ist,
wünscht man sich für ihn eine Frist.

Die Menschen können andere um ihn bitten,
doch eigentlich ist er überall auf der Erde.
Er ist überall inmitten
der ganzen Lebewesen Herde.
Mit all seiner Dehnbarkeit.

Nun musstet ihr euch sicher schon fragen,
von wem hier die Rede ist.
Keine Sorgen, ich will es euch sagen,
damit ihr es endlich wisst.

Doch vielleicht habt ihr den Inhalt des Gedichts schon erfasst,
vielleicht machte der Schalter bei euch schon Klick.
Und damit das Gedicht für alle zusammenpasst,
sag' ich es euch jetzt, es ging um den **Augenblick**.
Mit all seiner Dehnbarkeit.

Kleine Augenblicke

Es ist, wie immer, ein stinknormaler Schultag, mit dem Unterschied, dass die letzte Stunde ausfällt, unsere Geschichtestunde.

Ich denke mir: „Ok, ich habe drei Optionen. 1. Ich warte einfach in der Aula darauf, dass mich meine Mutter abholen kommt und hänge noch ein bisschen mit meinen Freunden ab. 2. Ich gehe bei der Eisdiele eine Straße weiter etwas essen, schließlich ist gerade Sommer und damit herrschen perfekte Bedingungen dafür, sich eine kühle Erfrischung zu genehmigen. Oder, ich teile meiner Mutter mit, dass ich lieber den nächsten Bus in fünf Minuten nehme und gleich daheim bin.“

Hm, drei Optionen? Ich denke, ich verbringe lieber noch ein bisschen Zeit mit meinen Freunden und warte darauf abgeholt zu werden.

Da sitze ich nun also, mit ein paar meiner Schulkameraden.

Auf einmal kommt dieser fette Hu... Ich meine natürlich: Dieser leicht adipöse Mitschüler auf mich zu und gibt mir zur Begrüßung erstmal ein High Five ins Gesicht und sagt noch ganz dreist: „Du wirst es nie zu etwas bringen.“

Kurz darauf verkrümelt sich dieser Mutterliebhaber wieder dorthin wo er herkam. Noch bevor ich realisieren kann was passiert war, fangen plötzlich alle im Raum an laut los zu lachen.

Und eh ich mich versehe, war es auch schon zehn Minuten nach 1:00 Uhr Nachmittag geworden. Also genau die Uhrzeit an der mich meine Mutter sonst immer abholen kam. Ich laufe so schnell ich kann hinaus, mit einer Träne im Augenwinkel, doch ich denke mir nur: „Lass sie nicht deine Schmerzen sehen, sie würden es nie verstehen.“ Ich steige zu meiner Mutter ins Fahrzeug ein, sie schenkt mir keine Beachtung und fragt auch nicht was passiert war. Zu ihrer Verteidigung, die Wunde liegt an meiner rechten Gesichtshälfte, außerhalb ihres Blickfelds.

Zuhause angekommen, betrachte ich mich eine Weile im Spiegel, eine lange Weile. Fünf Stimmen in meinem Kopf sagen: „Er hat recht!“ und fünf weitere Stimmen sagen das Gegenteil. Auf welche soll ich hören? Was wenn er wirklich recht hat?

Nein! Was sage ich dazu? Ich sage: „Ich werde ihm das Gegenteil beweisen.“

Und das tat ich, keine freie Minute war ungenutzt, keine Sekunde verschwendet.

Ich wollte mir im Laufe meines Lebens so viel Wissen wie möglich einverleiben.

Schon mit 14 hatte ich mein Medizinstudium abgeschlossen und ging damit als jüngster Medizinstudium-Absolvent in die Geschichte ein. Mit 20 hatte ich ein Heilmittel gegen Krebs, mit 21 ein Heilmittel gegen Herpes und HIV entdeckt und so weiter.

Heute bin ich 40 Jahre alt, viele Menschen verdanken mir ihr Leben, so viele Menschen die ich gerettet habe, so vieles was ich geleistet habe.

Wenn ich heute auf mein bisheriges Leben zurückschaue, würde ich sagen, es war ein gutes.

Doch was wäre, hätte ich mich an diesem einen Tag anders entschieden.

Was wäre, wenn ich an diesem Tag doch lieber ein Eis essen gegangen wäre.

Ich gehe also die Straße entlang und sehe, dass das Eiscafé schon ziemlich überfüllt ist. Ich habe Glück, ich kann doch noch einen kleinen Tisch ergattern.

Ich lasse mir die Erfrischung schmecken, und ich notiere währenddessen ein paar Zeilen in mein Notizbuch für Gedichte ein, ich habe nun mal ein Faible dafür.

Unter dem Berge schwarz und groß,
der König kam zu seinem Thron.

Ich singe die Verse vor mich hin, das macht dieses Mädchen einen Tisch neben mir auf mich aufmerksam. Sie spitzt die Ohren, springt auf, setzt sich neben mich und sagt: „Du stehst also auch auf Poesie? Ich bin übrigens Angela, kannst mich Angie nennen.“

Völlig sprachlos vor Überraschung nicke ich höflich, sie inspiziert mich über mein Heft, ich biete ihr an einen Blick hinein zu werfen. Ohne zu zögern tut sie das auch und ist begeistert.



Ich sehe ein gewisses Interesse in ihren Augen, und wer hätte erraten können, dass wir beide ein Mal heiraten würden, ich jedenfalls nicht.

Sie und ich behielten bis ins hohe Alter diese Leidenschaft für Lyrik, wir haben sogar einige Bücher veröffentlicht. Bis heute haben wir zwar nicht so viel Geld für unsere Machwerke bekommen, jedoch haben wir uns.

Wenn ich heute mit meinen 60 Jahren auf mein bisheriges Leben mit Kindern und Enkelkinder zurück blicke, würde ich sagen, es war ein erfülltes.

Doch wiederrum, was wäre, hätte ich mich an jenem Tag für die dritte Option entschieden.

Ich gehe also ganz gemütlich die Straße entlang, doch dann fällt mir auf, dass in einer Minute der Bus abfährt, ich renne so schnell ich kann und schaffe es zum Glück noch. Beim Betreten des Busses, fällt mir etwas Merkwürdiges auf, in der letzten Reihe, die zwei gucken mich so verdutzt an, das sind doch nicht etwa.

Doch es sind Felix und Nino, wie lange habe ich die beiden nicht mehr gesehen, bestimmt schon seit fünf Jahren nicht mehr.

So langsam fällt es den beiden auch ein und sie winken mich heran.

Wir kommen nach einer Weile ins Gespräch, wir lachen, wir plaudern, aber vor allem, schweben wir in schönen Erinnerungen und der Nostalgie.

Wir tauschen Nummern aus, verabschieden uns, doch wenige Tage darauf kommen wir auf eine interessante Idee, wir schreiben unser eigenes Buch.

Und das taten wir, wir fanden heraus, dass wir tatsächlich ein Talent fürs Schreiben haben und das Buch wurde so berühmt, dass man es unbedingt verfilmen wollte, mit uns in den Hauptrollen, wir hatten uns nämlich selbst darin verewigt.

Mittlerweile sind wir drei in unseren Dreißigern, heute bekommt jeder von uns noch massenhaft Aufträge und uns machen unsere Jobs auch Spaß.

Wenn ich nun heute einen Blick auf mein bisheriges Leben werfe, würde ich sagen, es war ein erfolgreiches.

Nun gehen wir noch ein letztes Mal zu dem Zeitpunkt an diesem einen Tag zurück. Was ist das? Es ist ein kleiner Augenblick, in welchem wir große Entscheidungen treffen, Entscheidungen, die unser Schicksal, wenn nicht sogar unser ganzes Leben verändern können.

Einige fragen sich jetzt bestimmt, welchen Weg ich an diesem Tag genommen hätte. Doch die wichtigere Frage ist, welchen Weg hättest du genommen, wenn du wüsstest wohin er dich führt?





Eleni Carstens
Annette-von-Droste-Hülshoff Gymnasium

Verpasste Augenblicke

Gemäß neuesten Forschungsergebnissen existiert die Menschheit seit mindestens 1,8 Millionen Jahren.

In dieser Zeit sind viele Dinge passiert, die von unserer Spezies selbst verursacht wurden: Gewaltverbrechen, schreckliche Kriege oder Völkermorde.

All diese Verbrechen haben eine Gemeinsamkeit: Verpasste Augenblicke, die den Verlauf der Geschehnisse entscheidend verändern oder sogar gänzlich hätten verhindern können.

Ebenso wie im folgenden Beispiel:

Irgendwo in Österreich, vor längst verdrängten Zeiten:

Eine, aus ärmlichen Verhältnissen stammende, damals 24 jährige Magd heiratete ihren doppelt so alten Onkel, welcher durch seinen Beruf als Zollamtsoberoffizial an ein großes Vermögen und an einen bekannten Namen gekommen war.

In den ersten zwei Jahren ihrer Ehe gebar die junge Frau drei Kinder, welche jedoch noch in ihren Babyjahren an Diphtherie starben.

Kein Jahr nach diesen Todesfällen wurde die Ehefrau erneut mit einem Jungen schwanger.

Was wäre aber gewesen, wenn hier eine Hebamme oder Ärztin ernsthaft mit den Eheleuten gesprochen hätte und ihnen von einer weiteren rasch folgenden Schwangerschaft abgeraten worden wäre, damit die Mutter ihre Trauer verarbeiten kann und ihr Körper die nötige Erholung bekommt?

Der Junge lebte von seiner Geburt an im Schatten seiner verstorbenen Geschwister.

Die Mutter bemühte sich den Kleinen gut zu versorgen, der Vater aber verlangte von seinem Sohn höchste Gehorsamkeit, welche unmöglich erfüllbar war. Die Nachbarn redeten hinter dem Rücken des Vaters über dessen überharte körperliche Züchtigung des Säuglings und später auch des Kleinkindes.

Wenn dieses Nachbarschaftsgerede nicht nur untereinander verbreitet, sondern aktiv an den Vater heran getragen worden wäre, hätte diese gesellschaftliche Ächtung hier womöglich viel bewirkt.

Stattdessen wuchs der Junge in einer Atmosphäre voller Angst, Härte und Unterdrückung auf.

In den nächsten Jahren wurde der Vater immer mehr zum unbarmherzigen Patriarchen. Der Sohn sprach ihn mit „Herr Vater“ an und war unter permanenter Anspannung und Hilflosigkeit. Gewaltausbrüche des Vaters wurden so zum Alltag sowohl für ihn als auch für seine inzwischen geborene jüngere Schwester und die Mutter. *Wie wäre die Geschichte des Jungen weitergegangen, wenn die Mutter ihn vor dem Vater beschützt hätte?*

Was wäre gewesen, wenn die Mutter mit ihren Kindern zu ihrer Familie zurückgekehrt wäre und die beiden sich so in einem kindgerechteren Umfeld entwickeln hätten?

Was wäre anders verlaufen, wenn die Familie eingegriffen hätte, um Kinder und Mutter zu unterstützen?

Die Familie litt immer mehr unter dem stetig steigenden Alkoholkonsum des Beamten, welcher große Teile des Familieneinkommens im Wirtshaus durchbrachte.

Unter Alkoholeinfluss wurden seine Ausbrüche immer aggressiver und unberechenbarer.

Was hätte das Eingreifen des Wirts oder der Trinkkumpanen verändert? Wie hätte eine drastische, wiederkehrende Reaktion des väterlichen Umfeldes, zugunsten der Kinder, auf das Verhalten des Mannes gewirkt?

Zu einem folgenreichen Vorfall kam es, als der Junge etwa im Alter von 11 Jahren war: Er hielt die tägliche Gewalt nicht mehr aus und wollte fliehen, sein Vater erwischte ihn aber und schlug ihn bis zur Bewusstlosigkeit. Die Verletzungen waren so schwerwiegend, dass diese beinahe zum Tod führten. Bemerkenswert dabei war, dass der Junge stolz auf jeden Schlag war, den er ausgehalten hatte, ohne zu schreien, er zählte die Schläge sogar teilweise mit.

Wie hätte eine konsequente Intervention des medizinischen Personals oder der Schule dem Jungen geholfen? Er konnte wochenlang nicht zur Schule gehen und brauchte mehrfach ärztliche Hilfe.

Irgendwann war der Junge der Hölle seiner Kindheit entwachsen.

Bisher hatte kein Ventil die angestauten Gefühle von Angst, Hass, Hilflosigkeit und Schmerz herauslassen können.





Jetzt würde er derjenige werden, der die Macht besitzt und nach dessen Regeln das Leben spielt.
Er gehörte längst nicht mehr zu den Schwachen, sondern er würde zu den Herrschenden gehören.
Es war Zeit die Seite zu wechseln.

Er verließ seinen kleinen Ort und Adolf zeigte sich der Welt.....

Charlotte Sophie Holzmann
Peraugymnasium Villach

Der Wettbewerb

Sanft berühren ihre Finger die Saiten der Harfe. Sie wagt noch einen letzten Blick ins Publikum und beginnt zu spielen. Es erklingen wunderschöne Töne, die Emilie wie so oft in diesen speziellen Zustand versetzen, den sie an der Musik so liebt. Trotz der schwierig zu spielenden Noten schließt sie ihre Augen.

In ihren Gedanken sitzt sie wieder auf dieser Bank, die auf dem kleinen Hügel steht. Jedes Mal, wenn sie auf einer Bühne spielt, oder einfach nur für sich alleine übt, befindet sie sich dort.

Emilie kann das Zwitschern der Vögel und das Rauschen des Windes in den Bäumen hören. Sie weiß, dass sie sich eigentlich bei dem Wettbewerb befindet, für den sie so lange trainiert hat. Doch das ist ihr auf einmal egal. Sie genießt den Augenblick und konzentriert sich allein auf ihre Gedanken.

Am unteren Teil des Hügels kann Emilie wieder diese Lichtung erkennen, die mitten in dem Nadelwald liegt. Sie entdeckt erfreut zwei Rehe, die sich dort im Gras ausruhen. In den Bäumen sitzen die Vögel, von denen sie vorher das Zwitschern vernommen hatte.

Es wirkt auf einmal so, als würde ein Gewitter aufziehen. Emilie hat das Gefühl, als wäre sie gerade bei der schwierigen Passage in dem Stück angelangt. In ihren Gedanken wird die Welt immer dunkler. Sie hält es kaum aus und denkt schon, dass sie einige schwere Fehler beim Spielen macht.

Da bemerkt sie einen kleinen Sonnenstrahl, der sich durch die dunklen Wolken hindurchgekämpft hat. Dann entsteht plötzlich der schönste Regenbogen, den sie in ihrem Leben je gesehen hat. Er scheint sich am ganzen Himmel auszubreiten und die Wolken verfliegen auf einmal.

Erst als der Applaus erklingt, wird Emilie wieder in die Wirklichkeit zurückgerissen. Ihre beste Freundin sieht zufrieden zu ihr auf die Bühne. Emilie weiß, dass sie selbst die schwierigste Passage gut gespielt hat und durchaus noch Chancen hat, diesen Wettbewerb zu gewinnen. Sie steht auf und verbeugt sich vor dem begeisterten Publikum.





Sophie Kigler
Polgargymnasium Wien

Sprung bereit?

Plötzlich hörte er das leise Trippeln kleiner Mäusepfoten. Sofort verharrte er und lauschte in die kalte Nacht. Er konnte den kleinen Leckerbissen schon von weitem riechen. So leise er konnte drehte er sich um. Seine Augen schweiften über die vor ihm liegende Landschaft. Bis sein Blick an der kleinen Maus hängen blieb. Tagelang hatte der Streuner nichts mehr gefressen. Stunden streifte er durch den Wald. Egal ob bei Regen oder Sonne. Sein langes Fell war verfilzt und mit Schlamm verklebt. Er war erschöpft von den Strapazen, die er auf sich nehmen musste, um Futter zu finden. Doch seine leuchtenden gelb- grünen Augen hatten den Glanz noch nicht verloren. Gerade wollte er sich zwischen ein paar Bäumen zur Ruhe legen, als er die kleine Maus hörte. Seine Lunge füllte sich mit Luft und seine Muskeln erwachten zum Leben. Schon wollte er losspringen, doch er hielt sich zurück. Der Kater musste auf den richtigen Moment warten, sonst würde er wieder leer ausgehen und alle Anstrengungen wären umsonst gewesen. Er war im Wald geboren und die rauen Bedingungen gewohnt. Doch schon seit Tagen hatte er kein Lebewesen mehr entdecken können. Sein langer, buschiger Schwanz bewegte sich im Nachtwind und seine Schnurrhaare begannen zu zittern. Er hatte neue Energie geschöpft und stand mit wachsamen Augen bereit. Gerade hatte es geregnet und der Boden war rutschig. Nur ein falscher, undurchdachter Schritt, er würde ausrutschen und seine Tarnung verlieren. Die kleine Maus würde leichtfüßig aufspringen und im nächstgelegenen Erdloch verschwinden. Er konzentrierte sich nur auf den kleinen Leckerbissen. Sein Herz begann schneller zu schlagen und er spannte seine Muskeln an. Er konnte das saftige Fleisch und das weiche, warme Blut schon förmlich schmecken. Er stellte sich vor wie er die Maus mit einem kleinen Happen hinunterschlingen würde. Der Wind hatte sich gelegt und die Blätter der Bäume aufgehört zu rascheln. Er machte sich sprungbereit, wie ein Panther, der sein Fressen voller Vorfreude fixierte. Der Kater wusste nicht mehr ob die schrecklichen Schmerzen von seinen alten Gliedern kamen, oder von dem übermächtigen Hungergefühl, das ihn antrieb am Leben zu bleiben. Er sammelte sich und sprang ab. So leichtfüßig wie als junger Kater. Er steuerte direkt auf die Maus zu und hätte sie auch geschnappt, wenn sie nicht seinen Absprung gehört hätte. Gerade noch rechtzeitig verschwand sie in einem Erdloch. Der Kater landete auf allen Vieren, rutschte jedoch weg, schlitterte einen Hügel hinunter und blieb kraftlos liegen.





Pia Waldhauser
PG/PORG der Ursulinen Graz

Augenblicke

Ein Lichtstrahl kitzelte meine Nase. Ich schlug die Augen auf und erblickte Dunkelheit. So tief und unendlich, dass ich darin zu versinken drohte. Gleichzeitig auch so atemberaubend schön, dass ich meinen Augen kaum traute, die sich unerklärlicherweise mit Tränen füllten. Berührt war ich, und abgestoßen zugleich. Diese Art von Gefühl empfindet man selten, das wusste ich. Solch eine Empfindung an sich zu entdecken, fühlte sich an, als hätte man eine Leere in sich gefüllt, von der man noch nicht einmal wusste. Eine geheime Tür im eigenen Herzen; und auf einmal hat man den Schlüssel. Im nächsten Augenblick verschwand die Dunkelheit und was zurückblieb, war gähnende Leere. Sie war von einer Trostlosigkeit, dass mir kurz der Atem stockte. Als mich eine Welle von Übelkeit überkam, fand ich mich einen Sekundenbruchteil später in einem kalkweißen, nach Chemikalien riechenden Raum vor. Das Einzige, was sich dort befand, war ein Spiegel. Er war von stattlicher Größe und mit einem eleganten Kiefernholzrahmen besetzt, der sicherlich eine hohe Summe an Geld wert ist. Auf Hochglanz poliert, glitzerte und funkelte er; eine Einladung, näherzutreten. Das Möbelstück schien sogar auf seine eigene Weise ein schüchternes Lächeln hervorzubringen, als ich dessen stummer Bitte mit zögernden Schritten nachkam. Im ersten Moment musste ich meine Augen abwenden. Das, was ich aus den Augenwinkeln erkannt hatte, flößte mir eine zuvor noch nie gespürte Angst ein, die mir beinahe den Boden unter den Füßen weggezogen hätte. Doch schließlich traute ich mich. Und blickte geradewegs nach vorne. Binnen Sekunden hatte mich ein unbeschreiblicher Schmerz gepackt, der mich fast laut aufschreien ließ. Ich sah viele Dinge, manches so unaussprechlich, dass ich sie sofort in die hintersten Ecken meines Gehirns verbannte. Einige waren jedoch auch von einer Schönheit, dass es mir die Sprache verschlug. Aber was mich am meisten schockierte, war ein äußerst spezieller Fakt: Ich sah ausschließlich mich selbst. Ich, wie ich mit Freunden ein Spiel spielte. Ich, wie ich meine Katze streichelte. Ich, wie ich voller Anspannung eine Schularbeit schrieb. Und ich, wie ich starb. Von einem Auto überfahren. An einem Montagmorgen. Es war kalt, trüb und regnerisch, sowohl das Wetter, als auch meine Stimmung, als ich an diesem Tag das Haus verließ. Ich hatte es eilig, wie eigentlich jeden Morgen, hatte mir nicht einmal die Mühe gemacht, meine Jacke richtig zuzumachen. Gehetzt wollte ich über die Straße rennen, da der Bus gerade auf der anderen Seite stehen geblieben war, als ein roter VW-Käfer plötzlich in Windeseile um die Ecke bog. Natürlich hatte ich ihn nicht bemerkt und ebenso der Fahrer mich nicht, denn ich lief los, wie vom Blitz getroffen und der Wagen traf mich mit voller Wucht. Im Spiegel konnte ich alles erkennen, jedes kleinste Detail war nicht zu übersehen. Ebenso die Geräusche und deswegen überfiel mich eine extreme Gänsehaut, als ich jeden einzelnen Knochen klar und deutlich, wie Musik in meinen Ohren, brechen hörte. Zitternd wandte ich mich ab, machte einen weiten Schritt nach hinten, bei dem ich stolperte und hinfiel. Ich wollte das auf keinen Fall länger sehen. Mein Herz klopfte so schnell wie noch nie zuvor und mein Atem ging rasselnd. Kaum wagte ich, mir selbst diese Frage zu stellen und schon gar nicht, sie laut auszusprechen. Doch sie lauerte unausweichlich in meinem Gehirn, abwartend, gespannt und schließlich zufrieden, als ich es endlich tat: „Bin ich wirklich tot?“ Meine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern. Unmöglich hörbar. Dennoch ertönte eine Antwort, gefolgt von kaltem und dröhnendem Gelächter: „Was dachtest du denn? Der Spiegel kann nicht lügen. Die Frage ist nur, ob du akzeptierst, was er dir zeigt.“ Verängstigt schluckte ich. Es gelang mir nicht, den Herkunftsort des zu mir Sprechenden zu lokalisieren, was mich unfassbar verunsicherte. „Wo bist du?“, schrie ich in den leeren Raum hinein. Keine Antwort. Wer hätte das gedacht? Auch als ich es ein weiteres Mal versucht hatte, blieb nur eine unheimliche Stille zurück. Totenstille. Ich hatte die Hoffnung auf eine Antwort bereits aufgegeben, als ich plötzlich etwas spürte. Wie eine Katze oder eher ein gewaltiger Tiger, schlich sich etwas an mich heran. Sofort verspannte ich mich. In diesem Moment strich ein langer Finger mit rasiermesserscharfen Fingernägeln meinen Nacken entlang und eine raue Stimme flüsterte: „Ich bin hier.“ Augenblicklich wirbelte ich herum, aber trotz meiner Bemühungen konnte ich, abgesehen von einer sich immer weiter ausbreitenden Dunkelheit, nichts erkennen. Nun war ich den Tränen nahe. „Was willst du von mir?!“, schrie ich und meine eigene Verzweiflung traf mich mit solch einer Wucht, dass ich mich kraftlos auf den Boden fallen ließ. Ein sanfter Windhauch strich meine Wange, der meine Tränen versiegen ließ und mir leise zuflüsterte: „Ich wollte dir nur etwas zeigen...“ Müde blickte ich auf, jedoch war noch immer niemand zu sehen. Ob ich einfach verrückt geworden war? „Ich wollte dir zeigen,...“, die Stimme schien kräftig Luft zu





holen, „dass du dein Leben schätzen solltest. Es ist zu kurz, um nicht jeden einzelnen Augenblick zu genießen. Natürlich nicht nur du, sondern alle Menschen.“ Verwirrt hob ich eine Augenbraue. „Was soll das bedeuten? Lebe ich denn überhaupt noch?“ Kurz schien der Sprechende nachzudenken. Dann ertönte ein schüchternes Lachen: „Nun, ja. Möglicherweise war das mit dem Spiegel ein kleines lustiges Späßchen von mir, das du mir hoffentlich verzeihst.“ Empört wollte ich mit Schimpfwörtern um mich werfen, besann mich dann, nachdem ich einen Moment überlegt hatte, doch eines Besseren und fragte stattdessen das, was mir schon während der gesamten Unterhaltung unter den Fingern brannte: „Wer oder was bist du?“ Obwohl ich das Wesen, inzwischen war ich mir sicher, dass es kein Mensch war, nicht sehen konnte, war durch dessen Stimmlage, deutlich zu erkennen, dass es schmunzelte, während es sprach: „Das ist schwer zu erklären. Ich kann in die unmittelbare Vergangenheit und Zukunft von Menschen sehen, außerdem kann ich die Zeit langsamer oder schneller vorbeigehen lassen als normalerweise. Da, wo ich herkomme, nennt man mich Hüter der Augenblicke, aber das wird dir wahrscheinlich nicht viel sagen.“ Fassungslos und mit offenem Mund starrte ich zu einem Fleck in der Ferne, wo ich seine Stimme zuletzt gehört hatte. Ein belustigtes Schnauben erklang: „Ich weiß! Hüter der Zeit hätte viel besser gepasst, nicht wahr?“ Da ich nicht wusste, was ich darauf erwidern sollte, schüttelte ich nur verständnislos den Kopf. Ich hatte noch so viele unbeantwortete Fragen, die ich so gerne gestellt hätte, aber irgend etwas sagte mir, dass es nun Zeit wäre zu gehen. Wohin, wusste ich selbst nicht genau. Seltsamerweise schien der Hüter der Augenblicke dasselbe zu denken, denn plötzlich erklärte er entschlossen: „Ich muss dich jetzt nach Hause schicken. Es war nett mit dir, aber ich hoffe, dass du deine Lektion gelernt hast und wir uns daher nicht allzu bald wiedersehen.“ Bevor ich etwas erwidern konnte, vernahm ich ein lautes Fingerschnippen und ich fand mich auf einem Gehsteig vor einem Zebrastreifen wieder. Direkt vor mir fuhr gerade mein Schulbus von der Haltestelle weg, was mir einen kleinen Fluch entlockte. Als ich ihm gerade hinterherspringen wollte, brach die Sonne aus dem trüben Wolkenmeer hervor und ließ mich kurz innehalten. Ein warmer Lichtstrahl wärmte meine Nase, jegliche Anspannung fiel sofort von mir ab und ich atmete einmal tief durch. Doch plötzlich schreckte ich hoch, als ein rostroter VW-Käfer an mir vorbeibraute und mich um Haaresbreite verfehlte. Verwirrt sah ich mich um. Das war exakt die Situation, die ich in dem unheimlichen Spiegel gesehen hatte. Bis natürlich auf die Tatsache, dass ich diesmal nicht gestorben bin. In diesem Moment fiel mir die Botschaft ein, die mir mitgegeben wurde. Auf einmal verstand ich; und konnte mir das Lächeln nicht verkneifen.



Catharina Leopold
BRG Klagenfurt-Viktring

Bleibende Spuren in meiner Seele

Das Deckenfresko ist wirklich schön. Die Bilder zeugen davon, dass dieses Haus einmal ein Stift war. Wo bleibt meine Mutter? Sie hat versprochen zu kommen.

Mein Gott, spielt die Lockige aus der 6. Klasse aber toll. Cantabile, crescendo und nun forte; die Akustik ist gut, der hohe Raum, das geschichtsträchtige Ambiente, ich liebe es.

Schon fünf vor fünf, meine Hände beginnen zu zittern. Ich studiere das Programm. Wie viele sind vor mir? Noch 15 Minuten Galgenfrist. Warum antwortet meine Mutter nicht auf das SMS? Bestimmt hat sie wieder Stress. Ruhig, Catharina, beruhige dich doch, höre ich sie in mir. In einer guten Stunde ist alles Geschichte. Ich rede innerlich auf mich ein: Du hast geübt, du kannst das Stück, es gefällt dir. Stell dir vor, du spielst es nur für dich, alleine, zu Hause im Esszimmer.

Was ist das? Frau Professor hat ihre Stimme erhoben. Sie sorgt für Ruhe. Diese geballte Nervosität macht uns alle noch verrückt. Die meisten lenken den Druck nach innen, so wie ich, manche flippen aus, das nervt und stört. Vielleicht geht es jenen aber besser? Verdammt noch mal, man hat mich so erzogen, dass ich immer Etikette bewahre. Ich hasse mich dafür. Am liebsten würde ich schreien, meine Noten hinschmeißen, mich abschütteln wie ein nasser Hund und erhobenen Hauptes hinausgehen.

Mittlerweile ist der Saal nahezu voll besetzt. Wo bleibt meine Mutter? Wieder ist die hintere Türe zugesperrt. Jeder zu spät Kommende wird am Tablet serviert. Noch eine Minute, dann beginnt es. So muss sich Marie Antoinette auf dem Weg zur Guillotine gefühlt haben. Jetzt spricht Frau Professor die einleitenden Worte, das Publikum wird ruhig.

Mein Puls schlägt bis zum Hals, meine Hände – feucht, zitternd, sind weiß und blutleer. Mich fröstelt. Ich trinke mechanisch einen Schluck Wasser. In meinem Bauch rumort es, auch das hilft nicht mehr. Der Korken ist draußen, die erste verbeugt sich, setzt sich ans Klavier, spielt. Oh mein Gott, die Kleinen kommen zuerst an die Reihe, wie im KZ, die Schwachen zuerst. Beim Applaus betritt meine Mutter den Saal. Gott sei Dank, sie ist da und steht mir bei. Respektvoll bleibt sie vorne stehen, aber sie ist da. Das Publikum in Kinobestuhlung bildet eine Front und wartet gierig auf einen Fehler. Die Nervosität ist zu hören. Fehlerfrei spielt kaum jemand. Jemand? Niemand?

Sind alle gleichsam verloren? Nun komme ich

Sandoval Madrid Camilla
PG/PORG der Ursulinen Graz

Mit dir

Im Augenblick
die Sonne schickt
ihre heißen Strahlen,
ein kleiner Trick
vom schönen Licht,
auf meiner Haut ganz warm.
So wünsch' ich dir,
dass du mit mir
hier bist, für den Moment.
Damit wir diesen gemeinsam genießen
bis die Zeit uns trennt.

Immer wieder wirft man Jugendlichen vor, dass sie auf Grund der Vorherrschaft sozialer Netzwerke die Welt nur noch durch einen Filter wahrnehmen.

Die vorliegenden Texte zeigen jedoch sehr deutlich, dass die jungen AutorInnen durchaus in der Lage sind, Geschichten zu schreiben, die direkt vom Herzen kommen. Erinnerungen und Gefühle für besondere Augenblicke ihres Lebens werden präzise geschildert und mit viel Kreativität und großer sprachlicher Kompetenz gestaltet. Durch die Transparenz der Texte wird eine Nähe zum Leser erreicht, die über das normale Maß einer Begegnung mit dieser Altersgruppe hinausgeht und daher auch einen nicht unerheblichen Beitrag zur Verständigung zwischen den Generationen leistet.

Ingrid Schnitzer

Kategorie III

In dieser Kategorie werden die Schülerinnen und Schüler der 10. bis 12. Schulstufe (16-18 Jährige) bewertet.

Jurorinnen und Juroren:

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anke Bosse • Mag. Dr. Robert Klinglmair
Dr.ⁱⁿ Ute Liepold • Karin Waldner-Petutschnig • Mag.^a Gabriele Russwurm-Biro
Dr. Heimo Strempl • MMag.^a Manuela Tertschnig

stammt aus
Hannover, hat in Göttingen, Avignon und München Germanistik, Komparatistik und Romanistik studiert (D und F). Sie war Universitätsassistentin an der Universität Genf (CH), legte dort ihre Thèse d'état ab und erhielt die Lehrbefugnis für Neuere deutschsprachige Literatur. Sie folgte 1997 einem Ruf als Universitätsprofessorin an die Universität Namur (B), 2015 dem Ruf als Universitätsprofessorin an die Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (A). Zusätzlich steht sie seither dem Musil-Institut/Kärntner Literaturarchiv der AAU vor. Neben der Neueren deutschsprachigen Literatur des 18.-21. Jhs. hat sie sich auf Edition und Archiv, literarisches Schreiben und Schreibprozesse, Medialität und Materialität von Literatur, Intertextualität, Intermedialität, Interkulturalität spezialisiert



Univ. Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Anke Bosse



Dr. Robert Klinglmair

LPD/Helge Bauer

geboren 1979
in Steyr, Oberösterreich. Der promovierte Volkswirt und Bildungsökonom war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Volkswirtschaftslehre der JKU Linz, am Institut für Höhere Studien (IHS) Kärnten wie auch bei der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft Kärnten (VGK). Zudem war er Senior Lecturer und Postdoc-Assistent am Institut für Volkswirtschaftslehre der AAU Klagenfurt sowie Lehrbeauftragter für die Donau-Universität Krems bzw. School of Management, Organizational Development and Technology (M/O/T) an der AAU Klagenfurt. Seit August 2018 Bildungsdirektor der Bildungsdirektion für Kärnten. Die Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Arbeitsmarkt- und Bildungsökonomik sowie Regionalökonomik.



geboren in
Bregenz, Studium der Philoso-
phie in Wien, lebt als Autorin und Regisseu-
rin in Klagenfurt. Journalistische und publizisti-
sche Tätigkeit, diverse Studien und Forschungsprojekte.
Lehrtätigkeit am Institut für angewandte Kulturwissen-
schaft. Sie schreibt Theaterstücke und Drehbücher, Urauf-
führungen u.a. am Staatstheater Oldenburg, Stadttheater Kla-
genfurt, an der „neuen bühne villach“ und am „klagenfurter
ensemble“. Gemeinsam mit Bernd Liepold-Mosser leitet sie
das „Theater wolkenflug“, für das sie zeitgenössische Projekte
an besonderen Orten inszeniert. 2001 mit dem österreichi-
schen DramatikerInnenstipendium ausgezeichnet, war
sie für den Nestroy-Preis als „Beste Bundesländer-Auf-
führung“ 2013 und mit dem Projekt „LAVANT!“
am Klagenfurter Stadttheater für den Nes-
troy-Preis 2016 nominiert.



Dr.ⁱⁿ Ute Liepold



Karin Waldner-Petutschnig

ist
freie Kulturjournalis-
tin in Klagenfurt. Neben ihrer
rund 30jährigen Tätigkeit bei
der „Kleinen Zeitung“ leitete sie 12
Jahre den Carinthia-Verlag und drei
Jahre das Museum Liaunig. Sie ist
verheiratet und Mutter von Philip
(30) und Anna (27).

geb. 1966 in Wien.
Studium der Kunstgeschichte. Lebt
seit 1999 in Klagenfurt. Lyrikerin, Autorin, ver-
fasste 2 Kinderbücher im Hermagoras-Verlag 2004
und 2006. Arbeitet als Kunsthistorikerin, in der Öffent-
lichkeitsarbeit im Kunstverein Kärnten, Künstlerhaus Kla-
genfurt und als freie Fotografin, Journalistin, Bloggerin: li-
teratur.report/kaernten. Herausgeberin von 3 Anthologien:
Mein Café Hermagoras 2008 (Fotos G. Maurer), Mein See
Drava 2011 (Fotos J. Puch), Mein Garten Drava 2015 (Fotos
G. Russwurm-Biró). Veröffentlichungen von Prosatexten in
zahlreichen Anthologien. Auszeichnungen: 1. Platz Kärntner
Lyrikpreis 2015. Präsidentin des Kärntner SchriftstellerIn-
nen-Verbandes. Regionalsprecherin für Kärnten im Bun-
desvorstand der IG-Autorinnen Autoren Österreich,
Mitglied der GAV. Zuletzt erschienen: Lyrikband:
„und hinter mir mein land“ – Lyrik & Foto-
grafien |der wolf verlag| 2017



Mag.^a Gabriele Russwurm-Biró





Dieter Resei

Dr. Heimo Strempl

ist
Germanist und Mitarbeiter der Kulturabteilung der Landeshauptstadt Klagenfurt. Er betreut das Robert-Musil-Literatur-Museum, organisiert den Klagenfurter Literaturkurs und schreibt über künstlerische, vor allem literarische Themen, u.a. auf dem Blog <http://minthouse.myblog.de/>



MMag.ª Manuela Tertschnig

Leitung
Abteilung Kultur der Landeshauptstadt Klagenfurt
am Wörthersee Volksschule | 4 Jahre
Eggermann Gymnasium | 5 Jahre
HBLA Klagenfurt | AAU Studium Pädagogik mit Grundlagen Psychologie und Studium Psychologie | Mutter und Großmutter | lebens-, kultur-, kunst-, natur-, tier- und arbeitsbegeistert

Bewertungsübersicht Kategorie III

Name	Schule	Klasse
1. Platz Mavie Anna Maria Michelitsch	Peraugymnasium Villach	6d
2. Platz Liv-Lauren Spitzer	Gymnasium der Ursulinen Graz	7e
3. Platz Leonie Katz	Gymnasium der Ursulinen Graz	7a
Folgende Texte kamen ebenfalls in die engere Auswahl:		
Angelina Wolf	Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt	7a
Antonia Moritz	Alpen-Adria-Gymnasium Völkermarkt	6a
Laura Steiner	BG/BRG St. Martin	6a
Léa Tanzer	Lycée Français de Vienne	2CHW
Verena Tscharre	HLW St.Veit	3CHW
Laura Ouf	HLW St.Veit	4DHW
Magdalena Toplitsch	Alpen-Adria-Gymnasium Völkermarkt	7b
Sarah Kroutil	Gymnasium der Ursulinen Graz	6eg
Nina Hafner	BG/BRG St. Martin Villach	6a
Tarik Music	HTL Mössingerstraße Klagenfurt	3BHEL
Pauline Klusmann	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf	12
Julia Korosch	BG/BRG Mössingerstraße Klagenfurt	8b
Eléna Walda	Ingeborg-Bachmann-Gymnasium, Klagenfurt	6a



1. Platz

Mavie Anna Maria Michelitsch
Peraugymnasium Villach

Ich hasse sie, hasse alle 30. Hasse jeden einzelnen von ihnen. Ausnahmslos und abgrundtief. Sie erniedrigen mich. Täglich. Zerstören mich Stück für Stück. Erbarmungslos und unaufhaltsam. Sie sind das wahrgewordene Grauen: Buchstaben. Ich verstehe nicht, wie man sie anordnen soll, sodass sie am Ende das richtige Wort ergeben. Verstehe nicht, wie meine Klassenkameraden sie aneinanderreihen können, als wären es die schimmernde Perlen einer Kette, um ihren Gedanken dadurch Gestalt zu verleihen. Verstehe nicht, wie sich die Seiten meiner Mitschüler unter mysteriösen Umständen wie von selbst zu füllen beginnen, während meine nackt und kahl vor mir liegen. Ich fühle mich entblößt, schier unendlich großer Scham überrollt mich. Fragen über Fragen türmen sich in meinem Inneren auf. Warum kann ich nicht einfach schreiben? Warum gelingt es mir, egal wie verzweifelt ich es auch versuche, nie, das zu tun, was doch jedem anderen scheinbar so spielend leicht von der Hand geht? Warum haben die Buchstaben ausgerechnet mir den Krieg erklärt? Ja, ich bin noch keine sieben Jahre alt und spreche schon vom Krieg, dem Krieg in meinem Kopf. Bloß weil ihr ihn nicht sehen könnt, heißt das noch lange nicht, dass er weniger real ist. Denn glaubt mir, die schlimmsten unserer Kriege werden in unseren Köpfen ausgetragen. Ich weiß wovon ich rede. Ich führe jeden Tag die Füllfeder ins Feld, aufs blankes Papier, in die Schlacht gegen die Armee des Alphabets. Jeden Tag. Seit ich eingeschult wurde. Ich blinzele in das gleißende, grelle Licht der Klasse und mein Blick streift über die schreibenden Mädchen und Jungen hinweg, verharrt auf einem Objekt das vor mir auf dem Tisch steht. Mein Erzfeind. Die Inkarnation allen Bösen. Eine kleine Box. Überall auf den Tischen der Schüler stehen genau solche Boxen oder Böxchen, Dosen oder Döschen. Meine aber ist mit Abstand die Schönste im ganzen Land. Giftgrün. Samt Schneewittchen und den sieben Zwergen. Ein verzweifelter Versuch meiner Mutter mir irgendwie die Angst vor dem zu nehmen, was noch kommt. Vor dem Dosendiktat. Dem Inbegriff von Folter und Todes- ja Todesangst. Eigentlich ist es ja mehr als einfach. Man erhält einen Text, liest Satz für Satz, wirft diesen dann in das Gefäß, das vor einem steht, und schreibt den Satz allein aus der Erinnerung wieder ab. Soweit die Theorie, die Praxis aber gleicht bei mir nur einem weiteren blutrünstigen Kampf, in dem ich versuche mich gegen die Angriffe des erbarmungslosen ABC's zu verteidigen- und scheitere. Diese Dose, das habe ich schon längst erkannt, wird mein Verhängnis sein. Ich zögere, greife dann aber doch, wenn auch sehr bedacht nach dem Zettel, halte ihn vorsichtig, als könnte ich mich daran verbrennen, und beginne zu lesen. Ich probiere mir die Buchstaben sorgsam einzuprägen, denke, mir den Satz gemerkt zu haben. Der weiße Streifen Papier verschwindet in der Dose. Schneewittchen lächelt mir aufmunternd zu und dann das erste Wort- und alles verschwimmt vor meinen Augen. Wie, wie nur schreibe ich dieses Wort? Und das, welches folgt? Und das danach? Ich verstehe einfach nicht, wie man schreibt. Ich habe es so oft versucht. Doch es bleibt mir ein ewiges Rätsel. Erklärt ihr es mir, wo es doch, so einfach ist. Aber sagt bloß nicht: „Hörst du denn keinen Unterschied zwischen dem harten t und dem weichen d? Oder dem harten p und dem weichen b?“ Denn die Wahrheit ist: Nein. Das höre ich tatsächlich nicht, wenn ich Sätze leise vor mir hinmurmle. Ich habe keine Ahnung wie ich auch sollte. Denn für mich klingen sie alle ganz gleich. Das Vogel v wie das normale f. Das lange ie wie das kurze i. Das m wie das n. Ich kann das s weder vom scharfen ß noch vom Doppel s unterscheiden. Vom stummen h ganz zu schweigen. Manchmal tu ich mir sogar bei k und g schwer. Ich höre nichts- nur meinen Herzschlag, der so heftig gegen meinen Brustkorb trommelt, dass es schmerzt. Ich atme stoßweise ein und aus. Meine Augen hasten wie im Fiebertraum durch den Raum, rasen suchend umher. Angst macht sich breit, zuerst tief drinnen in meinem Inneren bahnt sie sich alsbald ihren Weg nach außen. Gierig füllte sie jede Zelle meines kleinen Körpers aus, tauchte ihn als Ganzes in schwarz ein. Ich habe ihr nichts entgegenzusetzen. Es gibt keine Hoffnung mehr. Ich bin ihr hilflos ausgeliefert. Diese Schlacht habe ich verloren. Ich zwingen mich stark zu bleiben, ermahne mich selbst, nicht zu weinen, aber meine Augen füllen sich mit den Tränen reinsten Verzweiflung. Ich schließe sie, probiere sie zwanghaft gedrückt zu halten, damit die Fluten nicht über mich hinweg stürzen. Eine Berührung an meinem Arm, ich schrecke hoch, Blicke in die Augen meiner Freundin. Verwunderte Augen. Ich drehe mich in die Richtung, aus der mich plötzlich jemand bei meinem Namen gerufen hat. Der Blick meiner Lehrerin und der meine treffen sich, in ihrem liegt nichts als Erstaunen und reinste Verblüffung. Die Sätze meiner Freunde dringen wie aus weiter Ferne an mein Ohr: Es ist nicht schwer. Überhaupt nicht schwer. Es ist leicht. So leicht. Grenzenlose Verständnislosigkeit. Damals, in diesem einen Moment traf mich die Erkenntnis wie ein Schlag ins Gesicht. Ich hatte nicht nur





die Schlacht verloren, sondern den gesamten Krieg gegen die Buchstaben, denn niemand, absolut niemand konnte verstehen, warum dieses kleine blonde Mädchen mit den großen verträumten graublauen Augen so erbittert auf Kriegsfuß mit 30 Buchstaben stand ... Und jedes Wort ist wahr, das kleine blonde Mädchen, der Ich- Erzähler dieser Augenblicke, ist tatsächlich auch die Autorin dieses Textes. Sie ist ich und ich bin sie. Wir sind beide mehr als real. So real wie der Krieg auf dem Papier, der meine Welt für so lange Zeit in Brand steckte und so real wie die Diagnose, die mir gestellt wurde: Auditive Wahrnehmungsstörung. Es herrscht nun Frieden in meinem Kopf. Endlich ewigwährender Frieden. Es hat lange gedauert, unzählbar viele Therapiestunden, um den Friedensvertrag mit dem Alphabet auszuhandeln, denn die Fronten waren verhärtet. Zu viele Opfer auf beiden Seiten. Jetzt aber sind alle meiner 30 alten Feinde meine Gefährten, meine Verbündeten geworden und was für Verbündete! Dank ihnen erschaffe ich eigene Welten, finde mich in Tausenden von Leben wieder, setze ein Zeichen, verändere etwas. So wie gerade jetzt, in diesem Augenblick. Ich schreibe- ja, wer hätte es gedacht, ich schreibe wirklich und liebe es.

Die Jury hat diesen Text eindeutig und einstimmig zum Siegertext bestimmt. Er beginnt äußerst suggestiv und schlägt uns sofort in seinen Bann: Wer wird hier so gehasst? Es sind wider Erwarten keine Personen, sondern die Buchstaben des Alphabets. Der Kampf mit ihnen, die Verzweiflung des Ich werden sprachlich äußerst souverän und einprägsam gestaltet, ja mit selbstironischen Tupfern versehen. Noch dazu geht er das Thema „Augenblicke“ sehr eigenständig an – nämlich als plötzlichen Umschlagpunkt von Hass zu Liebe, von Krieg zu Frieden mit den Buchstaben, mit der Sprache. Schlicht großartig!

Anke Bosse





Mavie Michelitsch

Meine Geschichte beginnt am 19.02.2003 als ich im Villacher LKH kurz vor 11 Uhr nachts zur Welt kam. Ein wahre Nachteule- und eine Eigenschaft, die ich mir bis heute bewahrt habe.

Ich wuchs als Einzelkind aber dafür mit einer unglaublichen Cousine in dem kleinen Drau Städtchen auf und wurde in der 2009 in der VS4 Völkendorf eingeschult.

Die ersten Jahre meiner Schulzeit haben sich bis heute stark und schmerzhaft in mein Gedächtnis eingepreßt und ich erinnere mich immer noch an sie als meine ganz persönliche Hölle. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund fiel mir das Buchstabieren einfachster Wörter ungewöhnlich fast schon unfassbar schwer und machte das Verfassen von Texten zur reinsten Qual.

Als schließlich eine Auditive Wahrnehmungsstörung diagnostiziert wurde, war eine zweijährige Therapie der einzige Weg, der blieb, um diese einzudämmen. Durch sie und eine sehr geduldige Ergotherapeutin, der ich immer noch unendlich bin, wurde mir schließlich die panische Angst vor dem Schreiben genommen und ich erkannte, dass es nicht etwa der Feind sondern der stärkste Verbündete ist, wenn man tatsächlich Menschen berühren, etwas bewegen oder verändern will.

Das Schreiben selbst wurde zu „meinem Ding“, etwas in dem ich einmal nicht nur durchschnittlich, sondern etwas ganz Besonderes war - und es war meine Art jenen, die nie an mich geglaubt, mich von oben herab betrachtet oder mir einreden versucht hatten, ich würde nie gut im Schreiben oder in Sprachen allgemein werden, das Gegenteil zu beweisen!

Es gelingt mir, glaube ich, auch recht gut, denn mittlerweile besuche ich die sechste Klasse des Peraugymnasiums, brilliere nicht nur in Deutsch, sondern auch in Englisch und Französisch (aber ja, ich werde nie gut in Sprachen sein- wer's glaubt!), bin Teil des Schultheaters, mit dem wir beim diesjährigen Schüler- und Jugendtheaterfestival in Spittal auch den zweiten Platz belegten, und durfte meine Schule mit einer klassischen Rede beim Jugendredewettbewerb vertreten - und meine Geschichte hat gerade erst begonnen, 16 Jahre jung und den Kopf voller Träume, die es wert sind gelebt zu werden!

Ihr seht, niemand kann euch sagen, wer ihr sein werdet oder eure Zukunft für euch schreiben, sie liegt einzig und allein in euren Händen, also macht etwas daraus!



Das ist in meinen Augen ein stilistisch ausgefeilter Text, dessen zentraler Punkt die Problematik einer auditiven Wahrnehmungsstörung ist. Schon mit dem ersten Satz wird man/frau, wie das bei literarischen Texten im Idealfall so ist, in denselben gleichsam „hineingezogen“. Und ich gehe davon aus, dass nicht wenige Schülerinnen und Schüler, selbst wenn sie von der genannten Diagnose nicht betroffen sind, Elemente ihres eigenen „Kriegs gegen die Buchstaben“ in diesem Text erkennen können. Der Text richtet sich sowohl an sie, als auch an ein ganz anderes Publikum. Sehr gelungen!

Heimo Strempl





2. Platz

Liv-Lauren Spitzer
Gymnasium der Ursulinen Graz

Eine Frau wirft sich vor ein Rennpferd, um für ihr Wahlrecht zu kämpfen. Augenblick.

Wir sagen: Das ist über hundert Jahre her, die Zeiten haben sich geändert. Augenblick.

Frauen werden eingesperrt, weil sie für ihre Rechte protestieren. Augenblick.

Wir sagen: Das ist schon so lange her, das wäre heute gar nicht mehr denkbar, dass das heute im Iran noch passiert wussten wir nicht. Augenblick.

Ein gerade auf die Welt gekommenes Mädchen wird in China ausgesetzt, weil sie kein Junge ist. Augenblick.

Wir sagen: Die Ein-Kind-Politik in China ist nicht unsere Schuld, wir würden unsere Tochter nie weggeben. Augenblick.

Ein junges Mädchen in Indien stirbt, weil es zum Hungern gezwungen wird. Augenblick.

Wir sagen: Wir haben die Religionen und Traditionen in Indien nicht erfunden, wir würden unsere Tochter nie zu so etwas Schrecklichem zwingen. Augenblick.

Auf ein junges Mädchen wird geschossen, weil sie sich für die schulische Bildung der weiblichen Bevölkerung in ihrer Heimat einsetzt und in der Öffentlichkeit Reden hält. Augenblick.

Wir sagen: Wie sollen wir die Taliban daran hindern auf unschuldige Schulmädchen los zu gehen? In Österreich könnte dergleichen niemals geschehen. Augenblick.

Eine Frau in Afghanistan wird des Ehebruchs bezichtigt und gesteinigt. Augenblick.

Wir sagen: In Österreich gibt es genug Probleme, was können wir gegen die Religion und Moral in Afghanistan tun? Augenblick.

Eine junge Athletin wird von ihrem viel älteren Trainer vergewaltigt. Augenblick.

Wir sagen: Es gibt eine #Metoo Bewegung, die sich gegen so etwas einsetzen, wie können wir den einzelnen Mädchen helfen? Augenblick.

Einer Frau wird ein Viertel weniger Geld als ihrem gleichviel arbeitenden Kollegen auf ihr Konto überwiesen. Augenblick.

Wir sagen: Ja das ist unfair aber irgendwann geht sie sowieso in Karenz, dann kann sie ohnehin nicht mehr so arbeiten wie früher. Augenblick.

Ein Mann schlägt seine Frau, gleich im Nachbarhaus. Augenblick.

Wir sagen: Häusliche Gewalt ist verabscheuungswürdig und dagegen muss man etwas tun, und trotzdem sehen wir das Nachbarhaus nicht. Augenblick.

Ein Vorgesetzter greift seiner Mitarbeiterin an den Hintern, sie wehrt sich, aber der sexuelle Übergriff wird von den anderen Männern nur belächelt. Augenblick.

Wir sagen: Warum nehmen so viele Männer Frauen immer noch nicht respektvoll wahr? Augenblick.

Ich sage: STOPP!

Ich sage: So kann das nicht weiter gehen! Wir leben im einundzwanzigsten Jahrhundert, das darf nicht sein.

Ich sage: Jeder kann die Welt verändern. Auch eine Frau.

Ich sage: Ich bin eine Frau. Ich bin stolz darauf.

Jetzt und in jedem Augenblick





Liv-Lauren Spitzer

Mein Name ist Liv-Lauren Spitzer und ich darf nun seit mehr als 17 Jahren auf dieser wundervollen Erde wandeln. Als Schülerin der siebten Klasse des Gymnasiums der Ursulinen in Graz verbringe ich viel Zeit an meinem Schreibtisch. In meiner Freizeit spiele ich Handball, Ultimate Frisbee oder mit meinem kleinen Hund Tim, der für mich alles bedeutet. Mit drei Worten würde ich mich als chaotisch, gesprächig und emotional beschreiben. Liebend gerne diskutiere ich über Politik und versuche mich in diesem Bereich so viel wie möglich weiter zu bilden. Diesem Interesse geschuldet habe ich als mein Thema für meine Vorwissenschaftliche Arbeit politische Reden unter anderem im Zusammenhang mit Frauenrechten gewählt. Denn erschreckender Weise habe ich feststellen müssen, dass es nur ein bisschen Verfolgen der Nachrichten und ein bisschen Geschichtswissen bedarf, um zu erkennen, dass Gleichberechtigung immer noch ein leeres Wort ist! Und außerdem liebe ich es zu schreiben, egal welche Art von Text. Aber nun viel Spaß beim Lesen vielleicht denken Sie einmal über das Thema nach, das würde mich sehr freuen!

Der vorliegende Text zeugt vom Selbstbewusstsein junger Frauen heute, ist sehr pointiert und hebt sich durch die Reihung, ein gängiges Stilmittel politisch motivierter Texte, stark von den anderen Texten ab. Durch das Stilmittel der Montage schließt sich dieser Text mit wichtigen, ungelösten Fragen unserer gesellschaftlichen Gegenwart kurz und vermittelt so eine besondere Dichte der kritischen zeitgenössischen Auseinandersetzung.

Ute Liepold





3. Platz

Leonie Katz
Gymnasium der Ursulinen Graz

Augenblicke

Sie öffnen sich wieder. Sie blickt gerade aus, steht auf und schaut an sich hinunter. Es ist nichts anders als sonst und doch ist es ihr ins Gesicht geschrieben. Sie fühlt sich nicht anders als sonst und doch lacht sie nicht mehr, denn sie fühlt nichts mehr. Egal wie sehr sie in den engen Straßen mit den vielen Leuten gestoßen wird, sie spürt es nicht mehr. Sie denkt nicht anders als sonst über ihr Leben und ihre Arbeit, dennoch spricht sie nicht mehr und ist bei der Arbeit schneller erschöpft. Sie hat niemanden mehr, sie gehört zu den Übrigen, den Anderen, den Ausgebeuteten.

Sie bleiben offen. Er blickt ihr hinterher. Er hat sein Gewinnerlächeln aufgesetzt und weiß genau, was er getan hat. Er fühlt sich nicht anders als sonst. Er ist immer der Überlegene und bekommt immer genau das, was er will. Er nimmt die Dinge nicht anders wahr als sonst, dennoch hört er die lauten Schreie am Marktplatz nicht mehr, egal wie laut geschrien wird. Er denkt nicht anders als sonst über sein Leben und die Arbeit, trotzdem macht er sich noch weniger Gedanken um sein Benehmen und überlässt die schwere Arbeit seinen vielen Angestellten. Er hat alles und trotzdem nichts.

Sie waren offen, freundlich und glänzend. Sie ging fröhlich durch die großen Straßen ihrer Stadt. Viele Menschen. Viele Farben. Viele Sprachen. Sie war eine von ihnen mit ihrem krausen schwarzen Haar und ihren großen dunklen, aber stets freundlichen Augen. Sie ging so lange, bis sie angekommen war bei ihrem Laden. Sie sperrte die Tür auf und erwartete die Kunden, die spätestens in ein paar Minuten den Boden beben lassen würden. Sie bediente jeden höflich, war hilfsbereit und arbeitete noch nach Ladenschluss lange Stunden an Kleidern, Röcken, Blusen und Hosen, die bis zum nächsten Tag fertiggenäht werden mussten.

Sie waren klein, misstrauisch und leer. Er fuhr durch die großen Straßen dieser Stadt. Er nahm die Menschen nur vage wahr und wollte sich nicht mit ihnen befassen. Er war nicht einer von ihnen, er gehörte zu den Anderen. Er mochte die vielen Farben nicht, denn er selbst war bleich und hatte fast weißes Haar, so hell war es. Seine Augen waren in einem giftigen grün gefärbt und waren wie perfekt geformte kleine Mandeln. Als er die Straßen durchquert hatte und endlich außerhalb der Stadt bei den großen Mienen angelangt war, stieg er aus. Er behandelte seine Mienenarbeiter schlecht und setzte nur die allernotwendigsten Sicherheitsmaßnahmen um. Nachdem er sich jeden Tag versichert hatte, dass alles lief wie er sich wünschte, regelte er das Geschäftliche mit den Milizen. Er arbeitete nie länger, als er musste, denn die heiße Sonne tat seiner Haut nicht gut.

Sie wären offen, freundlich und glänzend geblieben. Sie hätte den Schwung in ihren Hüften nicht verloren. Sie hätte mit ihrem Mann reizende kleine Geschöpfe in die Welt gesetzt und wäre jeden Samstag mit ihren Freundinnen und deren Kindern in das kleine Café an der Ecke gegangen. Die Welt wäre ihr offen gestanden und sie hätte sie nicht warten lassen.

Sie wären noch kleiner, trauriger und ängstlicher. Er hätte die gerade Haltung verloren. Niemand würde ihm mehr Achtung entgegenbringen. Er hätte nicht noch ein Kind mit einer anderen Frau. Er hätte sich nicht mit dem vielen Geld ein Boot kaufen können und wäre sicher nicht am Wochenende mit seinen Freunden Nashörner im Regenwald schießen gegangen.

Auch bei allen anderen, die wie sie waren, waren sie nicht mehr freundlich, sondern ängstlich.

Doch bei allen anderen, die wie er waren, waren sie immer schon klein, leer und misstrauisch.

Was sie alle gemeinsam haben, ist, dass sie sie erblicken. Sie müssen alles aufnehmen und verarbeiten. Sie müssen die Waffen, das Blut und die Leichen sehen. Sie müssen die offen- stehenden Münder, die vor Angst schreien, sehen.

Was sie unterscheidet, ist die Seite, auf der sie sind und von der aus sie das erblicken. Doch letztlich sehen sie alle dasselbe.

Ihre Augen haben das Schrecklichste erlebt. Sie wurde gefoltert, ausgeraubt und misshandelt. Doch sie war nur eine von ihnen.

Seine Augen haben das Schrecklichste erlebt. Er hat sie gefoltert, ausgeraubt und misshandelt. Doch er war nur einer von ihnen.





Es ist nur ein Augenblick, in dem man zur falschen Zeit am falschen Ort ist, das gilt für viele Dinge, doch nicht für den Krieg. Im Kongo sind die vielen Augen, die die schrecklichen Augenblicke erfassen nicht für einen Augenblick zur falschen Zeit am falschen Ort. Sie leben den Augenblick der falschen Zeit am falschen Ort täglich und es gibt so viele, die wie er sind und noch mehr von denen, denen es ergeht wie ihr.



Leonie Katz

Lebensmotto - Was du heute kannst besorgen, mach lieber gleich gestern!

Bildung

	4 Jahre Volksschule der Ursulinen
	7 Jahre Gymnasium der Ursulinen
Juli 2016	Sprachaufenthalt in Brighthon
Februar 2017	Sozialprojekt Compassion – Mosaik GmbH in Graz
Juli 2018	Sprachaufenthalt in Saint-Raphaël
September 2018	Sprachaufenthalt in Irland

Sonstige Sprachen	Englisch (Level B2)
	Französisch (Level B1)

Hobbies	Ballett, Skifahren, Lesen, Reisen, Politik
---------	--

Dieser Text beeindruckt durch seine suggestive Kraft. Er zeigt eine Gegenüberstellung, die zum Nachdenken veranlasst. Im ersten Absatz geht es um eine unbekannte „Sie“, im zweiten Absatz um einen ebenso fremden „Ihn“ und so fort ... Die Gegensätze zwischen Mann und Frau, Gewinner und Verliererin, zwischen „weiß“ und „schwarz“, letztendlich zwischen Täter und Opfer werden präzise vor Augen geführt. Kurze Sätze schildern Konflikte von politischer Dimension, ohne dabei moralisierend zu werden. Diesem Text liegt ein besonderes Stilmuster – wie eine Komposition – zugrunde: ein mutiger „Gegenschnitt“. Beeindruckend deshalb, weil der Handlungsverlauf nicht gestört wird, sondern sich zum Ende hin aufbaut.

Gabriele Russwurm-Biró





Angelina Wolf
Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt

Ein Augenblick. Ein Wimpernschlag. Die Uhr bleibt stehen.

In einem der vielen Entwicklungsländern auf unserer Erde weint eine Mutter. Sie weint um ihr Kind. Das Kind macht gerade seinen letzten Atemzug. Die Eltern haben alles versucht, um ihren Liebling von einer leichten Kinderkrankheit, die bei uns mit nichts weiter als ein paar Tabletten behandelt wird, zu heilen. Doch ihnen fehlte es an dem benötigten Geld.

Ein Augenblick. Ein Wimpernschlag. Die Uhr bleibt stehen.

In demselben Augenblick sitzt gerade ein Kind im selben Alter an einem reichlich gedeckten Tisch. Es ist enttäuscht. Es hat sich zu seinem Geburtstag doch so sehr das neueste Handymodel auf dem Markt gewünscht, doch es hat nur das Model vom letzten Jahr bekommen. Das wird es seinen Eltern nicht verzeihen.

Ein Augenblick. Ein Wimpernschlag. Die Uhr bleibt stehen.

Dieselbe Sekunde, dieselbe Stadt. Ein armer Mann kniet vor einem Supermarkt. Ein kleines Mädchen geht vorbei, sieht ihn an und überreicht ihm seine Lieblingsmünze. Er schenkt ihr ein müdes Lächeln. Er weiß, die Münze allein bringt ihm nicht viel, aber es ist ja der Wille, der zählt.

Ein Augenblick. Ein Wimpernschlag. Die Uhr bleibt stehen.

Einmal quer über den Ozean liegt in demselben Moment ein Milliardär auf seiner Yacht. Er denkt nur an seine nächsten strategischen Schachzüge. Ihm geht der Gedanke nicht aus dem Kopf, ob es seine Ziele wert sind, seine Arbeitskollegen hinters Licht zu führen. Doch er beschließt, nicht an sich zu zweifeln, da diese Leute doch, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten, ebenso handeln würden.

Ein Augenblick. Ein Wimpernschlag. Die Uhr bleibt stehen.

Wie eine Ewigkeit kommt es ihr vor, als sie in ihrem Schutzbunker sitzt und den Vibrationen der an der Oberfläche einschlagenden Bomben lauscht. Doch auch hier handelt es sich nur um diese eine Sekunde. Sie fürchtet um ihr Leben. Noch ein paar Stunden zuvor ist sie gemütlich in ihrem Bett gelegen und hat ein Buch gelesen.

Ein Augenblick. Ein Wimpernschlag. Die Uhr bleibt stehen.

Manchmal benötigt es eben nur einen einzelnen Augenblick, um das eigene Leben oder das eines anderen zu retten oder zu zerstören.

Ein Augenblick. Ein Wimpernschlag. Die Uhr bleibt stehen.





Antonia Moritz
Alpen-Adria-Gymnasium Völkermarkt

Vier Uhr morgens

Die Welt da draußen ist nicht die unsere
Sage ich dir
Und trotzdem ähnelt sie ihr in gewisser Weise
Denn während du neben mir schläfst
Selig und leise
Tobt das Leben draußen weiter
Großstadttrubel und tosender Wind
Stimmen, welche die Ruhe stören
Und dennoch ist sie gleich wie wir
Denn in unsrer Stille liegt der Lärm

Ich lebe in zwei Welten
Sage ich dir
Einmal in weiten Ländern
Hinter geöffneten Fenstern
Mit all dem Schmerz und dem Entsetzen
Mit Menschen, die sich immer wieder aufs Neue verletzen
Und dann gibt es dich und mich in diesem kleinen Raum
Ich, wach, in ausgekühlten Laken
Du, verloren, in deinem eigenen Traum

In Augenblicken wie diesen
Wenn meine Welten aufeinander treffen
Dann höre ich auf
Alles für einen Moment lang zu vergessen
Und fange an
Die Wahrheit in der Dunkelheit zu sehen

Welten gehen unter
Sage ich dir
Und welche es ist, weiß ich nicht
Bei all den Zweifeln und Gedanken
Die mit uns zusammen ertranken
Liegen wir einsam hier
Fragen über Fragen, wie
Träumst du noch von mir? Oder

Wer ist füreinander bestimmt
Wenn nicht wir?

Wir sollten kämpfen
Sage ich dir
Es wird schon funktionieren





Nur weil unsere Herzen brennen
Werden wir uns nicht verlieren
Du bist da, in der Ruhe nach dem Sturm
Sei mein Fels in der Brandung
die Küste mit Leuchtturm
In unserer kleinen Welt
Denn die ist alles, was zählt

Alles und alles und alles
Wenn nicht jetzt, wann dann?
Sie lügen, wenn sie sagen
Dass man nicht alles haben kann

Und in Augenblicken wie diesen
Wenn meine Welten aufeinandertreffen
Dann höre ich auf
Alles für einen Moment lang zu vergessen
Und fange an
Das Schöne in der Dunkelheit zu sehen

Denn ich lebe in zwei Welten
Sage ich dir
Und ich glaube, mir gefällt's
Selbst wenn die eine Welt
Wie Glas zerschellt
Gibt's noch diese hier
Die mich Nacht für Nacht zusammenhält
Und sollte ich die Sonne sehen
So in einer Stunde dann
Dann werde ich vielleicht verstehen

Du bist mein Auf-, nicht Untergang



Augen Blicke

Eine frische Frühlingsbrise gemischt mit lauwarmen Autoabgasen fuhr mir in die Haare und ließ sie durch die Luft tanzen als ich wie jeden Morgen auf den Bus zur Schule wartete. Rechts neben mir standen noch einige Jugendliche, wie abgetrennt von der Realität mit Kopfhörern verkabelt und scheinbar ziellos auf ihr Handy starrend, genau wie ich. Wie jeden Tag pünktlich um dieselbe Uhrzeit, sah man einen kleinen alten Mann den Hügel hinaufhinken, er trug einen dunkelgrünen Mantel mit blauem Schal, seine Augen wurden von seinem braunkarierten Baskenhut verdeckt. Er schien verwirrt, verloren, er blieb alle paar Meter grundlos stehen, vielleicht aus Anstrengung, vielleicht weil er den Vögeln zuhören wollte. Sicherlich war er ein Kriegsveteran, aber ich glaube nicht, dass er jemals alle seine innerlichen Kriege beendet hatte. Ich verstand, warum er seine Augen verdeckte. Augen waren wie Bahnhöfe, Blicke wie die Züge, die sich dazwischen bewegten, oder nur ins Nichts schossen. Ich verstand, dass er keine Blicke, die scheinbar voll von verwirrten und nutzlos hilfsbereiten Fragen waren, ungefähr wie Züge voller schmerzhaft hirnlosen und neugierigen Touristen, die bei jedem Reiseziel gleichermaßen verblüfft die Augen aufrissen mehr aufnehmen wollte, oder konnte. Der Bus blieb vor mir stehen und ich stieg ein. Ein Haufen Blicke schoss mir wie Speere entgegen und ich senkte den Kopf. Kein Sitzplatz war frei, also reihte ich mich bei den Stehplätzen ein, wieder ein Haufen Blicke, ich schloss kurz die Augen, so als würde ich einfach etwas länger blinzeln, um ihnen und dem zunehmenden Druck in meiner Brust zu entfliehen. Dann kämpfend um Gleichgewicht im fahrenden Bus, starrte ich nur aus dem Fenster, ich verteilte nur ziellose, leere Züge in die verzerrte Landschaft, leere Züge, denn wenn ich sie mit meinen böartigen Passagieren füllen würde, würde das nur mehr Schaden anrichten. Irgendwann kamen wir wieder, wie gewohnt, an einem einsamen Baum an der Straßenseite neben dem Bach vorbei. Neben dem alten und robusten Walnussbaum, der nie mehr als eine Handvoll Nüsse trug, stand einmal ein zerfallenes Haus, irgendwann letzten Sommer war es abgerissen worden. Seitdem war der Baum immer weitergewachsen, jetzt war ja mehr Platz, er schien viel besser zu gedeihen als zuvor. Eigentlich war der Baum nicht einsam, an der leeren Stelle waren kleine Büsche und Gräser gewachsen, keine Blüten in der wilden Unordnung, irgendwann würden sie den Baum überwuchern. Hätte er Augen gehabt, hätte der Baum dem alten Haus kurz vor dem Abriss noch einen letzten, liebevollen Blick zugeworfen? Hätte er die Arbeiter mit Todesblicken gelöchert? Wäre er jetzt lieber in einem Wald voller anderer Bäume, die ihn so mitleidig angafften ohne wirklich helfen zu können, wie die meisten Menschen einen anderen, den das Schicksal getroffen hatte? Der Bus blieb noch einige Male stehen und mehr Leute stiegen ein, was meine steigende Nervosität nicht linderte, eine davon in kirschrotem Sweater, gelbem Rock und grüner Kappe, sie war einer der Menschen, die eine riesige, imaginäre Leuchttafel mit „Schau mich bitte an, geöffnet 24/7!“ in Neonbuchstaben vor der Stirn stehen haben schienen. Mein Blick schweifte zu meinen abgebissenen, aber schwarz lackierten Fingernägeln. Die Schilder anderer waren schlichter, aber trotzdem deutlich mit „Schau woanders hin. Dauerhaft geschlossen.“ in fetten, schwarzen Großbuchstaben, beschriftet, so wie meines. Der Bus war mittlerweile so voll, dass man sich kaum bewegen, geschweige denn richtig Luft holen konnte, vielleicht lag das auch an meiner Panik, die immer weiter meinen Hals kroch wie eine dicke, schwarze Spinne und sich gleichzeitig wie ein zu enger Rollpullover um meinen Hals schlang. Jetzt wurde ich von allen Seiten bedrängt, der Bus glich meinem Bahnhof. Es wurde gedrängelt, es war laut und ungeordnet, kein Platz mehr zum Einsteigen. Ich hasste es Leuten in die Augen zu blicken, ihre Züge und Passagiere aufzunehmen, mein Bahnhof war schon vollgestopft mit Emotionen und Erwartungen, Gesichtern und Vorhaben, es war kein Platz für Neue mehr. Die Leuchtschild-Leute hatten entweder einen sehr großen Bahnhof oder einen, der Passagiere leichter wieder gehen ließ. Meine Augen brannten, mein Hals fühlte sich an wie mit Felsbrocken verschüttet. Der Bus blieb nun endlich vor der Schule stehen und der Wasserfall von Schülern ergoss sich über die Eingangstreppe, so wie sich wie jeden Nachmittag, nach der Schule, in der Sicherheit meines Verschlussten Zimmers, oder vielleicht schon am Heimweg, die Tränen über meine Wangen ergießen würden, wenn mein Bahnhof zu vollgelaufen war. Eine winzige Träne, nur eine, kullerte meine linke Wange hinunter und war in meinen Haaren verlaufen als ich vor meinem Spind stehen blieb. Bevor ich ihn aufsperrte, versicherte ich mich, dass die schlichte Ziegelwand mit dem kleinen Fenster vor hübschen Vorhängen und einer Fensterbank mit drei angenehm dekorativen Blumentöpfen, die ich mit der Zeit vor mei-



nen Bahnhof gebaut hatte, um dessen Chaos und Verwirrung zu verbergen, noch intakt war. Manchmal war es auch nur eine schwarze Steinwand. Ich öffnete das Spind Schloss, die Zahlenkombination war die genaue Anzahl von Taktschlägen in meinem Lieblingslied. Manche würden mich komisch nennen, aber ich glaube in meinem Bahnhof saßen zu viele verschiedene Personen in völliger Unordnung, um normal zu denken. Ich Griff nach einem Buch und meine Hand streifte etwas, ich hob den Kopf ein wenig. Ein hellgelber Zettel und eine kleine Rose. „Guten Morgen. - R“ in vorsichtiger, kursiver Schrift. Die Rose war dunkelrot, ich nahm sie in die Hand und ließ die kleinen Dornen in meine mit schwarzem Kugelschreiber bemalte Haut stechen als ich sie zwischen meinen Fingern drehte. Schön anzusehen. Ich mochte schöne Sachen, Perfektion und Schönheit. Für viele war ich nur wählerisch oder verwöhnt, aber ich glaube es ist schwerer, die vielen Leute in meinem Bahnhof zufriedenzustellen. Ich starrte sie noch etwas länger an. Irgendwo in meiner Brust wurde ein kleines, schwarzes Loch ein wenig geschlossen, meine Mundwinkel zogen sich kurz in ein schmales Lächeln, etwas unbeholfen, als wäre ich aus der Übung. Der Unterricht hatte längst begonnen. Ich schloss den Spind, legte die Blume, vorsichtig in meine Tasche, wie man es mit einem Neugeborenen tun würde und ging Richtung Klassenraum. Irgendwer hatte an mich gedacht. Mein Kopf fühlte sich plötzlich etwas leichter an, als ob ein paar Leute in meinem Bahnhof tot umgefallen oder verschwunden wären. Meine Ziegelwand bröckelte ein wenig, aber nur ein wenig, als ich in den leeren Gang hauchte: „Guten Morgen.“ Dann öffnete ich die Tür und für diesen Augenblick waren die Blicke der anderen ein kleines bisschen weniger schmerzhaft.



Léa Tanzer
Lycée Français de Vienne

Alles was ihr nicht wisst

Ich habe gelernt,
dass Zitronenbonbons
zu Sonnenblumenhüten mit braunen Sommersprossen wachsen können.
Ich habe gelernt,
dass Lügen
Universen aus Wissen schaffen können
in denen ich König bin.
Ich habe gelernt, dass "Zuhause"
ein Platz in mir selber ist
und, dass mein Herz die Farbe
von Tinte hat.
Meine Seele,
reicht von einer Seite
zur anderen
und umfasst
die süßen Geschichten
von allem was nicht mir gehört.
Ich habe gelernt,
dass Fenster bei Nacht
zu Türen werden können, Öffnungen zu anderen Realitäten
alle so falsch wie das Lächeln
das man für Fremde reserviert hat.
Ich habe gelernt,
dass schmerzende Füße
bedeuten, dass du die Welt erobert hast
und ein angespannter Nacken,
dass du dich zuviel geliebt hast.
Ich habe gelernt,
dass Träume nicht immer Träume sind
und dass lebendig sein
nicht immer bedeutet, dass man lebt.
Ich habe gelernt,
dass Fäuste dafür bestimmt sind
deine Wangen sanft zu streicheln;
Nägel um Verstand in Gesichter zu kratzen;
und, dass Handgelenke zum Bluten existieren.
Ich habe gelernt,
dass Wörter mächtige Waffen sind
und wenn dein Gesicht nicht mitspielt,
sie dir auch unendliches Leid zufügen können.
Ich habe gelernt,
dass Scheren
nicht fürs Basteln geeignet sind,
sondern um sie jemandem in den Rücken zu bohren,
um meinen Namen in die Herzen anderer Leute zu ritzen,
und um Bilder von Menschen aus Zeitungen auszuschneiden
die alle dünner als ich sind.



Ich habe gelernt, dass die Gesellschaft
meinen Namen falsch schreibt
und, dass ich auf keinen Fall werden kann was auch immer ich werden will. Ich habe gelernt,
dass social media
eine rasende Hure ist die einen zerstört wenn man nicht vorsichtig genug war sich selber auf Flugmodus zu
stellen.
Ich habe gelernt,
dass Stille ohrenbetäubend sein kann,
dass Alkohol lila ist
aber auch, dass all das egal ist .
Im Endeffekt leben wir trotzdem weiter.



Meine letzten Augenblicke

Es ist seltsam, wie sich von einem Augenblick auf den anderen alles verändern kann. Ich meine, hier bin ich mit Lucy auf dem Heimweg von einer Party. Als im Radio die ersten Töne von unserem Lieblingslied erklingen, fangen wir beide an wie wild zu singen. Und dann, ganz plötzlich, blendet mich ein grelles Licht und für einen Moment wird alles schwarz. Ein grässlicher Schmerz breitet sich in meinem ganzen Körper aus. Mein markerschütternder Schrei schallt durch die Nacht. Wie verrückt hämmert mein Herz gegen meinen Brustkorb. Minuten verstreichen in denen ich mich nicht traue, meine Augen zu öffnen, ich will nicht sehen, was geschehen ist, will es nicht wahrhaben. Ich will doch nur, dass diese schrecklichen Schmerzen enden. Es fühlt sich an, als würde man mich langsam und qualvoll entzweireißen und ein abscheuliches Brennen zieht sich über mein ganzes Gesicht. Es scheint, als hätte mir jemand meine Lunge rausgerissen, denn jeder Atemzug tut höllisch weh. Der Gestank von Rauch kriecht in meine Nase und letztendlich öffne ich meine Augen. Dann erblicke ich ein scheinbar riesiges Metallstück in meinem Bauch. Sofort treten mir Tränen der Verzweiflung und vor allem Angst in die Augen. Panisch presse ich meine Hände auf die Wunde. Ich versuche krampfhaft, meine Blutung zu stoppen. Es soll aufhören! Ich will doch nur heim! Als ich Schritte höre, versuche ich mich ächzend aufzurichten. Erfolglos. Dann tritt eine verheulte Lucy in mein Blickfeld. Es geht ihr gut! Erleichterung macht sich in mir breit, als mich eine erneute Schmerzenswelle heimsucht. Das Mädchen kniet sich verzweifelt zu mir nieder und schluchzt: „Oh mein.. mein Gott... es tut mir so unendlich leid! Alles wird gut, hörst du? Ich habe schon die Rettung gerufen... Alles wird gut! Dir wird es wieder gut gehen“ Doch eigentlich wissen wir beide, dass sie falsch liegt. Nichts wird je wieder gut sein, jedenfalls nicht für mich. Als mir dies klar wird, bahnt sich eine Träne den Weg über meine Wange hinunter. Ich kann noch nicht sterben! Es gibt so vieles, was ich noch machen will. Ich will mich verlieben, studieren und eine eigene Familie gründen. Doch das alles werde ich jetzt nie erleben. Dennoch möchte ich Lucy sagen, dass sie sich nicht schuldig fühlen soll. Als ich in ihr Auto gestiegen bin, wusste ich doch, dass sie schon getrunken hatte... Ich hätte es besser wissen müssen! Ich will sie bitten meinen Eltern zu sagen, dass es mir leid tut und dass ich sie liebe. Ich will Lucy darum bitten, meinem kleinen Bruder zusagen, dass er gar nicht so eine Nervensäge ist, wie ich immer behauptet habe und ich wirklich froh bin, dass er mein Bruder ist. Doch als ich meinen Mund öffne, um zu sprechen, kommt lediglich Blut heraus. Nach Atem ringend krümme ich mich am Boden, zu schwach zum Weinen und zum Sprechen. Ich will um mein Leben kämpfen, doch selbst dafür fehlt mir die Kraft. Mein Atem wird immer schneller und flacher. Ich nehme kaum mehr etwas wahr. Ich merke nicht, wie Lucy immer wieder und immer lauter meinen Namen schreit oder wie der Rettungswagen um die Kurve rast. Doch ich merke, wie sich meine Glieder entspannen. Ich atme immer unregelmäßiger, bis ich es gar nicht mehr tue.



Laura Ouf
HLW St. Veit an der Glan

Reisen – die Nahrung der Seele

Hier stehe ich also, mitten in Barcelona, auf dem Mercado de La Boqueria, wo mit frischem Obst, köstlichen Süßspeisen und extravaganten Fleisch, wie Ziegenköpfe, gehandelt wird. Als ich den riesigen Platz betrete, bemerke ich zum ersten Mal in meinem Leben die Vielfalt unserer sieben Kontinente. Ich kaufe eines der kunterbunten Fruchteis am Stil, weil ihre gut gewählte Aneinanderreihung mir ins Auge sticht. Hätte ich die Süßigkeiten, die vor mir direkt hinter einer Vitrine liegen, mit 7 Jahren gesehen, hätte ich wahrscheinlich mein ganzes Taschengeld für die süßen Sünden ausgegeben.

Hier stehe ich also, mitten in der englischen Hauptstadt London, im Covent Garden, wo Künstler ihre Werke verkaufen und Charme eine große Rolle spielt. Während ich die hohen Decken betrachte und ein Künstlerwerk nach dem anderen beäuge, fällt mir auf, wie wichtig die kleinen Dinge im Leben sind und wie viel Glücksgefühl so ein unscheinbarer Ort hervorrufen kann.

Hier stehe ich also, mitten in der Stadt der Liebe, Paris. Meine Mutter und ich betrachten den leuchtenden Eiffelturm von Weitem und versuchen ein Foto zu schießen, während 100 andere Touristen das Gleiche vorhaben. In diesem Moment spüre ich die Liebe, von der hier jeder redet, aber nicht so, wie ich es mir erwartet habe. Ich spüre die Liebe zu dieser Stadt, diese Liebe zu Paris.

Hier stehe ich also, in New York City. Die sogenannte Stadt der Träume hat viele skurrile Einwohner, es gibt viel zu sehen, aber der einzige Ort, der meinen Träumen entspricht, ist der Time Square. Die bunt beleuchteten Reklamen erhellen die Nacht, während die Menschenmengen umherlaufen, um jeden Centimeter dieser unglaublichen Straße auf sich zu nehmen. Während ich den Time Square entlang gehe, schlägt es mir zum ersten Mal die Sprache, die atemberaubende Attraktion ist einer der schönsten Plätze, an denen ich jemals war.

Hier stehe ich also, mit Wanderschuhen in der Masca Schlucht, in Teneriffa, in der Zeit des berühmten Karnevals, wo mehr noch immer zu wenig ist. Das „Mehr“ beginnt aber schon im uralten Dorf „Masca“. Wandern ist eigentlich nicht mein Fall, aber hier ist es anders. Die hohen Felswände, welche links und rechts von mir hochgezogen sind, wirken so monströs und wuchtig. All die Palmen, verschiedene Blumenarten und bunte Vögel beschenken dem Gesamtbild aber das Filigrane und das spanische Flair. Der Himmel ist strahlend klar, es ist heiß, aber nicht erdrückend. Es sind nur wenige Touristen unterwegs, deshalb kann man die unglaubliche Landschaft ungestört genießen. Wir wandern den Pfad entlang und stoßen auf Wasserfälle, kleine Bäche und schlussendlich eine kleine Bucht am Meer. Ich entdecke nach 17 Jahren endlich die Wanderlust für mich.

Hier stehe ich also, an den Klippen der Needles, auf der Südisel Isle of Wight. Es ist mein erster richtiger Ausflug, den ich nach 2 Monaten allein unternehme. Ich betrachte das blaue Meer, lausche den Rufen der Möwen und atme bewusst tief ein und aus. Ich gehe den schmalen Wanderweg entlang, beobachte wie sich die Gräser und Blumen dem Wind völlig ergeben und lass das glitzernde Wasser nicht aus meinen Augen, falls sich doch noch ein Delfin zeigt. Als Proviant habe ich Gott sei Dank 2 Stücke eines Reindlings von zu Hause und Wasser mit, es hat nämlich 26 Grad. Während ich in meinen Kuchen beiße und die Stille der prachtvollen Umgebung genieße, verspüre ich zum ersten Mal seit langer Zeit Vollkommenheit und Freiheit. An diesem übersehbaren Ort würde ich gern für immer bleiben.





Magdalena Toplitsch
Alpen-Adria-Gymnasium Völkermarkt

Äußere Sphären & innere Ängste

Ich bin jung,
in diesem Augenblick fürchte ich nichts.
Alle Zeit der Welt erstreckt sich vor mir,
in diesem Augenblick fürchte ich alles.
Einer dieser trüben Tage,
an denen ich nichts tue, außer zu fallen.
Hinein in all die Bücher, in all die Lieder,
auf der Suche nach Trost
oder Zugehörigkeit
oder Inspiration.
Etwas, an dem ich mich festhalten kann.
So viel Schönheit,
in der Kunst fremder Menschen.
In ihren Worten zu versinken,
eingehüllt in Bewunderung,
frei von Einsamkeit zu heilen,
ist, wie diese Welt zurückzulassen
und für immer in ihren Sphären zu schweben.
In diesen Augenblick fürchte ich nichts.
Nicht mich selbst.
Nicht meine Gedanken.
Noch nicht einmal die Zukunft.
Aber die Magie ist verschwunden,
sowie ich anfangen zu schreiben.
Die ganze Welt.
Die Traurigkeit aller Menschen, die ich liebe.
Sogar die Realität selbst.
In diesem Augenblick fürchte ich alles.
Das Heft vor mir, aufgeklappt,
die Worte fallen direkt aus meinen Kopf auf das Blatt,
nehmen keinen Umweg über mein Herz.
Fast so, als würde ich mich distanzieren,
selbst wenn ich schreibe.
Chaos auf den Seiten aller Notizbücher,
Farben ohne Kontext,
Worte ohne Zusammenhang.
Ein paar Lügen;
Hier mit dir ist es nicht einsamer als anderswo ohne dich.
Noch mehr Unwahrheiten;
Manchmal wäre ich gerne anders.
Das ist keine Kunst,
keine Schönheit,
kein Portal zu anderen Sphären.
Nur mein Weg,
mich meinen Ängsten zu stellen
und sie eines Tages vielleicht zu überwinden.
Bis es soweit ist, schreibe ich immer weiter.





Ich bin jung,
in diesem Augenblick fürchte ich nichts.
Alle Zeit der Welt erstreckt sich vor mir,
in diesem Augenblick fürchte ich alles.

Sarah Kroutil
Gymnasium der Ursulinen Graz

Der Seiltänzer war mein Freund

Das erste Mal, als ich ihn sah, regnete es in Strömen. Das weiß ich noch genau, denn ich hatte meinen Regenschirm zu Hause vergessen. Dieser hatte es warm und lag im Trockenen, während ich mit hochgezogenen Schultern und eingezogenem Kopf durch die Nässe eilte. Wenn man nicht allzu genau hinsah, hatte man den Eindruck, die Tropfen fielen nicht einzeln vom Himmel, sondern wären auf einer langen Kette aufgereiht. So eine Art von Regen war das. In diesem Moment war mir das allerdings egal, ich war bereits bis auf die Haut durchnässt.

Das große Zelt der Schausteller kam mir da gerade recht. Ich trat ein, schüttelte wie ein Hund meine nassen Haare aus und blickte mich um. Einen Moment lang wähnte ich das Zelt für leer, dann erspähte ich ihn unter der gewaltigen Kuppel. Er stand auf einem, vielleicht zwei Finger breitem, Drahtseil und spazierte dort auf und ab. Ganz so, als würde er sich nicht in luftiger Höhe befinden, wo sein Leben buchstäblich an einem seidenen Faden hing.

Er stieg hinunter, ich klatschte voller Begeisterung. Nachdem er sich verbeugt hatte, kam er auf mich zu. Wer ich sei, fragte er, ich stellte mich vor und bewunderte ihn für sein Können. Ich plauderte eine Weile mit dem sympathischen Kerl. Wir verstanden uns hervorragend und amüsierten uns prächtig. Ob er so hoch oben keine Angst hätte, wollte ich wissen. Er verneinte lachend, gestand aber ein, dass seine Tätigkeit ein Höchstmaß an Konzentration verlangte. Dann lud er mich ein, mir die Abendvorstellung anzuschauen. Ich sagte zu, denn der Seiltänzer war mein Freund.

Am Abend hatte ich mir endlich einen Regenschirm besorgt, denn riesige Gewitterwolken türmten sich am Horizont und der Himmel hatte eine bedrohliche, dunkel violette Färbung angenommen. Ich betrat voller Erwartung das gigantische Zelt. Was wir armen, normalsterblichen Bürger dort zu sehen bekamen, überstieg jede Vorstellungskraft. Die Darbietung war unglaublich. Er hüpfte auf dem dünnen Seil herum, wie ein Spatz auf der Wäscheleine. Vielen Menschen um mich herum blieb der Mund offen stehen, manchen entfuhr sogar ein spitzer Schrei des Entsetzens, wenn er ein besonders waghalsiges Kunststück, das sonst nur ein Affe bewältigen konnte, vorführte. Ich war stolz auf ihn, denn der Seiltänzer war mein Freund.

Draußen musste wohl ein Blitz die Dunkelheit erhellt haben, denn plötzlich donnerte es mit einer Lautstärke, die einem durch Mark und Bein ging. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer richtete sich kurzzeitig zum fernen Zeltdach. Auch sein Blick wanderte erschrocken nach oben, den rechten Fuß für den nächsten Schritt schon erhoben. Die Augen wie gebannt noch immer an die Decke geheftet, wollte er diesen abstellen. Er verfehlte das Seil um Haaresbreite. Was dann geschah schien wie ihn Zeitlupe abzulaufen, die Schreie der Leute drangen nur gedämpft an meine Ohren.

Es war nur ein Augenblick der Unachtsamkeit gewesen, doch nie werde ich den entsetzten Ausdruck auf seinem Gesicht vergessen. Der Seiltänzer war mein Freund gewesen.





Nina Hafner
BG/BRG St. Martin Villach

Alles, was ich habe

Schau in den Spiegel. Du siehst dich selbst. Aber wer bist „du“? Du weißt vielleicht nicht immer eine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage, aber du wirst immer auf ein paar Dinge kommen, die dich definieren. Die eindeutig „du“ sind, die immer „du“ sein werden. Du weißt deinen Namen, dein Alter, deinen Wohnort. Du weißt, wer deine Freunde sind, wer nicht. Du weißt, dass du besser nicht Tante Bertas Rotkohlsuppe essen solltest und zwar nicht nur weil sie so schmeckt, wie sie klingt, sondern auch, weil Tante Berta immer unergründlicher Weise Unmengen an Sojasauce reinmischt, gegen die du allergisch bist. Du weißt, dass du, wenn du vom Einkaufszentrum zurückgehst, den langen Umweg über den Park machen solltest, wenn du nicht am Haus deines Exfreundes vorbeigehen willst. Du solltest wissen, wie die allgemeine Lösungsformel für eine quadratische Gleichung lautet. Tust du zwar nicht, aber jetzt weißt du zumindest, dass du nicht gut in Mathe bist. Du weißt all diese Dinge. Doch ich weiß gar nichts über mich. Ich stehe hier und schaue in den Spiegel und zwei grüne Augen schauen mich zurück an, doch was sagen sie mir schon?

Seit zwei Monaten bin ich im Krankenhaus, zusammen mit Hunderten anderen meines Alters. Wir wurden auf der Straße, im Wald, überall verteilt in der Stadt gefunden. Als wir im Krankenhaus aufwachten, konnten wir uns an nichts mehr erinnern. Wir hatten vergessen wer wir waren. Jeden Tag wurden wir mehr und die Ärzte konnten nicht herausfinden, warum wir einen kompletten Gedächtnisschwund erlitten hatten. Das einzige, was sie sagen konnten, war, dass alle gefundenen zwischen 15 und 20 Jahre alt waren.

Allerdings gab es etwas, an das wir uns alle festhalten konnten. Denn jeder von uns erinnerte sich an einen winzigen Bruchteil aus seinem Leben. Einen kleinen Augenblick, der einen glücklich gemacht hat. Bei mir war es ein Kuss. Ich erinnerte mich an einen Jungen, der vor mir saß im Gras. Blütenblätter hatten sich in seinem Haar verfangen und blieben dort, als wäre es ihre Bestimmung gewesen. Als er das Buch, das er las, aus der Hand gab und das Lesezeichen herausfiel. Verärgert suchte er die Seite, die er zuletzt gelesen hatte, wider und legte dann das Buch endgültig neben sich. Er beugte sich vor und küsste mich. Das war alles. Dieser Augenblick war mein ganzes Leben, alles, was ich hatte.





Tarik Music

HTL Mössingerstraße Klagenfurt

Alles geht irgendwann vorbei, ob wir wollen oder nicht. Egal wie wunderschön oder aussichtslos schlecht ein Moment im Leben erscheint, schlussendlich hat dieser Moment, wie auch sonst alles im Leben, ein Ende. Das Leben ist wie der Himmel, oft scheint die Sonne, manchmal ist es leicht bewölkt, ab und zu kommt ein verheerender Sturm auf, aber nach einer gewissen Zeit geht alles vorüber. Zeit ist das wichtigste und wertvollste was ein Mensch haben kann. Hätten wir 86400 Euro jeden Tag von neuem zu Verfügung, aber es würde sich nach jedem Tag auflösen, egal ob wir es ausgegeben haben oder nicht, würden wir wirklich das Geld einfach so verschwinden lassen und nicht ausgeben, bloß weil wir am nächsten Tag neues bekommen? Nein. Wir würden darauf achten von dem Geld so viel wie möglich zu kaufen bevor es verschwindet. Also warum sollten wir es mit unserer Zeit anders machen? Wir haben jeden Tag 86400 Sekunden, warum sollten wir also die Zeit einfach entrinnen lassen ohne sie sinnvoll zu nutzen? Es kann nur eine Sekunde dauern, um einen anderen glücklich zu machen, egal ob Familie, Freunde, Bekannte oder vollkommen Fremde, welche man noch nie zuvor gesehen hat. Es kann nur einen Moment brauchen um etwas zu erleben, was man nie wieder vergisst, vielleicht später sogar seinen Enkeln und Enkelinnen erzählt. In dieser chaotischen Welt geht alles so schnell. Ein kleiner Augenblick kann alles verändern. Für mich, für dich, für sie und für ihn. Man könnte am Strand liegen, eingegraben im Sand. Man könnte die Welt erkunden und von Stadt zu Stadt gehen, stattdessen gehen wir von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, und genießen nicht unsere Zeit, die sowieso begrenzt ist. Im Leben gibt es keine Zurück-Taste, kein Zurückspulen, kein Zeitreisen und keine zweite Chance. Das ganze Leben besteht aus Augenblicken. Niemand auf der Welt, seit Anbeginn der Zeit hat es auch nur einmal geschafft, einen Augenblick festzuhalten. Keine einzige Seele. Und man bekommt sie nie wieder zurück. Wenn etwas passiert ist, dann ist es passiert. Ein Augenblick ist wie eine Sternschnuppe, du siehst sie, überlegst zu lange was du dir wünschst und... weg ist sie. Aber Erinnerungen, die hat man für eine Ewigkeit in seinem Herzen. Man sollte sich selbst fragen „Wie viele Ausflüge habe ich fast gemacht?“, „Wie viele Sachen habe ich fast gesehen?“ und „Wie viele Chancen habe ich verpasst, weil ich gedacht habe es wäre nicht der richtige Moment?“. Die Wahrheit ist, sowas wie einen „richtigen Moment“ oder einen „guten Zeitpunkt“ gibt es nicht. Das sind nur Möglichkeiten, welche man verpasst hat weil man Angst hatte. Das Leben hat mir beigebracht, dass alles was wir auf dieser Welt haben das Hier und Jetzt ist. Damit will ich keineswegs sagen, dass man seinen Job oder die Schule abbrechen sollte, auch wenn ich weiß, dass jeder Mensch zwei Mal sechs Monate Urlaub im Jahr verdient hat. Deswegen sollte man jede Chance, jeden Moment, jede Sekunde die man noch auf der Erde hat voll und ganz ausnutzen, und nicht lange überlegen. Machen wir das Beste aus jeder Situation, solange wir noch können. Teilen wir Augenblicke mit Personen, die wir lieben, solange sie noch da sind.

Laut einer Studie bereuen Menschen, die im Sterben liegen, am meisten, dass sie nicht ihr eigenes Leben gelebt haben, nicht alle Chancen genutzt haben die sie hatten, und sich nicht getraut haben Dinge zu tun, obwohl sie es von ganzem Herzen wollten, weil sie alles zehn Mal überdacht haben. Leider bemerken es viele erst zu spät. „Ich habe mein ganzes Leben noch vor mir und genug Zeit!“ und „Das mache ich ein anderes Mal, ich hab ja keinen Stress.“ hört man oft als Ausrede. Aber wer weiß was morgen passiert? Was ist wenn das „ganze Leben, das man noch vor sich hat“ morgen endet? Denn wenn unsere Leben langsam zu Ende gehen ist es egal wie viel Geld wir gemacht haben, wie gut wir in der Schule waren oder welche schönen Titel vor unserem Namen stehen, egal ob Doktor, Ingenieur oder Magister. Am Ende denken wir nur an die Momente, die wir erlebt haben, an all die schönen Erinnerungen, welche man hat. Man fragt sich ob man ein guter Freund, ein guter Vater, eine tolle Mutter oder ein wundervoller Partner war. Jeder Mensch wird sterben. Das Wichtige ist, davor wirklich gelebt zu haben.





Pauline Klusmann
Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Düsseldorf

Zugmosaik

Ich stehe am Bahnhof. Es ist Januar.

Der Himmel ist grau und wolkenverhangen.

Der Wind pfeift über die Gleise und ich vergrabe mein Gesicht noch tiefer im Kragen meiner Jacke. Meinen Rucksack habe ich zwischen meinen Füßen eingeklemmt, denn es wäre zu unsicher ihn auf dem Rücken zu behalten bei den ganzen Taschendieben. So stehe ich hier und warte. Die meiste Zeit passiert hier nichts.

Ab und zu schallen Durchsagen von verschiedenen Gleisen zu mir herüber. Menschen schleppen Koffer auf den Bahnsteig, andere tragen Businesskostüme und Aktentaschen.

Und manchmal fahren Züge ein, dann kommt etwas Bewegung in die Sache. Dann steigen Leute ein und aus, aber die interessieren mich nicht sonderlich. Viel spannender ist, was in den Zügen passiert.

Hinter jedem Fenster spielt sich ein anderes Bild ab und weil die Züge immer nur kurz stehen, sieht man immer nur einen Augenblick aus dem Leben der anderen.

1. Augenblick, Zug nach Berlin

Eine Frau hat ihren Schminkspiegel aufgeklappt und zieht sich mit einem roten Stift die Lippen nach. Dann richtet sie ihre Haare. Ein Mann tritt in ihr Abteil. Sie schütteln einander die Hände und strahlen sich an, ehe sie wieder Platz nehmen.

Der Zug fährt los.

Die beiden waren schick angezogen. Worum es wohl ging? Sicher waren sie auf Geschäftsreise. War sie seine Sekretärin? Waren sie Vorstände? Jeder dieser Augenblicke wirft Rätsel auf.

Wieder warten.

Irgendwann kommt der nächste Zug.

2. Augenblick, Zug nach München

Ein kleiner Junge malt etwas. Stifte sind auf dem Tisch vor ihm verteilt. Sein Vater liest in einem Buch. Neben ihnen liegt ein Ski Helm.

Der Zug fährt los.

Dieser Augenblick ist weniger spannend als der erste gewesen. Es gibt nicht wirklich etwas zu rätseln. Offensichtlich sind sie auf dem Weg in den Skiurlaub. Ich sehe auf die Anzeigetafel.

Aufgrund einer Störung im Betriebsablauf fährt der ICE 5354 nach Frankfurt am Main über Koblenz um 10:34 Uhr auf Gleis 11 heute ca. 25 Minuten später.

Also heißt es weiter warten.

3. Augenblick, Zug nach Paris

Ein junger Mann stellt seinen Rucksack im Gang neben sich ab. Er steckt die Kopfhörer in sein Handy und sucht etwas darauf. Ich will mich schon fast wieder langweilen, als plötzlich ein anderer Mann im Vorbeigehen seinen Rucksack mitnimmt. Es dauert nur ein paar Sekunden, dann bemerkt der erste den Diebstahl und rennt in den Gang hinaus.

Der Zug fährt los.

Ich hätte gerne gewusst, ob er den Dieb schnappt, aber obwohl ich dem Zug hinterher schaue, kann ich es nicht erkennen. Dieses Mal dauert es, bis der nächste Zug kommt, also kaufe ich mir vorher ein Brötchen mit Tomaten. Die Verspätung meines Zuges hat sich doch noch auf 10 Minuten reduziert.

4. Augenblick, Zug nach Hamburg

Eine Frau sitzt im Fenster und liest. Ein Zugbegleiter kommt und lässt sich ihre Fahrkarte zeigen. Dann liest sie weiter.

Eine Trillerpfeife knallt mir ins Ohr.

Der Zug fährt los.

Auch wenn es nur Augenblicke sind, die ich sehe, zusammen ergeben sie etwas Größeres. Ein Bild. Nein, es ist mehr ein Mosaik. Ein Zugmosaik, das das Leben bildet. Es gibt so viele Menschen auf der Welt, jeder hat seine eigene Geschichte, aber zusammen sind sie mehr sie mehr. Zusammen bilden sie unsere Zeit. Zusammen bilden sie uns. Jeder Mensch ist ein Teil in diesem Mosaik, jeder Mensch macht es bunter und vielfältiger.





Mein Zug kommt. Ich steige ein und werde selbst zu einem Teil dieses Mosaiks. Allerdings werde ich ein langweiliger Teil sein. Ein Teil, der die ganze Fahrt über liest. Ich gehe zu meinem Platz und hieve meinen Rucksack in die Gepäckablage, dann hänge ich die Jacke auf und setze mich. Langsam lasse ich den Blick über den Bahnhof wandern.

„Ist hier noch frei?“

Als ich aufsehe steht ein Junge mit Schiebermütze vor mir. Er muss ungefähr so alt sein wie ich.

„Klar“, sage ich, „Setz dich.“

Er lässt sich mir gegenüber nieder, legt seine Jacke neben sich und lächelt mich freundlich an.

„Ich bin Jonas“, sagt er.

Ich lächle zurück.

Vielleicht wird mein Augenblick, mein Mosaikteilchen doch nicht so langweilig.

Der Zug fährt los und ich werde zu einem weiteren Augenblick für die Wartenden am Bahnsteig.

Julia Korosch
BG/BRG Mössingerstraße

Da sagte ich zum Augenblicke

JULIA im Studierzimmer, MEPHISTO erscheint.

JULIA. Nein! Nun lieg' ich hier um drei Uhr Früh

Geplagt von aller Müh

Mich meinen Dämonen zu stellen

Die mich nicht schlafen lassen

Nichts ist, was mich kann erhellen

Ich fühle, die Gestalten wollen mich fassen

MEPHISTO. Julia, Julia, was plagt dich schon wieder dein Gewissen?

Deine Kraft, die hat er dir entrissen.

Nun liegst du da, wie ein Häufchen Elend

Was hat das Leben bloß mit dir gemacht?

Du siehst, die Liebe ist hier fehlend

Dabei solltest du die sein, die gelacht.

Wer war's, der dein Herz genommen und gebrochen?

Sicherlich ein Tor, sonst hätt' er dich nicht gehen lassen!

Traurig schon seit Wochen!

Ich versprech' es dir, irgendwann wird es passen!

Dafür Sorge ich, mit meiner Kraft,

die stets das Böse will und stets das Gute schafft!

JULIA. Mephisto, kann ich dir trauen?

Du erweckst in mir das reine Grauen!

Deine Augen so schrecklich rot

Ich glaube, da erkenne ich den Tod

Mein Herz blutet und tut weh Abgrund und Schwarz

Ist alles, was ich seh

MEPHISTO. Ich erkenne dein Leiden

und ich weiß, wie es zu vermeiden!

Nun sag mir endlich, warum er war so stark

Dann landet er bald im Sarg!

JULIA. Nein! Das kannst du ihm nicht antun!

Er hat doch mein Herz in seinen Händen ruhen!

Jeden Tag vermisse ich ihn, eine Höllenpein!

Alle sagen, lass die Tränen sein

Und wenn du enden willst sein Leben





Dann sei gefasst, ich werd' alles aufgeben!
Heimgegangen zum Herrn
Dann ist der ganze Schmerz endlich fern
MEPHISTO. Wie kannst du es wagen!
Ich kann deine Gutmütigkeit nicht ertragen!
Er hat dich, reines, gutes Menschengesicht
Verletzt, als wäre er gefühllos!
JULIA. Aber nein!
Er rief immer: „Du bist mein!“
Da sagte ich zum Augenblicke:
Verweile doch! Du bist so schön
MEPHISTO. Das war also des Pudels Kern!
Ein Lügner! Ein Betrüger!
Das berichte ich alles gleich dem Herrn!
Ich bezweifle, dein Held wird nicht mehr vernünftiger!
Er ist mir nicht geheuer!
Der wird schmoren im Fegefeuer!

Eléna Walda
Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt

Augenblicke

Ein Tag wie jeder andere, Schule, vor Langeweile Nachrichten checken, Instagram Beiträge anschauen und liken und sinnlos in die Luft schauen, sehen, wie die Sitznachbarn auf dem neuen I-Phone herumtippen, die sowieso jedes Jahr ein neues Smartphone geschenkt bekommen. Zeitung lesen interessiert hier fast niemanden, wenn, dann nur der Sportteil und der auf der letzten Seite gedruckte Promiteil. Politik, Wissenschaft, was sollen wir schon damit anfangen? Ich habe den Glauben an eine funktionierende und gerechte Welt schon längst verloren.

Arbeiten, hartes Arbeiten, ohne Pause und beinahe ohne Bezahlung. Der kleine Junge mit dem verstrubbelten, verfilzten, dreckigen Haar steht mit vielen Gleichaltrigen auf einem Feld, weit weg von seiner Heimat, weit weg von seinen Eltern, die ihn schweren Herzens für 230 Euro verkauft haben, weil sie sich und die Geschwister sonst nicht mehr ernähren hätten können und sonst wie viele andere elendig vor Hunger gestorben wären. So hatte sich sein Leben innerhalb von Sekunden geändert. Der Herr ruft erneut, der kleine Junge solle, da er jetzt alt genug wäre, den größeren in den Minen helfen.

Ich sehe einer guten Freundin zu, wie sie in ihren Burger beißt und genüsslich aus ihrer Eistee-Flasche trinkt. Ich höre ihr schon lang nicht mehr zu, denn ihre Liebschaft mit dem großen, beliebten Jungen aus der Nachbarklasse und ihr Erlebnis, voll betrunken in der Disko mit fremden Leuten zu tanzen, interessieren mich nicht. Sie blickt stolz auf ihr Handy, ich sehe, dass sie alle paar Minuten neue Nachrichten bekommt und diese schnell beantwortet. Mein Blick bleibt an der Flasche hängen.

Tage waren vergangen, nie hatte er die Sonne gesehen, es war stockdunkel in den engen Gängen der Mine. Man hatte ihm eine Hacke in die Hand gedrückt und ihn nach unten gezerrt. Nun schuftete er, Tag für Tag, ohne Schutzkleidung im Dunkeln, die einzige Rast des Tages war sein Schlaf. Er lag neben zehn anderen Jungen auf der kalten Erde, hörte das Schnaufen und Schnarchen der Schlafenden, doch er konnte auch einzelnes Schluchzen vernehmen. Er dachte an seine Familie und an die Wiese, auf der er mit seinen jüngeren Geschwister immer gespielt hatte. Das Lachen seiner Mutter schickte ihn schließlich in einen kurzen, traumlosen Schlaf.

Ich frage mich wirklich, was die Leute heutzutage unter Spaß verstehen. Man lacht über schlechte Witze, über Taten des anderen und über Personen, die anders sind, nur weil sie aus einem anderen Land stammen oder sich unterschiedlich kleiden und nicht den Trend verfolgen. Es regnet förmlich abschätzige Blicke, manche ersticken daran und werden ihr ganzes Leben lang von schlechten Gedanken geplagt und werden niemals





vergessen können.

Wie war sein Name? Wie alt war er? Wie hört sich Vogelgezwitscher an? Er hatte jegliches Zeitgefühl verloren, seine Hände waren wund, ein blutiger Kratzer zog sich über sein ganzes Gesicht. Vor kurzem war ein Junge gestorben, ein Stein hatte seinen Kopf so schwer getroffen, dass er sein Bewusstsein verlor und sich, als er wieder aufwachte, vor Schmerzen krümmte. Doch die Herren gingen einfach vorbei, machten sich keine Mühe, ihm auch nur irgendwie zu helfen. Denn ein Arztbesuch kostet zu viel; um das Geld könnten sie sich einen neuen Jungen kaufen.

Ich stehe in der Umkleidekabine, probiere ein wunderschönes, dunkelblaues Kleid an und werde von meinen Freundinnen gelobt, die alle lächelnd vor meiner Tür stehen. Ich gehe zur Kassa, gebe der Kassiererin meinen Geldschein und verlasse mit schlechtem Gewissen das Geschäft, da ich weiß, dass ich das Kleid nicht oft anziehen werde, da mein Kleiderschrank schon fast übertoll ist. Doch als mich der erste Sonnenstrahl berührte, hatte ich diesen Gedanken wieder verworfen.

Sonne, er sah die Sonne. Seine Augen schmerzten, als er aus der Mine gebracht wurde. Er spürte die Wärme auf seiner Brust und wie der schwache Wind seine Haut kitzelte. Für einen Augenblick war die Welt okay, für einen Augenblick vergaß er alles um sich herum. Man hatte sie gefunden und aus dem Höllenloch herausgeholt, doch viele waren gestorben. Er würde die Gesichter jener nie vergessen, die für ihre Familien ihr Leben hingegeben haben.

Wir sitzen in einem Theater, vor uns die Schauspieler, die uns vorspielen, wie das ideale Leben aussehen soll. Was man braucht, was wichtig ist, um dazuzugehören. Wir gehen niemals aus diesem Theater, weil wir die reale Welt schon bald vergessen haben. Ein Hauch schwappt noch zu uns herüber, doch bald wird auch dieser nicht mehr durch die Wände dringen können.







Es gibt Augenblicke, in denen man nicht nur sehen, sondern ein Auge zudrücken muss.

Benjamin Franklin

*Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!*

Johann Wolfgang von Goethe

Die großen Augenblicke im guten wie im bösen Sinne sind die, in denen wir getan haben, was wir uns nie zugetraut hätten.

Marie von Ebner-Eschenbach

Bereitsein ist viel, warten können ist mehr, doch erst den rechten Augenblick nützen, ist alles.

Arthur Schnitzler

Wir brauchen viele Jahre, bis wir verstehen, wie kostbar Augenblicke sein können.

Ernst Ferstl

*Der gegenwärtige Augenblick ist das Fenster,
durch das Gott in das Haus meines Lebens schaut.*

Meister Eckhart

